Ein Museum ist mehr als seine Ausstellungen

Bauhaus Agenten
Publikation #1 **publication #1**

A museum is more than its exhibitions

Ein Museum ist mehr als seine Ausstellungen

Bauhaus Agenten
Publikation #1 **publication #1**

A museum is more than its exhibitions

Inhaltsverzeichnis
contents

Friederike Zobel
8 Grußwort
9 **Foreword**

Silke Feldhoff
10 Das Bauhaus Agenten Programm
13 **The Bauhaus Agenten programme**

Unterwegs.
Konzepte und Projekte der Bauhaus Agenten
En Route.
Concepts and Projects of the Bauhaus Agents

Anja Edelmann
18 Lernraum-Forschung am Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin
22 **Research on Learning Spaces at the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin**

Friederike Holländer
26 Eine Grundschule für Gestaltung
30 **A Primary School of Design**

Tabea Kießling
34 »ZeichenKIT«: Zeichnen als Instrument der Vermittlung
38 **"DrawingKIT": Drawing as an Instrument of Museum Education**

Anne Schneider
42 »Makerspace«: Aktivierende Vermittlung
46 **"Makerspace": Activating Education**

Philine Sollmann
50 Ein Museum entsteht, meine Stadt verändert sich
54 **A Museum is Coming, My City is Changing**

Silke Wallstein
58 Schüler als Experten für Erkundungstouren
62 **Students as Experts for Tours of Exploration**

Maxie Götze
66 Das Museum platzt aus allen Nähten. Oder: Relevant wird, was rausgeht!
70 **The Museum is Bursting at the Seams. Or: What Goes Out Gets Relevant!**

Johannes Siebler
74 Hands-on: Museumsentwicklung mit Jugendlichen für das Neue Museum
78 **Hands On: Museum Development with Teenagers for the Neues Museum**

Valerie Stephani
82 Partizipation in der Ausstellungsgestaltung
86 **Participation in Exhibition Design**

Museen stellen sich neu auf. Impulse aus der aktuellen kulturellen Praxis
Museums Repositioning Themselves. Impulses from Current Cultural Practice

Carina Herring
92 Museen für das 21. Jahrhundert. Tischgespräche der Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1
96 **Museums for the 21st Century. Table Talks at the Bauhaus Agenten Annual Conference #1**

Ulrike Lorenz / Dorothee Höfert
108 Entdecken und Begegnen im Museum der Zukunft. Neue Wege der Kunsthalle Mannheim
112 **Discovery and Encounter in the Museum of the Future. New Paths at the Kunsthalle Mannheim**

Veronika Wiegartz
116 Kunst über die Schwelle nach draußen tragen. Drei Beispiele aus dem Gerhard-Marcks-Haus in Bremen
120 **Carrying Art Out Beyond the Threshold. Three Examples from the Gerhard-Marcks-Haus in Bremen**

Jonas Fansa
124 Vom Lesesaal zum Community-Forum. Partizipative Öffnung am Beispiel der Zentral- und Landesbibliothek Berlin
128 **From Reading Room to Community Forum. The Central and Regional Library Berlin as an Example of Participatory Opening**

Grit Weber
132 Museen als Welteröffner. Drei Fallbeispiele aus dem Museum Angewandte Kunst, Frankfurt
136 **Museums as Revealers of Worlds. Three Case Studies from the Museum Angewandte Kunst, Frankfurt**

Mustafa Akça
140 Selam Opera! Die Öffnung einer Institution der Hochkultur gegenüber der vielfältigen Stadtgesellschaft
144 **Selam Opera! Opening up an Institution of High Culture for a Diverse Civic Society**

Stiftung Freizeit
148 Wir ist mehr. Die Gestaltung des Zusammenkommens in Projekten von Stiftung Freizeit
152 **It's all about we. Designing Convergence in the Projects of Stiftung Freizeit**

158 Bildnachweis
158 **Picture Credits**

160 Impressum
160 **Imprint**

Friederike Zobel
Grußwort

Mitte 2016 ging das Bauhaus Agenten Programm an den Start: In Berlin, Weimar und Dessau stellen sich für die Dauer von vier Jahren neun Bauhaus Agenten zusammen mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlichster Schulformen und Altersklassen großen Herausforderungen. Sie alle erforschen und erarbeiten für die gerade neu entstehenden Bauhaus-Museen innovative Konzepte zur Vermittlung und kulturellen Bildung, die sich konkret an den Lebenswelten der adressierten Besuchergruppen orientieren. Kinder und Jugendliche nehmen also sichtbar Einfluss auf die kuratorische Ausrichtung der Häuser. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche sowie deren soziales Umfeld für die Ideen und Methoden des Bauhaus zu begeistern und die neuen Museen zu offenen und faszinierenden Lern- und Begegnungszentren zu gestalten – zu Orten, die relevant für die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen sind.

Wie können die Bauhaus Agentinnen und Agenten dabei helfen, dass Kinder und Jugendliche für ihre aktuell drängenden Fragen – seien es solche der Bildung, der Herkunft, des sozialen Hintergrundes oder auch zu globalen Zusammenhängen wie Digitalisierung, Klimawandel oder Migration – Antworten im Fundus der Bauhaus-Museen finden? Das Bauhaus bietet hier bis heute Bezugspunkte, die Gültigkeit haben und zukunftsweisend sind: das Erproben neuer Herstellungsverfahren und Materialien, das Bekenntnis zur interdisziplinären Zusammenarbeit oder etwa die Idee, mit Mitteln der Gestaltung gesellschaftliche Veränderungen anzuregen. Mit ihren umfassenden Wissensarchiven können die Bauhaus-Institutionen Zusammenhänge von damals und heute sichtbar machen und eine wesentliche Inspirationsquelle dafür sein, sich mit den aktuellen Fragen auseinanderzusetzen und aktiv an der Gestaltung einer positiven Zukunft mitzuwirken.

Die Bauhaus Agentinnen und Agenten erforschen noch vor Eröffnung der neuen Museen zusammen mit den Schülerinnen und Schülern in gezielten Versuchsballons innovative Zugänge zum Bauhaus. In Dessau etwa werden in einem über mehrere Monate angelegten Dokumentarfilmprojekt die Veränderungen in der Stadtgesellschaft und damit verbundene Irritationen festgehalten, die mit dem Bau des neuen Museums einhergehen. In Weimar erproben die Teams Werkstattbereiche als integrale Bestandteile diverser Ausstellungsvorhaben, um so gemeinsam mit Besuchergruppen die Anforderungen an heutiges Alltagsdesign zu hinterfragen. In Berlin entstehen Audio-Stationen, die sich mit der zeitgenössischen Relevanz des Bauhaus auseinandersetzen. Diese Beispiele zeigen einen Ausschnitt der vielfältigen Formate, die an den drei Standorten mit dem Ziel getestet werden, als feste Bausteine in die Konzeption der neuen Museen einzugehen. Wenn es also den Bauhaus Agenten gelingt, das Bauhaus in seiner Vielfalt in den Lebenswelten nachfolgender Generationen zu verankern, haben nicht nur die neuen Bauhaus-Museen, sondern letztlich wir alle wertvolle Erkenntnisse dazugewonnen.

Die Kulturstiftung des Bundes dankt den Referentinnen und Referenten der Jahreskonferenz #1 des Bauhaus Agenten Programms für das Bereitstellen ihres Wissens. Dem Team der Bauhaus Agenten möchten wir für das große Engagement danken, das sich nicht nur in der Qualität dieser Jahreskonferenz, sondern schon heute in vielen Vorhaben der drei Bauhaus-Institutionen widerspiegelt und Veränderungsprozesse in den Häusern sichtbar werden lässt. Unser Dank gilt auch der Leitung der Bauhaus-Museen, ohne deren Unterstützung dem Programm das Fundament fehlte.

Friederike Zobel
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Programm Bauhaus 2019
Kulturstiftung des Bundes

Friederike Zobel
Foreword

The Bauhaus Agenten programme was launched in the middle of 2016: in Berlin, Weimar and Dessau nine Bauhaus Agents will be tackling major challenges, together with students from very diverse school types and school years, for a period of four years. They are all examining and developing innovative concepts for learning and cultural education at the Bauhaus museums currently being created – concepts that are concretely based on the worlds in which the addressed groups of visitors live. This means that children and teenagers are visibly influencing these institutions' curatorial orientation. The goal is to generate enthusiasm for the ideas and methods of the Bauhaus among children, teenagers and members of their social environment as well as to shape the new museums into open and fascinating centres for learning and coming together: places that are relevant to the worlds in which these young people live.

Within this context, how can the Bauhaus Agents help children and teenagers find answers among the holdings of the Bauhaus museums to the questions that are currently most pressing to them – whether related to education, ethnicity or social background or also to global contexts like digitisation, climate change or migration? Here the Bauhaus offers points of reference that are still valid and visionary today: testing out new production processes and materials, for example, or a commitment to interdisciplinary cooperation or the idea of using the means available to design to stimulate changes in society. With their extensive archives of knowledge, the Bauhaus institutions can reveal interconnections between that time and today and serve as a substantial source of inspiration for engaging with current issues and actively contributing to the formation of a positive future.

Even before the new museums open, the Bauhaus Agents are exploring and examining innovative approaches to the Bauhaus together with students in a purposefully experimental process. In Dessau, for example, a documentary film project designed to last several months is recording the changes in civic society and the associated disturbances implicit in the building of the new museum. In Weimar, teams are testing workshop areas as integral elements of various exhibition projects: this enables them to investigate – in depth and together with groups of visitors – the demands that are placed on everyday design today. In Berlin, audio stations exploring the contemporary relevance of the Bauhaus are being created. These examples present a small selection of the diverse formats being tested at the three sites with the goal of their incorporation as fixed building blocks in the concepts of the new museums. If the Bauhaus Agents can thus successfully anchor the Bauhaus – in all its diversity – within the worlds in which later generations live, it will not just be the new Bauhaus museums who gain valuable insights, but ultimately all of us.

The German Federal Cultural Foundation thanks the speakers of the Annual Conference #1 of the Bauhaus Agenten programme for sharing their knowledge. We would like to thank the Bauhaus Agents team for their great dedication, which is not only reflected in the quality of this annual conference and, even today, in many projects of the three Bauhaus institutions, but also reveals processes of change in these organisations. We are furthermore indebted to the heads of the Bauhaus museums, without whose support this programme would lack its foundation.

Friederike Zobel
Research associate with the programme Bauhaus 2019
German Federal Cultural Foundation

Silke Feldhoff
Das Bauhaus Agenten Programm

Das Bauhaus feiert 2019 sein 100-jähriges Gründungsjubiläum – in Weimar, Dessau und Berlin werden dazu neue Bauhaus-Museen gebaut. Dies ist eine historische Chance, Vermittlung bei der Konzeption der Museen von Beginn an mitzudenken. Genau hier setzt das Bauhaus Agenten Programm an. Initiiert von der Kulturstiftung des Bundes zusammen mit den drei Institutionen in Berlin, Dessau und Weimar, ist das Bauhaus Agenten Programm für mehr als vier Jahre angelegt und hat zum Ziel, Methoden, Medien und Räume der Vermittlung für die neuen Bauhaus-Museen gemeinsam mit ihren Besuchern zu entwickeln, genauer: mit Kindern und Jugendlichen unserer Partnerschulen.

Seit dem Schuljahr 2016/17 arbeiten Bauhaus Agenten vor Ort gemeinsam mit Schülern und Lehrern, mit Kuratoren und Bauhaus-Experten, mit Künstlern, Gestaltern, Architekten, Historikern und vielen anderen. Dabei bringen sie ihre unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen und Kompetenzen aus den Bereichen Bildende Kunst und Kunstvermittlung, Schauspiel, Architektur, Produktdesign und Prozessgestaltung ein, um zwischen Bauhaus, Museum und Schule tragfähige Brücken zu bauen. Die Bauhaus Agenten erproben in ihrer Praxis, wie Kooperationen zwischen Schule und Museum nachhaltig gestaltet und Museen als außerschulische Lernorte profiliert werden können. Gemeinsam mit Schülern unterschiedlicher Klassenstufen und Schulformen – von Erstklässlern bis zu Berufsschülern – ermitteln sie thematische, methodische und mediale Zugänge zum Bauhaus, um darauf aufbauend Prototypen für Vermittlungsformate zu entwickeln. Erweisen sich diese als erfolgsversprechend, gehen sie in die Programme der neuen Bauhaus-Museen ein. Die Bauhaus Agenten sind dabei an drei unterschiedlichen Häusern tätig, die jeweils die Entwicklung individueller Strategien und Formate erforderlich machen. Das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, die Stiftung Bauhaus Dessau und die Klassik Stiftung Weimar unterscheiden sich sowohl in ihrer institutionellen Aufstellung, ihren Leitbildern und Zielgruppen als auch bezüglich des städtischen Kontextes, in dem sie operieren.

In den ersten zwei Jahren Laufzeit des Programms realisierten die Bauhaus Agenten an die hundert *outreach*- und *inreach*-Projekte mit Schulen, Museen und Städten. Schüler und Lehrer, Kuratoren und andere Kollegen haben an konkreten Aufgaben gearbeitet, deren Ergebnisse zum Teil direkt in die Gestaltung und das Vermittlungsprogramm einzelner Ausstellungen mündeten. Daneben haben sich die Bauhaus Agenten in die Umsetzung von Werkstätten, digitalen Leitsystemen, Maßnahmen zur Barrierefreiheit und Inklusion sowie Hands-On-Stationen eingebracht.

Sie wirken also konkret mit an der Entwicklung der neuen Bauhaus-Museen. Daran, wie sie ihre Sammlung präsentieren, wie sie ihre öffentlichen Bereiche und Besucherwerkstätten gestalten und wie sie ihr Veranstaltungsprogramm aufsetzen. Sie denken die Bauhaus-Museen auch außerhalb ihrer räumlichen Begrenzungen, tragen sie in die Stadt hinein oder in den digitalen Raum. Die Vision: Die neuen Museen als offene, einladende und diskursive Orte, als Labore, Plattformen für lebendigen

Austausch und soziales Miteinander mit zu gestalten – im Geist des historischen Bauhaus experimentell und forschend, neugierig und mutig. Diese Arbeit soll und muss sich mit allen Museumsbereichen verschränken, weil klar ist, dass die spannendsten Projekte nur punktuelle Setzungen bleiben, solange sich ihre Konzepte nicht in die Matrix des Museums einschreiben. Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Themenfeld Vermittlung in den drei Bauhaus-Institutionen deutlich an Bedeutung gewonnen hat: Personale und mediale Vermittlungsangebote wurden klarer konturiert, Vermittlung als Teil der Museumsentwicklung in zentralen Arbeitsgruppen platziert und als abteilungsübergreifende Querschnittsaufgabe profiliert.

Neben diese Erfolge treten aber auch Herausforderungen, die es zu meistern gilt: Das System Schule und das System Museum folgen unterschiedlichen Logiken. Um zwischen den beiden Partnern langfristig tragende Kooperationen zu etablieren, bedarf es eines hohen Maßes an Kreativität und Ausdauer, insbesondere wenn es um Fragen der Teilhabe geht. Zudem vertreten die Bauhaus Agenten als Kuratoren für Vermittlung ein in Deutschland noch nicht etabliertes Berufsprofil, dem von Kollegen aus anderen Fachbereichen nicht selten mit Skepsis begegnet wird. Schließlich: Die Museumsarbeit nicht von der Sammlung, sondern von den Besuchern her zu denken, erfordert eine grundlegende Änderung der Haltung und des Selbstverständnisses der Museumsmacher – auch mit Blick auf ihre Aufgaben und auf die Verteilung der vorhandenen Ressourcen. Solche Transformationen sind sensible und langwierige Prozesse, sie brauchen den Rückhalt der Museumsleitung und können nur mit der Bereitschaft und dem Vertrauen der Mitarbeiterschaft gelingen. Das Bauhaus Agenten Programm bietet mit seiner vierjährigen Laufzeit ideale Bedingungen, um dieses Vertrauen aufzubauen und schrittweise durch die gemeinsame Arbeit zu verstetigen.

Ein weiteres, wesentliches Ziel wird sein, das Erreichte langfristig zu sichern. Wie also lassen sich die Projektergebnisse konzeptionell so nachhaltig in der Struktur der Häuser verankern, dass auch nach Programmende 2020 nicht nur die Bauhaus-Museen selbst, sondern auch weitere interessierte Einrichtungen davon profitieren können? Auf den Weg dorthin wollen wir über die Programmorte Dessau, Weimar und Berlin hinaus möglichst viele mitnehmen. Dazu setzen wir in der zweiten Programmhalbzeit noch stärker auf bundesweiten und internationalen Austausch – um von anderen zu lernen und in der Überzeugung, dass Bauhaus-Vermittlung und Museumsentwicklung verschränkt zu denken und umzusetzen ein inspirierender

Silke Feldhoff ist Kunstwissenschaftlerin mit einem ausgewiesenen Schwerpunkt im Themenfeld Bildung und Vermittlung und einem zweiten Standbein in der aktuellen Kunst. Sie kuratierte und koordinierte Ausstellungen junger Künstler in Museen, Kunstvereinen und Off-Spaces. Bis 2016 war sie an zahlreichen Kunsthochschulen in der Lehre und Forschung tätig. Das Thema ihrer Dissertation »Zwischen Spiel und Politik. Partizipation als Strategie und Praxis in der Kunst« (2009) prägt bis heute ihr Schaffen. Seit 2016 ist Silke Feldhoff als Koordinatorin für das Bauhaus Agenten Programm tätig.

und aktivierender Impuls sein kann für Bildungskonzepte ganz unterschiedlich ausgerichteter Schulen, Museen und Kultureinrichtungen.

Nach knapp zwei Jahren Laufzeit stellt diese Publikation eine kritische Bestandsaufnahme des bisher Erreichten dar. Am Beispiel ihrer Konzepte und Projekte diskutieren die Bauhaus Agenten im ersten Teil verschiedene Zugänge zum Bauhaus und zu den neuen Bauhaus-Museen, Spielräume in der Kooperation von Schule und Museum und nicht zuletzt auch die Strategie des dritten Ortes, nämlich das Bauhaus in der Stadt und Stadtgesellschaft zu verorten. Der zweite Teil fokussiert mit aktuellen Positionen kultureller Praxis auf eine der wichtigsten Fragestellungen des Programms: Wie werden Museen offene, lebendige und besucherorientierte Orte? Diese Frage wurde u. a. im Rahmen der Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1 im Oktober 2017 verhandelt. (Informationen finden Sie auf www.bauhaus100.de/bauhaus-agenten.de.) Mit den vorliegenden Beiträgen laden wir Museums- und Bildungsexperten und alle, die sich für das Bauhaus und seine Vermittlung interessieren, ein, mit uns gemeinsam eine erste Zwischenbilanz zu ziehen und den Kosmos der Bauhaus Agenten zu erkunden.

Silke Feldhoff
The Bauhaus Agenten programme

In 2019 the Bauhaus will be celebrating the centenary of its foundation – on this occasion, new Bauhaus museums are being built in Weimar, Dessau and Berlin. This is a historic opportunity to think about museum education from the very beginning of these museums' conceptual development. This is precisely where the Bauhaus Agenten programme comes in. Initiated by the German Federal Cultural Foundation – along with the three institutions in Berlin, Dessau and Weimar – the Bauhaus Agenten programme has been designed to run for over four years and its goal is to develop educational methods, media and spaces for the new Bauhaus museums together with their visitors or, to be more precise: with the children and teenagers of our partner schools.

Since the 2016/17 school year, Bauhaus Agents have been working on site, together with students and teachers, curators and Bauhaus experts, artists, designers, architects, historians and many others. In this context they contribute their diverse professional experience and skill sets from the areas of creating and presenting visual art as well as acting, architecture, product design and process design in order to establish substantial bridges between the Bauhaus, museums and schools. In their practical work, the Bauhaus Agents test how collaborations between schools and museums can be designed in a lasting form and how museums can be prominently presented as sites of out-of-school learning. Together with students from different school years and school types – from Year 1 to pupils at vocational schools – they identify thematic, methodological and medial approaches to the Bauhaus and then, building on this, they develop prototypes for educational formats. If these prove to be promising, they are incorporated into the programmes of the new Bauhaus museums. At the same time, the Bauhaus Agents are working at three different institutions, each of which demands the development of individual strategies and formats. The Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, the Bauhaus Dessau Foundation and the Klassik Stiftung Weimar (Weimar Classics Foundation) differ in terms of their institutional set-up, guiding visions and target audiences and also with regard to the urban context in which they operate.

In the first two years of the programme, the Bauhaus Agents have realised around one hundred *outreach* and *inreach* projects with schools, museums and towns. Students and teachers, curators and other colleagues have worked on concrete tasks, some of whose results have been incorporated directly into the design and education programmes of individual exhibitions. In addition to this, the Bauhaus Agents have contributed to the realisation of workshops, digital wayfinding systems, measures to increase barrier-free accessibility and inclusion, and hands-on learning stations.

They are thus concretely contributing to the new Bauhaus museums' development: how they present their collection, how they design their publicly

accessible areas and workshops for visitors and how they set up their programmes of events. They also think the Bauhaus museums outside their spatial boundaries, bringing them into the town or into the digital realm. Their vision is to help shape the new museums as open and inviting places of dialogue and as laboratories and platforms for the vibrant exchange of ideas and social interaction — investigative, curious and courageous, in the spirit of the historical Bauhaus. This work should and must be intertwined with every area of the museum, because it is clear that even the most exciting projects remain nothing more than isolated accents as long as their concepts fail to engrave themselves within the matrix of the museum. Overall, it can be affirmed that the thematic area of education has clearly gained in importance at the three Bauhaus institutions: learning opportunities offered through personnel and media have been refined while education has been given a place in central working groups as an element of museum development and has profiled itself as a task involving and requiring contributions from different departments.

However, alongside these successes, challenges have also emerged and need to be mastered: the system of the school and the system of the museum obey different logics. Establishing lastingly substantial collaborations between these two partners requires a high level of creativity and perseverance, particularly when dealing with questions of active involvement. As education curators, the Bauhaus Agents additionally represent a professional role that has not yet become established in Germany and is not infrequently greeted with scepticism by colleagues from other areas of expertise. After all, conceptualising museum work not on the basis of the collection, but on the basis of visitors, demands a fundamental change in the attitude and self-concept of those responsible for shaping museums — also with regard to their responsibilities and the distribution of available resources. Transformations of this kind are delicate and laborious processes which require the backing of museum directors and can only succeed with the willingness and trust of their staff. With a duration of four years, the Bauhaus Agenten programme offers ideal conditions for building up this trust and gradually rendering it permanent through the work done together.

Another essential goal will be securing what has been achieved for the long term. That is, how can projects' results be conceptually anchored in the structure of the institutions in a form sustained enough that, after the programme ends in 2020, not just the Bauhaus museums themselves, but also other interested institutions can profit from them? Beyond the programme's locations in Dessau, Weimar and Berlin, we want to bring as many people as possible with us on this journey. Thus, in the second half of the programme, we will focus much stronger on national and international discussion — in order to learn from others and based on the conviction that conceiving and realising the Bauhaus's presentation and the museums' development in an interlocking manner can provide an inspiring and stimulating impulse for the educational concepts of schools, museums and cultural institutions with very different orientations.

After just under two years' time, this publication represents a critical stocktaking of what has been achieved so far. In Part One, the Bauhaus Agents use their concepts and projects to discuss different ways of approaching the Bauhaus and the new Bauhaus museums, the range of available options in the collaboration between schools and, not least, the strategy of the third place, namely, situating the Bauhaus within the town and civic society. Part Two features current positions in cultural practice and focuses on one of the programme's most important lines of inquiry: how do museums become open, vibrant and visitor-oriented places? This question has been dealt with, for example, in the context of the Bauhaus Agenten Annual Conference #1 in October 2017. (You can find information at www.bauhaus100.de/bauhaus-agenten.de.) With the contributions here, we invite museum and education experts and anyone interested in the Bauhaus and its presentation to carry out a provisional assessment with us and to explore the universe of the Bauhaus Agents.

Silke Feldhoff is an art historian whose focus on the thematic areas of education and presenting art is well established; contemporary art forms her second area of concentration. She curates and coordinates exhibitions of young artists' work in museums, artists associations and alternative art spaces. Until 2016 she worked as a lecturer and scholar at numerous art colleges. Her 2009 doctoral thesis dealt with the topic "Between play and politics: Participation as a strategy and practice in art" – a theme which continues to define her work today. She has been working as the coordinator of the Bauhaus Agenten programme since 2016.

Unterwegs. Konzepte und Projekte der Bauhaus Agenten

En Route. Concepts and Projects of the Bauhaus Agents

Wo und wie lernt man was am besten? Wie können Elemente der Bauhaus-Lehre zu einem guten Lernraum beitragen? Diese Leitfragen begleiten Bauhaus Agentin Anja Edelmann bei der Konzeption und Umsetzung von Vermittlungsformaten mit Berliner Kooperationsschulen. Dabei geht es nicht nur um den »Raum zum Lernen« im Museum. Vielmehr umfasst die vom Museum und seinen Inhalten inspirierte Auseinandersetzung auch den Alltagserfahrungsraum der Schüler: Was macht eine Schule zum guten Lernraum? Und wie wird die Stadt, das eigene Lebensumfeld als Lernraum erlebbar?

Anja Edelmann
Lernraum-Forschung am Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin

Für mich verbindet sich die Entwicklung von Beiträgen für ein neues Vermittlungsprogramm am Bauhaus-Archiv mit grundsätzlichen Fragen zu den (räumlichen) Bedingungen von Lernen. Zur Beantwortung dieser Fragen sind ausdrücklich nicht nur Museumsmacher und Vermittlungsexperten aufgerufen. Jenseits von erprobten Methoden aus der Vermittlungspraxis geht es beim Bauhaus Agenten Programm vor allem darum, neue Potenziale zu erschließen und die Schüler bei der Formatentwicklung selbst einzubeziehen.

In Kooperation mit vier Berliner Schulen wurden gemeinsam mit externen Partnern mehrere Projekte entwickelt, um zeitgemäße Haltungen, Techniken und Produkte der Vermittlung herauszuarbeiten, die den avantgardistischen und experimentelle Bauhaus-Gedanken weiterführen. Ziel ist es, ein inhaltliches, methodisches und strukturelles Erfahrungswissen zum Bauhaus und zu guten Lernräumen aufzubereiten, das auch für andere auf inspirierende Weise nutzbar wird.

Die Schüler sind aktive Partner, Ideengeber und Mitgestalter der Formate, indem sie nicht nur ihre Vorstellungen über einen guten Lernraum beitragen, sondern diese im Rahmen der Projekte ausformulieren und schließlich umsetzen. So entwickelt die Kooperation das Potenzial, dass nicht nur das Museum und dessen Inhalte die Schule verändern, sondern die Schule auch das Museum. Exemplarisch werden im Folgenden vier verschiedene Projekte dargestellt. Darüber hinaus befindet sich seit Frühjahr 2018 der Blog der Gruppe »Junges Bauhaus« in der Umsetzung, mit dem, gemeinsam mit einer Kuratorin und einer Bauhaus Agentin, ein schulübergreifender Lernraum für Schüler-Vermittlungsexperten zum Bauhaus-Jubiläum entsteht.

Raumerforschung für den Blog »Junges Bauhaus«
Spatial investigation for the blog "Young Bauhaus"

»Bauhaus-Curriculum«

Mit der Walter-Gropius-Schule betrachten wir im Rahmen von drei Projekten verschiedene Aspekte des Lernens und des Bauhaus-Vermittelns. Hier steht weniger der konkrete Einzelraum zum Lernen im Vordergrund als vielmehr die Lern- und Vermittlungserfahrung. Ziel des im Schuljahr 2017/2018 laufenden Projekts »Bauhaus-Curriculum« ist beispielweise die gemeinsame Erarbeitung von fächerübergreifenden Bauhaus-Vermittlungsmaterialien für Schule und Museum. Sie werden zunächst für die Grundstufe entwickelt, sollen später aber auf Formate bis zur Klasse 13 übertragen werden können. Lehrerinnen und Vermittlerinnen (Doro Petersen und Maria Ricci) verknüpfen zeitgemäße Pädagogik und Lerninhalte mit Vorkursübungen, Ansätzen und künstlerischen Arbeiten aus dem historischen Bauhaus. So entstehen schrittweise Vermittlungsbausteine zum Thema Gestaltung, gegliedert nach Themen wie Linie, Fläche, Farbe, Form und Architektur, die auch für andere Schulen, Bauhaus-Institutionen und Museen für Gestaltung nutzbar sein sollen.

»Bauhaus-Onepager«

Im Projekt »Bauhaus-Onepager« ist die Walter-Gropius-Schule Gegenstand der Vermittlung und wird so auch als Lernraum neu erfahrbar. Schüler des Faches Mediengestaltung am Oberstufenzentrum Ernst-Litfaß-Schule entwickeln für die Walter-Gropius-Schule einen »Bauhaus-Onepager«. Ausgangspunkt ihrer Konzeptideen für das neue digitale Angebot sind Interessen und Fragestellungen von jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren zum Bauhaus, welche die Oberschüler im Rahmen des Bauhaus Agenten Programms ermittelt haben. Unterstützt bei der Ausarbeitung ihrer Ideen werden die Mediengestalter durch die Bauhaus-Expertin Bettina Güldner. Im Schuljahr 2018/19 wird der »Bauhaus-Onepager« schließlich umgesetzt. Die Walter-Gropius-Schule wird zum virtuellen Lernraum — das Schulgebäude, das auf Entwürfen von Gropius beruht, und der umgebende Stadtraum der Gropiusstadt werden zum »erweiterten Museum«.

»Audio-Walk«

Beim »Audio-Walk« geht es um die Be- und Erforschung des Schulraums, um bewusste Raumwahrnehmung und die Vermittlung der eigenen Lernerfahrung an andere. Hauptthema ist das »Leben und Lernen an der Walter-Gropius-Schule« aus der Perspektive der Klasse 5. Die Schüler entwickeln gemeinsam mit dem Klangkünstler Alexandre Decoupigny eigene Inhalte, die sie dann in einem Audiowalk — einem virtuellen

Spaziergang durch die Bauhaus-Architektur der Schule – inszenieren und vertonen. Später wird mit Schülern der 11. Klasse die Betrachtung auf das Schulumfeld in die Gropiusstadt ausgeweitet.

Freie Lernraumforschung

Die räumlichen Bedingungen des Lernens und die Schaffung eines guten Lernraums stehen explizit im Fokus der Kooperation mit der Paula-Fürst-Schule. Der Lernraum wird im Rahmen des Projektes mit unterschiedlichen Methoden und Werkzeugen als Ort der Gruppen- und Wissensbildung erfahren und als Ermöglicher verschiedener Arten der Begegnung, der Kommunikation und des Lernens erforscht. Der Weg von der Theorie in die Praxis führt zu einem gebauten »Lernraum« im Maßstab 1:1, der von der Schule ins Museum reist, sich selbst und vorübergehend das leere Bauhaus-Archiv mit Leben füllt und schließlich wieder zurück in die Schule zieht.

In der ersten Projektphase arbeiteten die Schüler der Paula-Fürst-Schule dabei eng mit dem interdisziplinären Architekturkollektiv »constructLab« zusammen. Am Beginn des Prozesses stand eine gemeinsame Analyse der räumlichen Situation an der Paula-Fürst-Schule. Während einer fünftägigen Projektwoche entwickelte dann eine altersübergreifende Schülergruppe einen Lernraum nach ihren eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen. Eingeflossen sind außerdem Erkenntnisse aus einem Vorbereitungsprojekt nach Design Thinking-Prinzipien – also gemeinschaftlicher, kreativitätsfördernder, iterativer Ideenfindung – sowie Grundriss-Studien mit Van Bo Le-Menzel im Rahmen des Bauhaus Campus. Analog zum historischen Bauhaus entwarfen und bauten die Schüler in einzelnen Werkstätten – die an der Gemeinschaftsschule vorhanden sind, aber lange ungenutzt waren – Modelle, Objekte und Möbel aus Holz, Textil und Keramik. Ganz im Sinne der Philosophie von »constructLab« waren das kollektive Arbeiten und der Umgang mit recycelten Materialien wichtige Lernerfahrungen.

Als Ergebnis dieses partizipativen Gestaltungs- und Bauworkshops entstand eine möblierte Lernraum-Installation, die sich in einer üblicherweise für Kunstgut verwendeten Transportkiste verstauen lässt. Eine weitere Schülergruppe erarbeitete parallel dazu ein Ausstellungs- und Kommunikationskonzept. Am Ende der Projektwoche wurde der »Lernraum« der Schulleitung und später auch der Schulöffentlichkeit vorgestellt.

In der zweiten Phase des Projektes wanderte der »Lernraum« von der Schule ins Museum. Die von den Schülern entwickelte Installation wurde im April 2018 im Bauhaus-Archiv auf- und ausgestellt. Im aufgrund der bevorstehenden Sanierung und Erweiterung leergeräumten Museum, aus dem kurz zuvor alle Ausstellungsstücke in ebensolchen Transportkisten in sichere Depots verbracht worden waren, erweckte der »Lernraum« den Eindruck, er sei ein Exponat, das die Spediteure vergessen haben. Dabei verwies er nicht nur auf das Zukünftige – das neue Museum als Lernraum – sondern ermöglichte auch einen Einblick in die aktuelle Arbeit der Bauhaus Agenten. Eine englisch untertitelte, filmische Dokumentation von Catrin Schmitt machte den Entstehungsprozess für Besucher erlebbar. Eröffnet wurde der »Lernraum« mit Beiträgen der mitwirkenden Schüler der Paula-Fürst-Schule. Zwei Wochen lang war er öffentlicher Veranstaltungsraum und Exponat zugleich. Nach der Ausstellung kehrte der »Lernraum« wieder zurück an die Paula-Fürst-Schule und steht der Schülerschaft seitdem zur selbstbestimmten Nutzung zur Verfügung.

Anja Edelmann hat Malerei-, Bühnen- und Kostümbild studiert und 2006 den M.A. mit Schwerpunkt Museum am Institut für Kunst im Kontext, Universität der Künste Berlin, ergänzt. Von 1999 bis 2004 arbeitete sie als Bühnen- und Kostümbildnerin u. a. in der Schaubühne am Lehniner Platz, dem Burgtheater Wien und Opern- und Filmproduktionen. Von 2011 bis 2015 war sie im Modellprogramm »Kulturagenten für kreative Schulen« und Landesprogramm »Kulturagenten für kreative Schulen Berlin« tätig und hat Publikationen und Kunstvermittlungsprojekte (z.B. Museum der Gefühle) umgesetzt. Von 2016 bis 2018 war sie Bauhaus Agentin im Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin.

Dieses Projekt trägt das Bauhaus in die Schule und von dort wieder zurück ins Museum. Die Beantwortung der Kernfrage »Wo und wie lernt man was am besten?« führte die Schüler nicht nur zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Lernumwelt, sondern auch durch verschiedene Prozessformate interdisziplinärer Zusammenarbeit zu einem forschenden und experimentellen Umgang mit Raum und Material. Ihren selbst gestalteten »Lernraum« im Museum in unterschiedlicher Bespielung zu erleben, ermöglichte den Schülern zudem ein gänzlich neues Erfahren und Begreifen der Rolle des Museums.

Schulnetzwerk-Workshop »Die Stadt als Lernraum« mit »constructLab«
School network workshop "The city as a learning space" with "constructLab"

Where and how do we learn what best? How can elements from the Bauhaus's teaching contribute to a good learning space? These key questions guide Bauhaus Agent Anja Edelmann as she develops and realises educational formats with cooperating schools in Berlin. At the same time, it is not just about "space to learn" in the museum. Instead, the exploration inspired by the museum and its contents also encompasses the space of the students' everyday experience: What makes a school a good learning space? And how does it become possible to experience the city, the surroundings of our own lives, as a learning space?

Anja Edelmann
Research on Learning Spaces at the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin

For me, the development of contributions to a new education programme at the Bauhaus-Archiv is linked with fundamental questions about the (spatial) conditions of learning. It is certainly not just the makers of museums and museum-education experts who are called upon to answer these questions. Beyond the tried and tested methods from the practice of museum education, the Bauhaus Agenten programme is primarily about tapping into new potential and involving the students themselves in the development of formats.

Together with external partners and in cooperation with four Berlin schools, several projects have been developed in order to bring out and cultivate attitudes, techniques and products of museum education that are relevant for today's world and build on the avant-garde and experimental idea of the Bauhaus. The goal is to prepare a thematic, methodological and structural, experience-based knowledge about the Bauhaus and good learning spaces, which others can also utilise as a source of inspiration.

The students are active partners and co-designers of the formats: they not only contribute their ideas about a good learning space, but they also articulate and ultimately realise this space in the context of the projects. In this way, the collaboration develops not only the potential for the museum and its contents to change the school but also for the school to improve the museum. This will be illustrated here using individual projects as examples. In addition to this, the blog of the group "Junges Bauhaus" (Young Bauhaus) has been under construction since spring 2018. It will also create a learning space encompassing multiple schools for the use of student museum-education experts preparing for the Bauhaus centenary.

Der »Lernraum« im leeren Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, Dialog mit der Museumsdirektorin Dr. Annemarie Jaeggi

The "Learning Space" in the empty Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, dialogue with the museum director Dr. Annemarie Jaeggi

"Bauhaus Curriculum"

We are looking at various aspects of learning and of educating students about the Bauhaus in the context of three projects with the Walter-Gropius-Schule. Here the focus is not so much on the concrete, individual space for learning as on the learning and teaching experience. The aim of the "Bauhaus Curiculum" project running in the 2017/2018 school year is for example the collective development of multi-subject Bauhaus educational materials for the school and museum. They will first be developed for the primary level, but are later meant to be transferable for formats extending up to Year 13. Teachers and museum educators (Doro Petersen and Maria Ricci) are linking modern pedagogy and learning content with preliminary-course exercises, approaches and artworks from the historical Bauhaus. Thus, step by step, educational building blocks are being created for working with the topic of design; these are grouped according to themes like line, surface, colour, form and architecture and are also meant to be applicable for other schools, Bauhaus institutions and design museums.

"Bauhaus One-pager"

In the project "Bauhaus One-pager", the educational theme is the Walter-Gropius-Schule itself, which is thus also experienced in a new way as a learning space. Students learning media design at a vocational secondary school, the Oberstufenzentrum Ernst-Litfaß-Schule, are developing a "Bauhaus One-pager" for the Walter-Gropius-Schule. The interests and questions of young people between 15 and 25 about the Bauhaus provided the starting point for developing their concepts for this new digital product; the students gathered this information within the context of the Bauhaus Agenten programme. Bauhaus expert Bettina Güldner is supporting the media designers as they continue to develop their ideas. "Bauhaus One-pager" will then finally be realised in the school year 2018/19. The Walter-Gropius-Schule will become a virtual learning space: the school building, which is based on designs by Gropius, and the surrounding urban space of the Gropiusstadt will become an "expanded museum".

“Audio Walk”

The “Audio Walk” deals with the exploration and investigation of the school space, with the conscious perception of space and the communication of one’s own learning experiences to others. The main theme is “Life and learning at the Walter-Gropius-Schule”, from the perspective of Year 5 students. They will develop their content together with the sound artist Alexandre Decoupigny and then present it acoustically in an “Audio Walk” — a virtual walk through the school’s Bauhaus architecture. Later, with Year 11 students, this attention will be extended to include the school’s surroundings in the Gropiusstadt.

Independent Research on Learning Spaces

The spatial conditions of learning and the creation of a good learning space provide the explicit focus of our collaboration with the Paula-Fürst-Schule. In the context of this project, different methods and tools are used to experience the learning space as a place for developing groups and knowledge and to investigate it as an enabler of different kinds of encounters, communication and learning. The path from theory to practice has led to the “Learning Space” built at the scale of 1:1, which travelled from the school to the museum — filling itself and, temporarily, the empty Bauhaus-Archiv with life before finally returning to the school again.

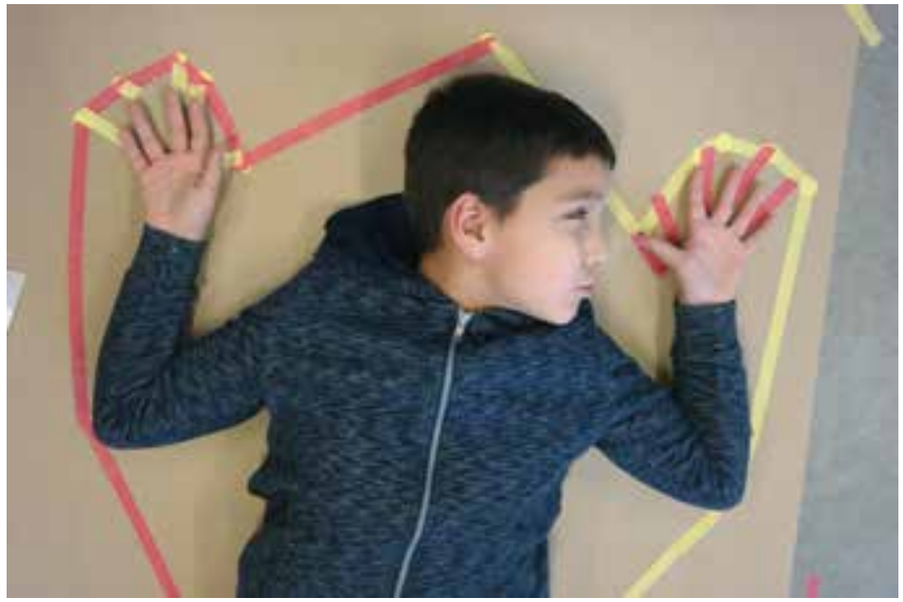
In the project’s first phase, students from the Paula-Fürst-Schule worked together closely with the interdisciplinary architectural collective “constructLab”. At the beginning of this process, they jointly analysed the spatial situation at the Paula-Fürst-Schule. Then, during a five-day project week, a group of students of various ages developed a learning space according to their ideas and needs. This also incorporated insights from a preparatory project based on design-thinking principles — that is, the collaborative, creativity-promoting, iterative development of ideas — as well as two floor-plan studies with Van Bo Le-Menzel in the context of the Bauhaus Campus. Analogously to the historical Bauhaus, students designed and made objects and furniture out of wood as well as models, textiles and ceramics in individual workshops, which were already present in the school, but had long remained unused. Entirely in keeping with the “constructLab” philosophy, working collectively and dealing with recycled materials formed important learning experiences.

The result of this participatory design and building workshop was a furnished learning-space installation, which could be stored in a transport crate usually used for art objects. Parallel to this, another group of students developed an exhibition and communication concept. At the end of the project week, the “Learning Space” was presented to the school’s administrators and later also to the general public of the school.

During the second phase of the project, the “Learning Space” journeyed from the school into the museum. The installation developed by the students was set up and exhibited at the Bauhaus-Archiv in April of 2018. The museum had been emptied out on account of its approaching modernisation and expansion, and all of its exhibition objects had just recently been removed safely into storage in precisely the same kind of transport crates. In this context, the “Learning Space” looked like an exhibition object forgotten by the removal men. At the same time, it not only pointed towards the future — the new museum as a learning space — but also permitted a glimpse into the work currently being done by the Bauhaus Agents. Catrin Schmitt’s documentary film, which was furnished with English subtitles, enabled visitors to experience the process of its creation. The “Learning Space” opened with contributions by the participating students from the Paula-Fürst-Schule. For two weeks it was simultaneously a space for public events and an exhibition object. After the exhibition, the “Learning Space” returned to the Paula-Fürst-Schule and had since been made available to the students to use as they see fit.

This project brings the Bauhaus into the school and, from there, back into the museum. Answering the central question “Where and how do we learn what best?” not only led the students to a critical engagement with their learning environment. It also led them through various formats of processes for interdisciplinary cooperation and to an investigative and experimental interaction with space and materials. Witnessing the various ways in which the “Learning Space” they had personally designed was utilised in the museum additionally enabled the students to gain an entirely new experience and grasp of the role of the museum.

Anja Edelmann studied painting, stage and costume design; in 2006 she supplemented this with an MA focusing on museum work from the Berlin University of the Arts’ Institute for Art in Context. From 1999 to 2004 she worked as a stage and costume designer for theatres including the Schaubühne am Lehniner Platz, the Burgtheater Wien and for opera and film productions. From 2011 to 2015 Anja Edelmann worked in the model programme “Cultural Agents for Creative Schools” and the state programme “Cultural Agents for Creative Schools, Berlin” and realised publications and art-education projects (e.g. Museum der Gefühle). From 2016 to 2018 she served as Bauhaus Agent at the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin.



»Bauhaus-Curriculum«: Linie, Figur, Umriss
“Bauhaus Curriculum”: line, figure, outline

Am Beispiel der Projektarbeit mit der Carl-Kraemer-Grundschule in Berlin Wedding zeigt Bauhaus Agentin Friederike Holländer, wie das Museum zum attraktiven Lernort für Schulen, Schüler und Pädagogen werden kann. Impulse für die Zusammenarbeit gehen dabei sowohl vom Museum wie von der Schule aus. Schule und Museum erproben in einem mehrjährigen Projekt ein innovatives Vermittlungsprogramm.

Friederike Holländer
Eine Grundschule für Gestaltung

Unter den acht Berliner Partnerschulen des Bauhaus Agenten Programms ist die kunstbetonte Carl-Kraemer-Grundschule die einzige reine Grundschule. Fachübergreifende Projekte wurden hier bereits von interessierten Lehrern und Künstlern durchgeführt. Die Schule möchte diese Arbeit in Kooperation mit dem externen Lernort Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung intensivieren, mit dem sie Vorstellungen von Interdisziplinarität, Architektur und Bauen, Form und Farbe, Material und Konstruktion, Raum und Bewegung, Stadt und Gemeinschaft verbindet.

Im Folgenden werden drei Projekte näher betrachtet, die in den ersten beiden Jahren der Zusammenarbeit gemeinsam entwickelt wurden. Sie sollen Möglichkeiten der Kooperation und Potenziale der Vermittlungsarbeit beispielhaft zeigen.

Viertklässler-Projekt »Architektur als Partitur«

Das Projekt »Architektur als Partitur« ist aus dem Interesse einer Musiklehrerin an der Verbindung von Architektur und Musik entstanden. Gemeinsam mit dem Künstler Ruben Gonzales, der als »Artist in Residence« bereits in den schulischen Alltag integriert war, untersuchten Schüler einer 4. Klasse Rhythmen in der Fassadengestaltung von Wohngebäuden im Umkreis der Schule. Anschließend übertrugen die Viertklässler ihre Beobachtungen in selbst entwickelte Partituren und vertonten diese. Der Museumsbesuch bildete den Auftakt für das längerfristige Unterrichtsprojekt, das in der Schule stattfand und am Ende im Museum präsentiert wurde. Dies ist eine bewährte Projektstruktur, die vielen Kooperationsprogrammen von Schule und Museum zugrunde liegt.

Neu ist in diesem Fall, dass die Projektidee einer Lehrerin und eines in der Schule tätigen Künstlers durch die partizipative Ausrichtung des Bauhaus Agenten Programms realisiert werden konnte. Nicht das Museum gibt das Thema des Projekts vor, sondern die Schule. Unabhängig von der aktuell gezeigten Ausstellung und unter Umständen abweichend von der Vorstellung des Museums werden Bedürfnisse und Anregungen des Publikums sichtbar und können auf- und ernstgenommen werden.

Beschäftigung mit Raum und Bewegung
Dealing with space and movement

Das kleine Projekt »Architektur als Partitur« berührt damit Grundfragen unserer Arbeit als Bauhaus Agenten: Was bedeutet eigentlich »Bauhaus vermitteln«? Was will und was soll das Museum vermitteln? Wie eigenständig kann die Vermittlungsabteilung bei der Auswahl von Themen und Inhalten agieren? Was wollen Schüler im Museum erleben? Was erwarten Besucher und was bringen sie mit?

Studienseminar »Ort und Raum«

Gabriele Sagasser, Konrektorin und Bauhaus Beauftragte der Carl-Kraemer-Grundschule, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Zusammenarbeit von Museum und Schule. Daher lag es für sie nahe, zwischen der Kooperation ihrer Schule mit dem Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung und ihrer Lehrtätigkeit an der Universität der Künste (UdK) im Bereich der Lehrerausbildung einen Austausch herzustellen. Das Museum wurde zum Lernort des Seminars »Ort und Raum im Kontext von Künsten und Bildung«.

Gemeinsam entwickelten Gabriele Sagasser und ich als »interdisziplinäres Tandem« das viertägige Seminarprogramm. Es entstand ein Kompendium von Aufgabenstellungen, in dem wir unsere Erfahrungen aus Architekturlehre, Museumsvermittlung und Kunstunterricht zusammenführten. Die Studierenden sollten sich in ihrem Masterstudium im Rahmen des Lehr- und Forschungsmodells der »grund_schule der künste der UdK Berlin« mit der Gestaltung von Lernumgebungen beschäftigen. Das Seminar fand abwechselnd im Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung und in der »grund_schule der künste« statt. Am konkreten Beispiel der beiden sehr unterschiedlichen Lernorte Museum und Hochschule konnten die Studierenden sich mit der Wirkung von Räumen in Bezug auf Lernerfahrungen und Impulse für eigene künstlerische Gestaltung auseinandersetzen.

Dieses Experiment zur Zusammenarbeit von Schule, Universität und Museum hat gezeigt, dass das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung sowohl als externer Lernort als auch aufgrund seiner spezifischen Inhalte eine wesentliche Rolle bei der Ausbildung von Lehramtsstudierenden spielen kann. Die Themen, die wir mit den Studierenden bearbeiteten, bezogen sich auf verschiedene Aspekte möglicher Vermittlungsansätze des zukünftigen Museums: die Auseinandersetzung mit dem Ort, das Kennenlernen von Inhalten und Themen des Museums, die Beschäftigung mit der aktuellen Ausstellung und die Bearbeitung von Übungen in einer freien Interpretation »historischer Bauhaus-Lehre«.

Von der »Bauhaus-Klasse« zur »bauhaus_grundschule für gestaltung«

Die Erfahrungen aus diesem gemeinsamen Projekt führten zu der Idee, eine »Bauhaus-Klasse« an der Carl-Kraemer-Grundschule zu etablieren, um das Potenzial des vierjährigen Bauhaus Agenten Programms für die Entwicklung neuer Formate und Inhalte wirklich auszuschöpfen. Die Bauhaus-Klasse, eine 2. Klasse mit 24 Kindern im Alter von 7–8 Jahren, existiert seit September 2017. Als Pilotgruppe wird die Klasse sich kontinuierlich über die gesamte Programmlaufzeit bis 2020 auf vielfältige Weise dem Bauhaus nähern.

Jeden Donnerstag beschäftigen sich die Schüler den ganzen Vormittag mit dem Thema Bauhaus. Sie lernten bereits das Museum in der Klingelhöferstraße kennen, beschäftigten sich mit den Themen der aktuellen Ausstellungen, mit minimalem und mobilem Wohnen, erkundeten (Stadt-)Räume, experimentierten mit Licht, zeichneten, tanzten und bauten. Da der Standort des Museums wegen der Sanierung und des Neubaus seit Mai 2018 geschlossen ist, folgt die Bauhaus-Klasse dem Museum an andere und ungewohnte Orte. Gemeinsam erfinden das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung und die Carl-Kraemer-Grundschule in Kooperation mit der »grund_schule der künste der UdK« eine »Grundschule für Gestaltung«, die sich auf vielfältige Weise verortet.

Zum einen hat die Carl-Kraemer-Grundschule den Anspruch, eine »Grundschule für Gestaltung« zu werden. Zum anderen werden auch die Vermittlungsräume des zukünftigen Neubaus des Museums bereits als »bauhaus_grundschule für gestaltung« bezeichnet. Als »House of Learning« symbolisiert der von Volker Staab entworfene gläserne Turm eine neue Schwerpunktsetzung des Museums: Drei der vier oberen Geschossebenen des Turms sind für unterschiedliche Aktivitäten aus dem Bereich Bildung und Vermittlung vorgesehen.

Exponatrecherche im Katalog
Research on exhibits in the catalogue

Friederike Holländer studierte Architektur. Als Kulturagentin im Modellprogramm »Kulturagenten für kreative Schulen« und im Programm »Kulturagenten für kreative Schulen Berlin« der Deutschen Kinder-und Jugendstiftung begleitete sie von 2011 bis 2015 Berliner Schulen bei der Entwicklung eines kulturellen Schulprofils. Zurzeit ist sie Bauhaus Agentin am Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung. Im Sommersemester 2018 übernahm sie einen Lehrauftrag an der UDK. Ihr besonderes Interesse gilt der Architektur als Handlungsfeld kultureller Bildung.

Das Konzept für eine »Grundschule für Gestaltung« ist weit mehr als ein Projekt mit einer Schule: Eine »bauhaus_grundschule für gestaltung« zu entwerfen, bedeutet in Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Klasse der Carl-Kraemer-Grundschule, aber auch mit allen Partnerschulen des Bauhaus Agenten Programms, mit Künstlern, Gestaltern, Architekten, Kunstvermittlern und Kuratoren Grundlagen für die zukünftige Vermittlungsarbeit des neuen Museums zu entwickeln. Die Bearbeitung »echter« historischer Vorkursübungen und die Auseinandersetzung mit elementaren Gestaltungsprinzipien im sogenannten Raumlabor des Interimsquartiers des Museums im Schillertheater sind ebenso Teil des Lehrplans wie das Erforschen, Erkunden, Wahrnehmen, Aneignen von (Stadt-)Raum durch Zeichnen, Fotografieren, Bauen und Tanzen.

Wenn der Erweiterungsbau des Museums 2021 eröffnet wird, feiern die Kinder der Bauhaus-Klasse als Sechstklässler ihren Abschied von der Grundschule in den neuen Räumen der „bauhaus_grundschule für gestaltung“, an deren Konzept sie vier Jahre mitgearbeitet haben.

Linie, Körper und Bewegung
Line, body and movement

Using the example of project-based learning with the Carl-Kraemer-Grundschule in Berlin-Wedding, Bauhaus Agent Friederike Holländer shows how the museum can become an attractive place of learning for schools, students and educators. In this context both the museum and the school initiate impulses for their cooperation. The school and museum will be testing an innovative educational programme in a multi-year project.

Friederike Holländer
A Primary School of Design

Among the Bauhaus Agenten programme's eight partner schools in Berlin, only the Carl-Kraemer-Grundschule is solely a primary school. Interested teachers and artists have already carried out multi-subject projects there. The school would like to intensify this work in cooperation with the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung as an external place of learning associated with the ideas of interdisciplinarity, architecture and building, form and colour, material and construction, space and movement, and city and community.

Here a closer look will be taken at three projects we have developed together during the first two years of our collaboration. They are intended to present possibilities for cooperation and the potential of educational work in an exemplary manner.

Year 4 Project: "Architecture as a Musical Score"

The project "Architecture as a Musical Score" developed out of a music teacher's interest in linking architecture and music. Together with the artist Ruben Gonzales, who was already integrated within everyday life at the school as an artist in residence, a Year 4 class examined rhythms in the facade designs of residential buildings in the area surrounding the school. The Year 4 students subsequently transposed their observations into musical scores that they developed themselves and converted into music. Their visit to the museum launched the longer-term learning project, which took place in the school and was finally presented at the museum. This is a proven project structure and has provided the basis for many cooperation programmes between schools and museums.

What is new in this case is that it was possible to realise a project idea coming from a teacher and an artist working at the school through the participatory orientation of the Bauhaus Agenten programme. It is not the museum that determines the project's theme, but the school. Independently of the exhibition currently on display – and, in some cases, deviating from the museum's ideas – the public's needs and suggestions become visible and can be integrated and taken seriously.

Thus the little project "Architecture as a Musical Score" touches on issues fundamental to our work as Bauhaus Agents: What does "communicating the Bauhaus" actually mean? What does the museum want to communicate? What should it communicate? How independently can the education department act when selecting themes and content? What do students want to experience in the museum? What do visitors expect and what do they bring to the museum?

Schüler der »Bauhaus-Klasse« der Carl-Kraemer-Grundschule

Students of the "Bauhaus Class" of the Carl-Kraemer-Grundschule

University Seminar "Place and Space"

Gabriele Sagasser, deputy head teacher and Bauhaus coordinator for the Carl-Kraemer-Grundschule, has occupied herself with the cooperation between museums and schools for many years. Thus it seemed natural to her to establish an interconnection between her school's cooperation with the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung with her work teaching at the Berlin University of the Arts (UdK) in the field of teacher training. The museum became the place of learning for the seminar "Place and Space in the Context of Arts and Education".

Working together as an "interdisciplinary tandem", Gabriele Sagasser and I developed the four-day seminar programme. We created a compendium of assignments, which brought together our experiences from the fields of architectural theory, museum education and art education. The students were to occupy themselves with the design of learning environments during their master's studies – here in the context of the teaching and research model of the "grund_schule der künste der UdK Berlin" (primary_school of the arts of the UdK Berlin). The seminar was held alternately at the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung and at the "grund_schule der künste". Using the concrete example of the museum and the university as two very different places of learning, the students were able to explore the effect of spaces in connection with learning experiences and impulses for creating one's own artworks.

This experiment dealing with the collaboration of a school, university and museum has shown that the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung can play a substantial role – both as an external place of learning and on account of its specific content – in the training of university students

studying to become teachers. The topics that we handled with the students were related to various aspects of possible educational approaches in the future museum: engaging with this place, familiarisation with the museum's contents and themes, dealing with the current exhibition and carrying out exercises based on a free interpretation of "historical Bauhaus teaching".

From the "Bauhaus Class" to the "bauhaus_primary_school of design"

The experiences drawn from these joint projects led to the idea of establishing a "Bauhaus Class" at the Carl-Kraemer-Grundschule, in order to genuinely take full advantage of the four-year Bauhaus Agenten programme's potential for developing new educational formats and content. The Bauhaus Class, a Year 2 class with 24 children aged 7 to 8, has existed since September of 2017. As a pilot group, the class will be continuously familiarising themselves more closely with the Bauhaus until 2020, throughout the programme's duration.

Every Thursday the students occupy themselves with the topic of the Bauhaus for the entire morning. They have already acquainted themselves with the museum, dealt with themes from current exhibitions and with minimalist and mobile living, explored (urban) spaces, experimented with light, drawn, danced and built. Since the museum building has been closed for renovations in May 2018, the Bauhaus Class follows the museum's exhibitions to off-sites and unusual spaces. Together the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung and the Carl-Kraemer-Grundschule — in cooperation with the grund_schule der künste der UdK — are inventing a "Primary School of Design", which positions itself in diverse ways.

On the one hand, the Carl-Kraemer-Grundschule is seeking to become a "Primary School of Design". On the other hand, the learning rooms of the future museum's new building have also already been designated the "bauhaus_primary_school of design". As a "House of Learning" the glass tower designed by Volker Staab symbolises a new focus of the museum: three of the tower's four upper storeys are reserved for various activities in the area of education and learning.

Besuch der Ausstellung im Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin
Visit to the exhibition at the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin

Friederike Holländer studied architecture. As a cultural agent in the model programme "Cultural Agents for Creative Schools" and in the programme "Cultural Agents for Creative Schools in Berlin" of the German Children and Youth Foundation (DKJS), she accompanied Berlin schools on their path to developing a cultural school profile between 2011 and 2015. She is presently a Bauhaus Agent at the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung and during the summer term 2018 she accepted a teaching position at the UdK. She is particularly interested in architecture as field of activity in cultural education.

The concept for a "Primary School of Design" is far more than a project with a school: planning a "bauhaus_primary_school of design" means developing the basis for the future educational work of the new museum in collaboration with the Bauhaus Class of the Carl-Kraemer-Grundschule, but also with all the partner schools of the Bauhaus Agenten programme and with artists, designers, architects, museum educators and curators. Carrying out "authentic" exercises from the historical preliminary course and engaging with elementary principles of design in the so-called space lab of the museum's interim home in the Schillertheater are just as much a part of the curriculum as researching, exploring, perceiving and assimilating (urban) space through drawing, photography, building and dancing.

In 2021, when the museum's extention is opened, the students of the Bauhaus Class will celebrate their graduation (from primary school) inside new rooms of the "bauhaus_grundschule für gestaltung", whose concept they co-developed over the past four years.

Zeichnen von Fundstücken
Drawing found objects

Welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um experimentelle Zeichentechniken für die Wahrnehmungsschulung und Vermittlung von Architektur und Bauhauswissen nutzen zu können, wird an der Stiftung Bauhaus Dessau mit Schülern getestet. Bauhaus Agentin Tabea Kießling beschreibt am Beispiel der Entwicklung des »ZeichenKIT«, wie in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen nachhaltige Vermittlungsinstrumente entstehen können, von denen zukünftig alle Besucher profitieren.

Tabea Kießling
»ZeichenKIT«: Zeichnen als Instrument der Vermittlung

Zeichnungen können Ideen sichtbar machen, Wege beschreiben, Geschichten erzählen, Pläne skizzieren, Eindrücke festhalten. Über das Zeichnen lassen sich Zusammenhänge erkennen, es schult unsere Wahrnehmung. Es lädt dazu ein, sich mit unserer Umwelt auseinanderzusetzen, genau zu beobachten und Details zu erkennen. Zeichnen ermöglicht das selbstständige Aneignen und aktive Erfahren. Zeichnen ist künstlerisch und zugleich technisch erlernbar. Zusammen mit vier Kooperationsschulen untersuchen die Bauhaus Agenten das Zeichnen als Werkzeug für die Vermittlung der Bauhausbauten und der Sammlungspräsentation im Bauhaus Museum Dessau.

Seit Februar 2017 erproben Schüler der 3. bis 10. Klasse experimentelle Zeichentechniken, bewerten Arbeitsanweisungen und -materialien und reflektieren im Austausch mit Vermittlerinnen und dem beteiligten Grafiker gewonnene Erkenntnisse. Ziel ist die Entwicklung eines »ZeichenKIT«, ein Format zur eigenständigen Erkundung des Bauhausgebäudes, der Meisterhaus Siedlung und weiterer Bauhausbauten für Schulklassen und Studierendengruppen, für Familien und Individualbesucher.

Eine systematische Methodensammlung

Die Bestandteile des »ZeichenKIT« werden im Rahmen von einzelnen Zeichenworkshops und -exkursionen entwickelt und getestet. Zeichnerische Elemente in die Vermittlung zu integrieren, ist bereits gängige Praxis in der Museumsarbeit. Eine umfassende und systematische Methodensammlung und -erprobung von experimentellen Zeichentechniken und -anleitungen zur eigenständigen Erkundung von Architektur ist allerdings bislang noch nicht erfolgt. Wir möchten diese Lücke schließen und mit dem »ZeichenKIT« für die Bauhausbauten ein nachhaltiges und methodisch übertragbares Format schaffen.

Zeichenexkursion der 3. Klassen der Grundschule »Am Akazienwäldchen« zu den Meisterhäusern

Art excursion of Year 3 students of the primary school "Am Akazienwäldchen" to the Masters' Houses

Die Methoden folgen einem spielerischen Ansatz. Alle Techniken sind darauf ausgelegt, den Schülern eine lebendige Auseinandersetzung mit der Architektur der Bauhausbauten zu ermöglichen. Im Vordergrund steht dabei, die Wahrnehmung der Schüler für die sie umgebende gebaute Umwelt zu schärfen, ein Bewusstsein für Besonderheiten und Wirkungsweisen von Architektur zu schaffen und neue Perspektiven auf das Zeichnen zu eröffnen.

Bei der Entwicklung der einzelnen Methoden von Bedeutung ist außerdem stets die Frage nach der Attraktivität des Zeichnens für Schüler. Auch jene, die überzeugt sind, nicht zeichnen zu können, erhalten die Möglichkeit, sich zu interessieren und zu involvieren und am Ende einen Erfolg zu erleben. Ein möglicher Zugang zum Zeichnen ist das Experiment mit der Linie. Die Methode des Zeichnens zur Musik ist zur Auflockerung gut geeignet. Die Schüler erleben die Linie nicht als Gestaltungselement, sondern als Bewegungsspur, die zur Musik auf dem Papier hinterlassen wird. Das erproben wir beispielsweise im Workshop »Zeichenlabor Aktive Linie« mit den 3. Klassen der Grundschule »Am Akazienwäldchen« und einer 6. Klasse der Sekundarschule Kreuzberge.

Beispielhaft werden im Folgenden weitere Ansätze vorgestellt, um unsere Herangehensweise, vor allem aber auch das Potenzial des Zeichnens für die Vermittlung zu verdeutlichen.

Exkursion »Verzeichnet!« für verschiedene Altersgruppen

Die im »Zeichenlabor« anvisierte Offenheit für zeichnerische Experimente bildet die Basis für die Exkursion »Verzeichnet!« zu den Bauhausbauten in Dessau. In der für die 3. Klassen der Grundschule »Am Akazienwäldchen« entwickelten Exkursion erfassen die Schüler im Zeichenprozess architektonische Besonderheiten des Gebäudes und untersuchen dieses auf seine Wirkungsweise. Sie zeichnen, ohne auf das Papier zu schauen und mit ununterbrochener Linie, die Fassade des Ateliergebäudes. Die Silhouette der Brücke verinnerlichen sie in der Interaktion zu zweit. Schüler A zeichnet hier deren Verlauf mit dem Finger auf den Rücken von Schüler B. Dieser wiederum überträgt die wahrgenommene Linienführung in eine Zeichnung auf Papier, ohne dabei das Bauhausgebäude im Blick zu haben.

Die ersten Zeichenexkursionen der Drittklässler im März 2017 zeigten, dass der spielerisch ungezwungene Umgang mit der Linie die Schüler gleichermaßen zum konzentrierten Beobachten und Zeichnen wie zum Austausch über Gesehenes und zeichnerisch Erfasstes motiviert. Wer hat was gesehen oder nicht gesehen? Wie viele unterschiedliche Fenster hat das Ateliergebäude? Schwebt die Brücke zwischen den Gebäudeflügeln oder liegt sie

schwer auf vier Pfeilern? Die Verknüpfung von Sprache und Wahrnehmung durch den in die Gruppe gegebenen Impuls, passende Adjektive für die verschiedenen Baukörper zu finden, unterstützt dabei die Auseinandersetzung der Schüler mit dem Gebäude.

Die Methoden für die Zeichenexkursionen entstehen in Zusammenarbeit mit dem Leipziger Grafiker und Illustrator Christian Zabel. Er entwickelt und erprobt Zeichenblätter mit Aufgabenstellungen und grafischen Anregungen zur zeichnerischen Erkundung der Bauhausbauten. Um die Erfahrungen und Ergebnisse der Schüler aus der Exkursion »Verzeichnet!« aufzuarbeiten, entwickelte er gemeinsam mit ihnen Plakate, die auch als Vermittlungsmaterial eingesetzt werden. Zukünftig werden diese an der zur Zeichenfläche umgestalteten Litfaßsäule auf dem Schulhof der Grundschule präsentiert. Dort können sie dann von der gesamten Schülerschaft als Impuls für die zeichnerische Begegnung mit Architektur und dem Bauhaus verwendet werden.

Die Zeichenblätter für die Exkursion der Sekundarstufe I geben Anregung und Hilfestellung zur zeichnerischen Untersuchung von Raum. Den Werkstattflügel des Bauhausgebäudes zum Beispiel erschließen sich die Schüler mittels Rasterzeichnung. Getestet werden die Zeichenblätter von Schülern der 10. Klassen des Dessauer Gymnasiums Philanthropinum und der 9. Klasse der Nelson-Mandela-Schule aus Berlin. Eine Schülerin berichtete nach der Exkursion, dass ihr im Verlauf des Zeichenprozesses die einzelnen Linien, die die Architektur bilden, deutlicher aufgefallen seien und sie den Eindruck hätte, das Gebäude nun schon ewig zu kennen. Es ist genau diese Qualität des Zeichnens, sich mit etwas vertraut machen und es sich aneignen können, die es als Vermittlungsinstrument prädestiniert.

»Zeichenmaschinen« und »Zeichenbretter«

Im Projekt »Zeichenmaschinen« entwickeln Schüler der 7. Klasse der Sekundarschule Kreuzberge seit Mai 2017 Zeichengeräte, die das Zusammenspiel von Bewegung und Linie erfahrbar machen. Paul Klees Idee der Linie als Bewegungsspur folgend, untersuchen sie die Übersetzung physischer Bewegungen in Zeichnungen. In Zusammenarbeit mit der Produktdesignerin Marion Münzberg ist ein Zeichenspinner entstanden, dessen Drehbewegung unterschiedlich bunte Kreisspuren hinterlässt und der von allen Schülern voller Begeisterung benutzt wird. Weiterentwickelt kann dieser Anregung für ein erweitertes Zeichenverständnis geben und als Inspiration für den Einstieg in eine eigenständige Erkundungstour angeboten werden. Zukünftig sollen – ähnlich wie mit Paul Klees aktiver Linie – in Auseinandersetzung mit dem Werk einzelner Bauhäusler weitere experimentelle Zeichentechniken und -tools entwickelt werden.

Zeichenlabor »aktive Linie«
Drawing laboratory "active line"

Tabea Kießling studierte außerschulische Kunstpädagogik in Leipzig und Würzburg. In ihrer Vermittlungsarbeit u. a. im Museum für Angewandte Kunst und in der HALLE 14 in Leipzig fokussierte sie die Öffnung vielschichtiger Erfahrungs- und Handlungsräume im Feld angewandter und zeitgenössischer Kunst für den Besucher. Seit 2016 arbeitet sie als Bauhaus Agentin an Formaten für die Vermittlung des Bauhaus Museums und der Bauhausbauten in Dessau.

An einem anderen möglichen Baustein für das »ZeichenKIT« arbeiteten die Teilnehmer der »Offenen Werkstatt« im Dezember 2017 und Januar 2018. Im Test handelsüblicher Klemmbretter bemängelten sie deren Unhandlichkeit im Transport sowie fehlende Aufbewahrungsmöglichkeiten. Daraufhin entwarfen die Teilnehmer Zeichenbretter mit Tragegurten zum Umhängen und Halterungen für Zeichenmaterialien. Im Hinblick auf die langen Wege zwischen den Bauhausbauten und dem Bauhaus Museum Dessau ist dies eine praktische Ausstattung für das »ZeichenKIT«.

Bis zur Eröffnung des Museums im Herbst 2019 werden mit Schülern unterschiedlicher Altersgruppen weitere Methoden erprobt. Im Test mit den Schülern entsteht so mit dem »ZeichenKIT« ein Instrument für die Vermittlung des Bauhaus Museums und der Bauhausbauten, von dem zukünftig alle Besucher profitieren sollen. Das entwickelte Format ist langfristig und individuell benutzbar und für verschiedene Altersgruppen adaptierbar.

Prototypentest »Zeichenmaschinen«
Prototype test "Drawing Machines"

What prerequisites have to be fulfilled in order to be able to use experimental drawing techniques for training perception and presenting architecture and knowledge of the Bauhaus? The Bauhaus Dessau Foundation is using tests with students to answer this question. Bauhaus agent Tabea Kießling uses the development of the "DrawingKIT" as an example to describe how, in cooperation with children and adolescents, long-term educational instruments can be created which will benefit all visitors in the future.

Tabea Kießling
"DrawingKIT": Drawing as an Instrument of Museum Education

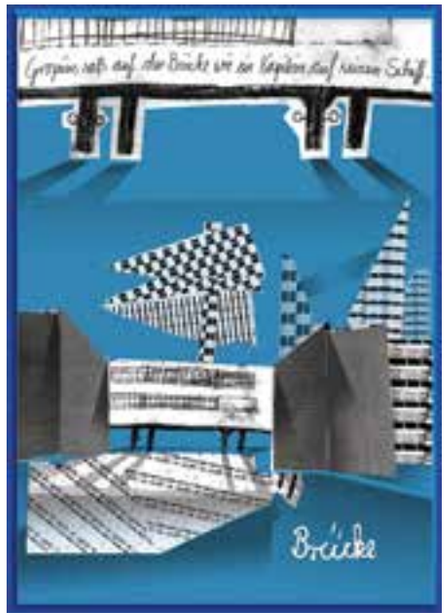
Drawings can render ideas visible, describe routes, tell stories, sketch plans, capture impressions. Interconnections can be recognised through drawing; it trains our perception. It invites us to engage with the world around us, to precisely observe it, to recognise details. Drawing enables independent assimilation and active experience. Drawing can be learned artistically and also technically. Together with four cooperating schools, the Bauhaus Agents are examining drawing as an instrument for presenting the Bauhaus buildings and the collection at the Bauhaus Museum Dessau.

Since February of 2017, students from Years 3 to 10 have been trying out experimental drawing techniques, evaluating instructions and materials for exercises and – in a dialogue with museum educators and the participating graphic artist – reflecting on the insights they have gained. The goal is the development of a "DrawingKIT" – a format of independent exploration for school classes and groups of university students, for families and for individual visitors.

A Systematic Collection of Methods

The elements that make up the "DrawingKIT" are being developed and tested in the context of individual drawing workshops and excursions. Integrating elements of drawing into educational efforts is a common practice in museum work. However, there has not yet been a comprehensive and systematic collecting and testing of methods of experimental drawing techniques for the independent exploration of architecture. We want to fill this gap and create a long-term and methodologically transferable format for the Bauhaus buildings.

»Verzeichnet!-Plakat: Die Brücke«
"(Mis)represented!-Poster: The Bridge"



The methods follow a playful approach. All of the techniques are designed to enable students to engage with the architecture of the Bauhaus buildings vividly. Here, the main focus is on honing the students' perception of the built environment surrounding them, creating awareness of architecture's specific qualities and how it affects us and opening up new perspectives on drawing.

The question of drawing's appeal for the students is also always significant in developing the individual methods. This enables those who believe they cannot draw to become involved and interested and to experience success after all. One possible means of approaching drawing is experimenting with a line. The method of drawing to music is well-suited for loosening things up. The students experience lines not as an element of design, but as a trace of movement – left behind on the paper to music. We have tested this, for example, in the workshop "Drawing Laboratory Active Line", with the Year 3 students from the primary school "Am Akazienwäldchen" and a class of Year 6 students from the Sekundarschule Kreuzberge.

Examples of additional concepts will now be introduced not only to illustrate our approach but also, and above all, the potential of drawing for educational work.

Excursion "(Mis)represented!" for Various Age Groups

The openness to graphic experiments aimed at in the "Drawing Laboratory" formed the basis for the excursion "(Mis)represented!" to the Bauhaus buildings in Dessau. In this excursion developed for the Year 3 classes of the primary school "Am Akazienwäldchen", the students documented the distinctive architectural features of the building in the drawing process and examined how it produces its effect. Without looking at the paper and with a continuous line, they drew the facade of the studio building. Interacting in pairs, they took in the silhouette of the walkway. Student A used his or her finger to draw its path on the back of Student B, who in turn transferred the perceived course of the line on to paper in a drawing, but without looking at the Bauhaus Building.

The Year 3 students' first drawing excursions in March of 2017 showed that the playfully relaxed approach to lines motivated the students not only to concentrate while observing and drawing but also to discuss what they had seen and graphically documented. Who had seen or not seen what? How many different windows did the studio building have? Did the walkway float between the wings of the building or

rest heavily on four pillars? At the same time, linking language and perception through the impulse provided to the group to find appropriate adjectives for the different architectural structures fostered the students' engagement with the building.

The methods for the drawing excursions were created in cooperation with Leipzig-based graphic artist and illustrator Christian Zabel. He developed and tested drawing worksheets with assignments and graphic stimuli for exploring the Bauhaus buildings through drawing. In order to review and summarise the students' experiences and results during the "(Mis)represented!" excursion, he developed posters together with them, which were also utilised as educational materials. In future, they will be presented on the advertising column in the school playground, which has been converted into a surface for drawing. There the entire student body can utilise them as an impulse for a graphic encounter with architecture and the Bauhaus.

The drawing worksheets for the excursion of the lower secondary group provide stimulation and assistance for exploring spaces through drawing. For example, students documented the workshop wing of the Bauhaus Building by means of a grid drawing. The drawing worksheets were tested by Year 10 students from Dessau's Philanthropinum advanced secondary school and Year 9 students from Berlin's Nelson-Mandela-Schule. After the excursion, one student recounted that, in the course of the drawing process, the individual lines forming the architecture became more clearly apparent to her and that she now had the impression she had already known the building forever. It is precisely this quality of drawing — familiarising oneself with something and being able to assimilate it — which predestines it to become an educational instrument.

"Drawing Machines" and "Drawing Boards"

Since May of 2017, in the project "Drawing Machines", Year 7 students from the Sekundarschule Kreuzberge have been developing drawing mechanisms that make it possible to experience the interplay between movement and line. In keeping with Paul Klee's idea of the line as a trace of movement, they are exploring the translation of physical movements into drawings. In collaboration with the product designer Marion Münzberg, they have created a drawing "spinner" whose rotating motion leaves behind a circular trail that varies in colour — and which all the students use very enthusiastically. Developed further, this device could provide an impulse for an expanded understanding of drawing and be offered as an inspiration for getting started with one's independent tour of exploration. In future additional experimental drawing techniques and tools are to be developed through an engagement — similar to the use of Klee's active line — with the work of individual members of the Bauhaus.

The participants in the "Open Workshop" in December of 2017 and January of 2018 worked on another possible building block for the "DrawingKIT". In testing standard, off-the-shelf clipboards they criticised their being awkward to transport as well their lack of storage possibilities. The participants then designed drawing boards with a shoulder strap and holders for drawing materials. In view of the long distances between the Bauhaus buildings and the Bauhaus Museum Dessau, this is a practical piece of equipment for the "DrawingKIT".

Until the museum's opening in autumn of 2019, additional methods will be tried out with students from various age groups. In this way, through testing done together with students, the "DrawingKIT" is being developed as an instrument for presenting the Bauhaus Museum and Bauhaus buildings, and it is meant to benefit all visitors in future. The established format can be used long-term and individually and adapted for various age groups.

Tabea Kießling studied non-scholastic art education in Leipzig and Würzburg. As an educator she has worked with institutions including Leipzig's museum of applied art and HALLE 14, focusing on opening up complex spaces of experience and activity for visitors in the areas of applied and contemporary art. She became a Bauhaus Agent in 2016 to work on formats for presenting the Bauhaus Museum and the Bauhaus buildings in Dessau.

Zeichenexkursion der 3. Klassen der Grundschule »Am Akazienwäldchen« zum Bauhausgebäude.

Art excursion of Year 3 students of the primary school "Am Akazienwäldchen" to the Bauhaus Building

Welche Synergien entstehen durch die frühzeitige Zusammenarbeit von Vermittlungsexperten, Kuratoren und Ausstellungsgestaltern? Welcher Mehrwert liegt darin, wenn im Ausstellungsraum nicht nur rezipiert sondern auch produziert wird? Bauhaus Agentin Anne Schneider gibt mit dem »Makerspace« am Bauhaus Dessau exemplarische Antworten und zeigt darüber hinaus mit dem »Katalogwerk« die Möglichkeiten der Individualisierung von Vermittlungsmedien auf.

Anne Schneider
»Makerspace«: Aktivierende Vermittlung

Die Ausstellung »Handwerk wird modern. Vom Herstellen am Bauhaus« (13.4.2017 bis 7.1.2018) lieferte mit ihrem Fokus auf die Werkstätten des Bauhaus einen idealen inhaltlichen Anknüpfungspunkt für aktivierende, produktive Vermittlungsformate. Die positiven Erfahrungen, die wir mit dem für diese Ausstellung konzipierten »Makerspace« und dem »Katalogwerk« gesammelt haben, lassen sich aber durchaus auch auf andere Rahmenbedingungen und Themen übertragen.

Vermittlung verorten

Frühzeitig kamen die Bauhaus Agenten Dessau mit den Kuratorinnen bereits in der Phase der Ausstellungskonzeption ins Gespräch. Im Zentrum der Ausstellung, als Bindeglied zwischen dem zeitgenössischen und historischen Teil, war die Idee eines »Makerspace« angedacht, der gemeinsam von den Kuratorinnen und uns Agentinnen zu einem integrativen Bestandteil der Ausstellung entwickelt wurde.

Ziel dieses Ortes war es einerseits, den Besuchern Möglichkeiten zu bieten, sich die Ausstellung eigenständig über ihre persönlichen Interessen anzueignen. Andererseits sollte der »Makerspace« ein Ort der individuellen wie auch der kollektiven Produktionserfahrung sein und die Auseinandersetzung über das Herstellen am Bauhaus befördern.

Von der prominenten Positionierung innerhalb der Ausstellung bis zur nutzerorientierten Ausstattung standen die Bauhaus Agenten in engem Austausch mit dem Ausstellungsgestalter. Neben der Praktikabilität und Flexibilität des Mobiliars war uns wichtig, dass die verschiedenen Formate, die im »Makerspace« stattfinden sollten, im Anschluss für alle Besucher sichtbar gemacht und somit zu Beiträgen der Ausstellung wurden. Ein wichtiges Raumelement war daher ein Regal als Ausstellungsdisplay für die Dokumentation und Präsentation aller Projekte des Vermittlungsprogramms, ihrer Prozesse sowie Ergebnisse.

Der »Makerspace« wurde so zu einem aktiven und sich stetig verändernden Ort inmitten der Ausstellung. Was im Rahmen von Workshops im »Makerspace« oder in den benachbarten Arbeitsräumen entstand, war im Anschluss Teil der Ausstellung. Teilnehmende Schüler kehrten mit ihren Klassenkameraden, ihren Familien und Freunden in die Ausstellung zurück, um ihre Werke zu zeigen, die für andere Besucher wiederum den Anstoß lieferten, sich mit einzelnen Fragen der Ausstellung näher auseinander zu setzen.

Neben dem wachsenden Ausstellungsdisplay bildete das »Katalogwerk« im Zentrum des »Makerspaces« ein fortlaufendes Angebot an alle Besucher, das auf große Resonanz stieß.

»Aus Alt mach Neu«
Workshop mit der
Ganztagsschule Zoberberg
"Old Made New" workshop with the Ganztagsschule Zoberberg

DIY im »Katalogwerk«

Wichtig war es uns, ein zentrales Arbeits- und Informationsmedium für alle anzubieten, das dennoch individuelle Interessen berücksichtigt und zudem die Besucher aktiviert. Gemeinsam mit den Kuratorinnen der Ausstellung entwickelten wir die Idee des »Katalogwerkes«.

Besucher konnten sich im »Makerspace« ihren persönlichen Ausstellungskatalog zusammenstellen. Angeboten wurden insgesamt 20 verschiedene Informations- und Aktionsblätter. Sie bezogen sich auf Inhalte sowohl im historischen als auch im zeitgenössischen Ausstellungsteil und boten in Form von Interviews und pointierten Texten zusätzliche Möglichkeiten der Wissensvermittlung. Darüber hinaus lieferten die Aufgaben- und Aktionsblätter Anregungen, um die historischen Themen in Bezug zur eigenen Lebenswelt oder zu aktuellen Fragestellungen zu setzen. Dazu nutzten wir künstlerisch-praktische Zugänge sowie Designvermittlungsmethoden, die verschiedene Sinne ansprachen und einbezogen. So konnte das individuell zusammengestellte »Katalogwerk« von den Besuchern während ihres Rundgangs durch die Ausstellung zu den selbstgewählten Themenschwerpunkten vervollständigt oder auch im Nachgang an den Ausstellungsbesuch genutzt werden.

Das Angebot einzelner Arbeits- oder Informationsblätter in Ausstellungen ist nicht neu — die Individualisierung, Bündelung und Aufwertung durch die eigene Zusammenstellung, durch ein Cover und die damit verbundene persönliche Aneignung ist es schon. Das »Katalogwerk« wurde von den Besuchern sehr gerne angenommen. Bereits nach sechs Wochen war die erste Auflage von 2.000 Stück vergriffen und wir gingen in die Nachproduktion. Dass wir nicht »nur« die Arbeitsblätter konzipierten, sondern auch die Gestaltung des gesamten »Katalogwerkes« sowie die hochwertige und zentrale Positionierung und Präsentation des Angebotes im »Makerspace« war sicherlich ein maßgeblicher Bestandteil des Erfolges.

Mit dem »Katalogwerk« wurde der »Makerspace« nicht nur während spezieller Workshop- und Veranstaltungsangebote zum Produktionsort, sondern war während der gesamten Öffnungszeit ein Ort des Selbsttätig-Werdens und des aktiven Erlebens.

Workshop »Aus Alt mach Neu – Upcycling Lampenbau«

Großes Interesse bei Besuchern weckten auch unsere Lampen, die wir seit Abschluss der Projektwoche mit einer Sekundarschule aus Dessau-Roßlau, der Ganztagsschule Zoberberg, im »Makerspace« zeigten. Sie illustrieren exemplarisch unsere Herangehensweise an die Aufgabenstellung »Bauhaus vermitteln«.

Teile der von den Bauhaus Agenten begleiteten Projektwoche des Jahrgangs 7 der Ganztagsschule fanden im Oktober 2017 im Bauhaus Dessau statt. Der Workshop »Aus Alt mach Neu. Upcycling Lampenbau« ging der Frage nach Ressourcen und der Weiterverwendung von Materialien bei der Entwicklung von neuen Produkten auf den Grund. Ziel war es, den Jugendlichen einen Einblick in das Themenfeld Upcycling zu geben, um im weiteren Prozess über das Kennenlernen und Entdecken vorhandener Materialien ein eigenes Produkt entstehen zu lassen.

Die beiden Workshopleiter Viktor Sobek und Sepp Müller unterstützten die Teilnehmer durch ihre Expertisen aus den Bereichen der Bildenden Kunst und des Industriedesigns. Gemeinsam wurden zu Beginn des Arbeitsprozesses Grundlagen erarbeitet: vom Stellenwert des Materials am historischen Bauhaus über den Prozess der Formfindung bis hin zu gesellschaftlichen Fragen, mit denen sich Designer damals und heute beschäftigen. Ziel in der praktischen Phase des Projektes war es, das neu erworbene Wissen und die dazu entwickelten Haltungen in die Arbeit mit dem Material einfließen zu lassen.

Die Basis der angewandten Methoden waren verschiedene Prinzipien des historischen Bauhaus, im Speziellen des Vorkurses. Wie bei Josef Albers war die intensive Auseinandersetzung mit dem Werkstoff einer der zentralen Aspekte ebenso wie Albers Prinzip der »Ökonomie der Mittel«, das auf die Wiederverwendung von Materialien verweist. Angeregt durch die bereits von Johannes Itten gelehrte »Neue Sicht der Dinge« untersuchten die Schüler auch bisher unbeachtete Materialien wie zum Beispiel scheinbare Abfallstoffe.

Bauhaus vermitteln bedeutet hier also, aktuelle Relevanz schaffen, Parallelen zum Heute ziehen. Entstanden sind zwölf individuelle Steh- und Hängelampen. Wichtige Bestandteile des Workshops waren das experimentelle Herangehen an die Untersuchung, Nutzung und Verarbeitung von Material sowie das Vermitteln von Präsentationsmethoden. Die Schüler setzten sich mit der Namensgebung ihres Objektes auseinander, fertigten Zeichnungen ihrer Produkte an und schrieben im dadaistischen Stil Katalogtexte.

Ihre Arbeiten präsentierten die Schüler im »Makerspace« vor ihren Mitschülern, den Mitarbeitern der Stiftung Bauhaus Dessau und Gästen der Ausstellung. Anschließend wurde eine Auswahl der Ergebnisse bis zum Ende der Ausstellung gezeigt. Eine Vielzahl der Schüler besuchte die Ausstellung wiederholt, so dass dieses Vermittlungsformat gleichzeitig auch als Instrument der Besucherbindung funktionierte.

Dass die Präsentation ihrer Arbeiten von den Schülern als wertschätzendes Element sehr stark wahrgenommen wurde, war eine wichtige Erkenntnis für unsere weitere

Anne Schneider ist seit 2016 Bauhaus Agentin an der Stiftung Bauhaus Dessau. Sie studierte außerschulische Kunstpädagogik an der Universität Leipzig sowie Bildende Kunst und Kunstpädagogik an der Kunst- und Designhochschule Bergen und der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle. Als freie Kunstpädagogin arbeitete sie unter anderem in der HALLE 14 Zentrum für zeitgenössische Kunst auf dem Baumwollspinnereigelände in Leipzig, war in der Lehre und als kuratorische Assistenz tätig.

Vermittlungsarbeit. Indem sie zum Mitgestalter der Ausstellung wurden, trugen sie auch dazu bei, dass alle Besucher – und nicht nur die Programmteilnehmer – auf die Vermittlungsaktivitäten des Museums aufmerksam wurden. Was im Rahmen von Projektwochen, Workshops, offenen Werkstätten und Lehrerfortbildungen mit fünf Kooperationsschulen entstand, war nun allen Besuchern zugänglich und löste angesichts der Vielzahl der Angebote und der Qualität der Ergebnisse oftmals positives Erstaunen aus. Das Museum wurde so auch für diejenigen, die nicht unmittelbar am Vermittlungsprogramm teilnahmen, als inspirierender Lernort wahrnehmbar.

»Aus Alt mach Neu«, Lampenbau im Workshop, Ganztagsschule Zoberberg
"Old Made New", lamp construction in a workshop, Ganztagsschule Zoberberg

What synergies are created through an early collaboration between museum-education experts, curators and exhibition designers? What added value is there in an exhibition space that is not just passively taken in but also actively produced? Bauhaus Agent Anne Schneider provides exemplary answers with her "Makerspace" at the Bauhaus Dessau and, with her "Catalogue Factory", she additionally reveals possibilities for individualising educational media.

Anne Schneider
"Makerspace": Activating Education

With its focus on the workshops of the Bauhaus, the exhibition "Craft Becomes Modern: The Bauhaus in the Making" (13 April 2017–7 January 2018) offered an ideal thematic basis for developing activating and productive educational formats. However, the positive experiences we gathered with the "Makerspace" and "Catalogue Factory" which were conceived for this exhibition can certainly also be transferred into the framework of other circumstances and themes.

A Place for Education

The Dessau Bauhaus Agents began their dialogue with the curators early on, while the exhibition concept was still in its developmental phase. We were thinking about a "Makerspace" at the centre of the exhibition, which would form a link between its contemporary and historical sections and would be developed collaboratively by the curators and us, the Bauhaus Agents, into an integrative element of the exhibition.

The goal of this place was, on the one hand, to offer visitors opportunities to assimilate the exhibition independently by way of their personal interests. On the other hand, the "Makerspace" was to form a place for individually as well as collectively experiencing the act of making and also for facilitating an active engagement with production processes at the Bauhaus.

From its prominent positioning within the exhibition to its user-oriented set-up, the Bauhaus Agents were involved in an intense dialogue with the exhibition designers. In addition to the furnishings' practicality and flexibility, it was important to us that the different educational formats which were to be carried out in the "Makerspace" would subsequently be shown to all visitors and that would thus become contributions to the exhibition. One important spatial element was, therefore, a shelf serving as an exhibition display area for documenting and presenting all the education programme's projects – their processes as well as their results.

Der »Makerspace«
The "Makerspace"

In this way, the "Makerspace" became an active and constantly changing site in the middle of the exhibition. The things created in the context of workshops in the "Makerspace" or the adjacent workrooms subsequently became a part of the exhibition. Participating students came back to the exhibition with fellow students as well as family and friends in order to show them their works, which in turn provided impulses for other visitors to occupy themselves more closely with individual questions explored in the exhibition.

Along with the growing exhibition display, the "Catalogue Factory" at the centre of the "Makerspace" also formed a continuous invitation to all visitors and was received with great enthusiasm.

DIY in the "Catalogue Factory"

It was important to us to offer everyone a central working and informational medium, which nonetheless took into account individual interests and also activated visitors. We developed the concept of the "Catalogue Factory" together with the exhibition's curators.

Visitors could assemble their personal exhibition catalogue in the "Makerspace". A total of twenty different informational and activity sheets were made available. These were related to the content of both the historical and the contemporary sections of the exhibition and, in the form of interviews and concise texts, they offered additional opportunities to transfer knowledge. The exercise and activity sheets additionally provided impulses for relating the historical themes to visitors' own worlds or to current issues. For this purpose, we used hands-on artistic approaches as well as design-education methods appealing to and involving different senses. Thus, as visitors passed through the exhibition, they could supplement the catalogue individually assembled according to the thematic focuses they had chosen, or they could also use it to review their visit to the exhibition.

Offering individual worksheets or informational sheets in exhibitions is nothing new. However, individualising them, bundling them and enhancing their value through their personal compilation and a cover – and the personal assimilation these imply – is. The "Catalogue Factory" was gladly welcomed by visitors. All 2,000 copies of the first printing were already gone after just six weeks, and we produced more. It was not only that we did not "just" develop worksheets: the design of the entire catalogue from the

"Catalogue Factory" as well as this activity's highly appealing and central position and presentation in the "Makerspace" surely played a substantial role in its success.

Through the "Catalogue Factory", the "Makerspace" was not just a place of production during special workshops and events — it also became a site for doing things oneself and active experience every moment the exhibition was open.

Workshop: "Old Made New — Building Lamps with Upcycling"

Our lamps, which we began showing in the "Makerspace" immediately after concluding our project week with the Ganztagsschule Zoberberg, a secondary school in Dessau-Roßlau, also stirred great interest among visitors. They provided an exemplary illustration of our approach to the task of "communicating the Bauhaus".

Parts of the Year 7 project week at the school that was accompanied by the Bauhaus Agents took place at the Bauhaus Dessau in October of 2017. The workshop "Old Made New: Building Lamps with Upcycling" intensively explored the issue of resources and the reuse of materials in the development of new products. The goal was to provide these young people with an overview of the theme of upcycling and, in the further course of this process, to have them create a product of their own through familiarising themselves with and discovering existing materials.

Viktor Sobek and Sepp Müller led the workshop and used their expertise in the areas of fine art and industrial design to assist the participants. At the beginning of the working process, the group acquired the fundamentals together: from the status of the material at the historical Bauhaus to the process of inventing form to the social questions occupying designers then and now. In the hands-on phase of the project, the goal was to incorporate their newly acquired knowledge — and the attitudes they had developed about it — into their work with the material.

Various principles of the historical Bauhaus, particularly its preliminary course, provided the basis for the applied methods. As with Josef Albers, one of the central aspects was the intense engagement with the working material; Albers's principle of "economy of means", which points to the re-use of materials, was another. Inspired by the "new view of things" already taught by Johannes Itten, the students also examined previously unnoticed materials, such as apparent waste products.

Here communicating the Bauhaus thus meant generating current relevance and drawing parallels to the present. The results were twelve individual standing and hanging lamps. The experimental approach to examining, using and working with the material as well as learning about presentation methods were important parts of the workshops. The students occupied themselves with giving their object a name, creating drawings of their products and writing catalogue texts in a Dadaistic style.

The students presented the pieces they had created in the "Makerspace" — to their fellow students, employees of the Bauhaus Dessau Foundation and visitors to the exhibition. A selection of the resulting objects was subsequently displayed until the end of the exhibition. A large number of students visited the exhibition multiple times, meaning that this educational format simultaneously functioned as an instrument for developing visitor loyalty.

The fact that the presentation of the students' works was very strongly perceived as an acknowledgement of their value provided an important insight for our further educational work. By contributing to the form of the exhibition, they also helped draw the attention of all visitors — not just participants in the programme — to the museum's educational activities. All that was created in the context of project weeks, workshop events, open workshops and continuing-education sessions for teachers in cooperation with five schools could now be seen by all visitors, who were often positively amazed at the number of programmes and the quality of their results. In this way, those who did not participate directly in the educational programme were enabled to perceive the museum as an inspiring place of learning.

Anne Schneider has been a Bauhaus Agent at the Bauhaus Dessau Foundation since 2016. She studied non-scholastic art education at the University of Leipzig as well as fine art and art education at the Kunst- og designhøgskolen i Bergen and the Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle. As a freelance art educator, her clients included HALLE 14 Zentrum für zeitgenössische Kunst auf dem Baumwollspinnereigelände in Leipzig, and she has also worked as a teacher and as an assistant curator.

»Meister Lampe«, fotografiert für einen Kinderkatalog mit selbstgebauten Lampen

"Meister Lampe", photographed for a children's catalogue with self-made lamps

Die baulichen Veränderungen sind offensichtlich. Aber wie wirkt ein neues Museum über den Neubau hinaus in die Stadt hinein? Kann die Neu- oder Umgestaltung eines Museums insbesondere Jugendliche dazu sensibilisieren, die eigene Stadt als veränderbar und gestaltbar wahrzunehmen? Welche Potenziale verbinden sich mit dem Medium Dokumentarfilm für die Vermittlungsarbeit und Besucherbindung von Museen? Anhand der »Dokumentarfilmwerkstatt« zum Bauhaus Museum Dessau gibt Bauhaus Agentin Philine Sollmann exemplarische Antworten.

Philine Sollmann
Ein Museum entsteht, meine Stadt verändert sich

Im Zeitraum von zwei Jahren wird im Zentrum der Stadt Dessau, gegenüber dem Einkaufszentrum und mitten im Stadtpark, ein neues Museum gebaut. Schüler, die sich auf ihrem Schulweg oder in der Freizeit durch die Stadt bewegen, sehen das Gebäude wachsen.

Doch abgesehen von den äußerlichen Veränderungen: Was haben das Bauhaus Museum Dessau und das Bauhaus an sich eigentlich mit den Lebenswelten der Schüler zu tun? Wie nehmen Jugendliche das Bauhaus, wie nehmen sie ihre Stadt wahr?

Über drei Jahre hinweg begleitet die »Dokumentarfilmwerkstatt« der Bauhaus Agenten den Entstehungsprozess des Bauhaus Museums Dessau aus Sicht der jugendlichen Stadtbewohner. Für die teilnehmenden Jugendlichen – zwischen 13 und 17 Jahren alt – wird der Dokumentarfilm zum Forschungs- und Wahrnehmungsinstrument, zum Medium der Artikulation. Im Laufe von drei Jahren nähern sie sich dem Bauhaus immer wieder neu. Sie beobachten nicht nur die Entstehung des Museums, sondern dokumentieren auch die Veränderung in der Stadt und reflektieren ihre persönliche Entwicklung. Die Schüler selbst werden zudem zu Mittlern, die mit ihren Filmen, mit ihren Befragungen das Bauhaus und das Museum in die Stadtgesellschaft hinein tragen. Im Idealfall wird so nicht nur die Identifikation und Bindung mit der Institution aufgebaut bzw. gestärkt, sondern den Jugendlichen die Gestaltbarkeit der eigenen Lebensumwelt vermittelt.

Die Rahmenbedingungen

Wichtig war uns Vermittlerinnen von Anfang an, möglichst viel Freiraum innerhalb des vorgegebenen Rahmens zu schaffen. Das Interesse der Teilnehmer bildet die Grundlage für die Unterstützung der Bauhaus Agenten und des Filmemachers bei der Recherche, bei der Entwicklung von Erzählweise und Blickwinkeln, aus denen sich der Dokumentarfilm zusammensetzt.

Ralph Etter, Filmemacher und Filmvermittler aus Berlin, betreut als externer Experte das Projekt »Dokumentarfilmwerkstatt«. Die Arbeit mit jungen Menschen gehört für ihn zu seinem künstlerischen Selbstverständnis. Neben der Vermittlung des Basiswissens steht für ihn im Fokus, dass die Schüler eine Haltung gegenüber dem thematischen Rahmen herausbilden. Gleichzeitig hält er Rücksprache über Inhalte und Ergebnisse mit allen Projektbeteiligten, so dass ein intensiver Austausch in beide Richtungen stattfinden kann.

Vorwissen ist für die Teilnahme am Projekt nicht nötig. Die einzige Voraussetzung ist die Gewährleistung der kontinuierlichen Teilnahme über drei Jahre hinweg. Die teilnehmenden Schüler kommen aus drei verschiedenen Kooperationsschulen. Aus der Freien Sekundarschule Dessau zum Beispiel, die zum Auftakt im Juni 2017 mit einer Werkstatt begann, nimmt eine Klasse mit 22 Schülern teil. Die Schule kann jährlich eine Projektwoche zur Verfügung stellen, so dass die Schüler bis zur 10. Klasse im Projekt bleiben können.

Ein großer Vorteil des Formats »Dokumentarfilmwerkstatt« ist die vielseitige Anknüpfungsmöglichkeit an verschiedene Unterrichtsfächer. So wird sie in Dessau zum Beispiel von Lehrern aus den Fachbereichen Physik, Deutsch, Kunst, Geschichte und Musik betreut und kann fächerübergreifend an den Unterricht angebunden werden. Die beiden anderen teilnehmenden Schulen sind Gymnasien, an denen die Werkstatt im Rahmen einer AG oder als Projektwoche am Nachmittag angeboten wird. Dies bedeutet, dass die Schüler freiwillig einen Teil ihrer Freizeit in das Projekt einfließen lassen.

Ein Schüler der Freien Sekundarschule in der Bauhaussiedlung Dessau-Törten

A student of the Freie Sekundarschule in the Dessau-Törten housing estate

Grundlagenvermittlung

Einstieg jeder Filmwerkstatt ist die Frage, was das Genre Dokumentarfilm überhaupt ausmacht. Kaum ein Schüler schaut in seiner Freizeit Dokumentarfilme. Die meisten sind positiv überrascht, wenn zum Auftakt der Werkstatt unterschiedliche Beispiele von Dokumentarfilmen gezeigt werden. Scheinbar nebenbei werden im Gespräch über die Ausschnitte Grundlagen des Filmemachens vermittelt.

Ralph Etter schickt die Teilnehmer meist direkt mit der Kamera los, um ihnen einen praktischen Zugang zu ermöglichen. Hierbei bietet sich die Aufteilung in kleinere Filmteams an, die sich über den Inhalt der Bild- und Tonaufnahmen einigen müssen. Alle Aufnahmen werden dann mit der ganzen Klasse gemeinsam besprochen.

Eine weitere Aufgabe ist die Erstellung eines Selbstportraits. Hierfür können die Schüler Kamera und Zubehör mit nach Hause nehmen, um Aufnahmen in ihrem persönlichen Umfeld zu machen. Die Ergebnisse zeigen, dass die medialen Möglichkeiten der Selbstreflexion und Mitteilung gerne genutzt werden.

Ein großer Bestandteil der »Dokumentarfilmwerkstatt« ist die Arbeit mit Interviews, um den Schülern einen anderen Zugang zum Thema Bauhaus und seinen grundlegenden Fragestellungen anzubieten. Ende Januar 2018 gingen die Schüler des Gymnasiums »Walter Gropius« in der Bauhaussiedlung Dessau-Törten zum Beispiel in Interviews mit Bewohnern den Fragen »Wie wollen wir leben?« und »Wie wollen wir wohnen?« nach. Zur Vorbereitung waren die Schüler aufgefordert, einen individuellen Fragenkatalog zum Thema zu entwickeln. Gemeinsam wurde diskutiert, was überhaupt relevante Fragen sind und wie man auf seinen Interviewpartner zugeht, um eine interessante Antwort zu erhalten. Wie lerne ich zuhören, wie nachfragen? Für die Schüler waren die Interviews ein starkes Erfolgserlebnis, das laut ihren Aussagen auch die Augen und das Interesse für das Bauhaus eröffnet hat. Dem Bauhaus im Alltag zu begegnen, war eine ganz neue Erfahrung.

Erste Ergebnisse

Bereits kleine Ausschnitte aus dem Material der ersten Filmwerkstätten zeigen das Potenzial, das dem Medium Dokumentarfilm für die Vermittlungsarbeit an Museen und an der Stiftung Bauhaus Dessau im Besonderen innewohnt. Die Jugendlichen initiieren Gespräche mit Freunden und ihren Familien über das Bauhaus, über das, was die Institution heute für sie verkörpert und was das mit ihrer eigenen Lebenswelt, mit ihrer Stadt zu tun hat. Sie nähern sich mit ihren Filmen dem Museum, der Stiftung und auch dem Bauhaus selbst. Sie zeigen Erstaunen, aber auch Befremden.

Sie halten Zufallsbegegnungen fest, wie die mit dem Rentnerpaar im Stadtpark über den Bau des neuen Bauhaus Museums Dessau, sie dokumentieren die Bewegungen auf der Museumsbaustelle, die Graffitis am Bauzaun. Die Schüler führen uns weg von der Baustelle, hin zu Orten in der Stadt, an denen sie sich gerne aufhalten oder an Orte, die sie verändern würden. Wir erfahren mehr von ihrer Sicht auf das Leben in der Stadt.

Im ersten Jahr entstand eine Materialsammlung aus über 50 Filmsequenzen von den jugendlichen Filmemachern, die in den beiden Folgejahren erneut zur Kamera greifen werden. Außerdem entsteht eine 60-minütige Dokumentarfilmproduktion, die einige der Schüler der »Dokumentarfilmwerkstatt« und weitere Dessauer Protagonisten, die dem Bauhaus im Alltag begegnen, über den Entstehungszeitraum des Museums und die Eröffnung hinaus begleitet. Bereits jetzt erwarten die Werkstattteilnehmer (und ihre Familien) die Eröffnung des Museums im Herbst 2019 mit großer Neugierde. Ihre persönliche Dokumentation des Entstehungsprozesses und der Veränderung ihrer Stadt wird noch lange darüber hinaus wirken.

Ausblick

Der Abschluss des Dokumentarfilms im Jahr 2020 muss nicht als Ende der Schülerwerkstätten gesehen werden. Zumindest wäre dies aus unserer Sicht wünschenswert. Sie könnten in ihrer Form als fester Bestandteil der Vermittlung im Museum etabliert werden. Das Medium Dokumentarfilm bietet einen niedrigschwelligen Zugang, vielfältige thematische Anknüpfungspunkte und trägt das Bauhaus in die Lebenswelt der Jugendlichen, ihrer Freunde und Familien. Die »Dokumentarfilmwerkstatt« schafft nachhaltig Raum für gemeinsamen Austausch und Diskurs mit den Bewohnern der Stadt und den Besuchern des Museums.

Die Identifikation mit der Institution kann durch solche Angebote maßgeblich gestärkt werden. Vor allem aber trägt die »Dokumentarfilmwerkstatt« den Werkstattgedanken des Bauhaus weiter und dessen Philosophie des persönlichen »Empowerments«, der Befähigung des Einzelnen zum Wahrnehmen, zum Ausprobieren und Gestalten.

Philine Sollmann ist seit September 2016 Bauhaus Agentin bei der Stiftung Bauhaus Dessau. Nach einem Studium der Bildenden Kunst und dem Master of Arts in Raumstrategien schlossen sich Lehrtätigkeiten in Berlin an. Sie war Stipendiatin der Akademie der Künste und hat an zahlreichen Ausstellungen und Residenzen teilgenommen. Im Bereich der Vermittlung erstellt sie Konzepte für transdisziplinäre Formate und richtet ihren Fokus auf die Wechselwirkung von Museum, Schule, Ausstellungsraum und Stadtraum.

Interview mit einem Bewohner, Bauhaussiedlung Dessau-Törten

Interview with a resident, Dessau-Törten housing estate

The architectural changes are obvious. But how does a new museum affect the town, beyond the new building? Can the construction or redesigning of a museum sensitise teenagers, in particular, to perceive their town as something that can be changed and shaped? What possibilities does the medium of the documentary film bring with it for museums' educational work and visitor loyalty? Bauhaus Agent Philine Sollmann uses the "Documentary Film Workshop" dealing with the Bauhaus Museum Dessau to provide exemplary answers.

Philine Sollmann
A Museum is Coming, My City is Changing

In the period of two years, a new museum will be built in the centre of Dessau, opposite the shopping centre and in the middle of the City Park. Students see the building grow as they pass through town on their way to school or in their leisure time.

However, aside from the outward changes: what do the Bauhaus Museum Dessau and the Bauhaus itself actually have to do with the worlds these students live in? How do local teenagers perceive the Bauhaus? How do they experience their town?

For three years the Bauhaus Agents' "Documentary Film Workshop" will monitor the process of the Bauhaus Museums Dessau's creation from the perspective of the town's young inhabitants. For the participating adolescents aged 13 to 17, the documentary film has become an instrument of research and perception as well as a medium of expression. Over the course of three years, they will repeatedly recommence familiarising themselves more closely with the Bauhaus. They are not just observing the museum's creation. They are also documenting changes in the town and reflecting on their personal development. In addition, the students themselves will become educators: with their films and surveys, they bring the Bauhaus and the museum into the civic society. Ideally, this will not only develop (or strengthen) their identification and bond with the institution but also convey to the teenagers a sense that the environment in which each of them lives can be shaped.

The Surrounding Circumstances

From the very beginning, it was important to us, the educators, to create as much freedom as possible for the students within the predefined framework. The participants' interest forms the basis for the assistance provided by the Bauhaus Agents and film-maker as they conduct research and develop the narrative style and perspectives which constitute their documentary film.

Ralph Etter, a film-maker and film educator from Berlin, is supervising the "Documentary Film Workshop" as an external expert. Working with young people is part of his understanding of himself as an artist. In addition to conveying basic knowledge, the development of the students' attitude towards the thematic framework is a central focus for him. At the same time, he consults back with everyone involved in the project about content and results so that an intense, two-way exchange can take place.

Previous knowledge is not necessary for participating in the project. The only prerequisite is the guarantee of continuous participation throughout the three years. The participating students come from three different cooperating schools. A class with 22 students from the Freie Sekundarschule Dessau began its involvement with an opening workshop in June of 2017. Each year the school can make one project week available so that the students can remain part of the project until Year 10. One great advantage of the format of the "Documentary Film Workshop" is the diverse possibilities for connecting it with different school subjects. Thus in Dessau it is supervised, for example, by teachers from the subjects physics, German, art, history and music and can be integrated into multi-subject instruction. The other two participating schools are advanced secondary schools, where the workshop is offered in the context of a school club or as an afternoon project week. This means that these students are voluntarily devoting a part of their leisure time to the project.

Interview mit einem Rentnerehepaar im Stadtpark
Interview with a retired couple in the city park

Teaching the Fundamentals

Every film workshop begins with the question of what actually defines the genre of the documentary film. Hardly any students watch documentary films in their leisure time. Most of them are positively surprised when different examples of documentary films are shown to get the workshop started. Fundamentals of film-making are conveyed seemingly in passing, as they talk about the clips.

Ralph Etter usually sends the participants out with the camera straight away, to allow them to approach things in a practical way. Here it helps to divide them up into relatively small film teams, which have to agree upon the content of the audio and video recordings. All recordings are then discussed together with the entire class.

Creating a self-portrait is another assignment. The students are permitted to take the camera and equipment home with them to shoot within their personal surroundings. The results show that they enjoy using the medium's possibilities for self-reflection and self-expression.

One major element of the "Documentary Film Workshop" is working with interviews in order to offer the students a different approach to the topic of the Bauhaus and the fundamental questions raised by it. At the end of January in 2018 students from the Walter-Gropius-Gymnasium went to the Bauhaus housing estate in Dessau-Törten to interview residents with questions like: "What do we want our lives to be like?" and "What do we want our homes to be like?" Students were told to prepare by developing an individual list of questions on the topic. Together they discussed which questions were actually relevant at all and how best to approach their interview partners to receive an interesting answer. How do I learn to listen, to ask follow-up questions? The interviews provided the students with a strong sense of accomplishment and, according to their comments, this also kindled their awareness of and interest in the Bauhaus. Encountering the Bauhaus in everyday life was an entirely new experience.

Initial Results

Even small excerpts of the material from the first film workshops show the documentary film medium's inherent potential for museums' education work — particularly at the Bauhaus Dessau Foundation. The teenagers initiated conversations with friends and family about the Bauhaus, about what the institution embodies for them today and what this has to do with their personal world and with their town. They use their films to learn more about the museum, the foundation and the Bauhaus itself. They display astonishment, but also disconnection.

The films record chance encounters, like a conversation with a pair of pensioners in the City Park about the building of the new Bauhaus Museum; they document changes at the museum construction site and the graffiti on the fencing that surrounds it. The students lead us away from the building site, off to places in town where they like to spend their time or which they would like to change. We learn more about their view of life in the town.

During the first year the teenaged film-makers, who would be taking up the camera once again in the following two years, created a collection of material consisting of over fifty film sequences. A sixty-minute documentary film is also being produced: it will follow several students from the "Documentary Film Workshop" — and other protagonists from Dessau who encounter the Bauhaus in their everyday lives — for the duration of the building's construction, its opening and beyond.

The museum will open in the autumn of 2019. The workshop participants (together with their families) are already looking forward to this event with great curiosity. The effects of their personal documentation of the process of the museum's creation and the changing of their town that is produced through an intensive engagement with the museum and the neighbourhood will extend far beyond that event.

Philine Sollmann has been a Bauhaus Agent at the Bauhaus Dessau Foundation since September of 2016. After completing a degree in fine art and then a master of arts in spatial strategies, she worked in the field of education in Berlin. She has received a grant from the Akademie der Künste and participated in numerous exhibitions and residencies. In the area of museum education, she has developed concepts for transdisciplinary formats and focused on the interplay between museum, school, exhibition space and urban space.

Looking Ahead

The conclusion of the documentary film in 2020 need not be seen as the end of the student workshops. In our view, at least, this would be unfortunate. This form could be established as a permanent element in the museum's education work. The medium of the documentary film offers an accessible way of approaching diverse points of thematic contact and brings the Bauhaus into the world in which teenagers, their friends and their families live. The "Documentary Film Workshop" creates space for collective interaction and dialogue with the inhabitants of the town and visitors to the museum sustainably.

Activities of this kind can substantially strengthen identification with the institution. Above all, however, the "Documentary Film Workshop" builds on the Bauhaus's concept of the workshop and its philosophy of personal empowerment, enabling the individual to take things in, try them out and shape them.

Schüler erkunden die Bauhaussiedlung Dessau-Törten

Students explore the Dessau-Törten housing estate

Führungen für Schülergruppen zählen zum klassischen Vermittlungsrepertoire von Museen. Ausgesucht und gebucht werden sie in den meisten Fällen von Lehrern und besucht von Schülern – mit mehr oder minder großem Interesse. Aber entsprechen diese tradierten Angebote dem tatsächlichen Bedarf sowie dem zeitgemäßen Vermittlungsanspruch von Museen? Bauhaus Agentin Silke Wallstein beschreibt am Beispiel der Stiftung Bauhaus Dessau, wie durch einen partizipativen Ansatz nutzerorientierte Formate und Vermittlungsmethoden evaluiert und konzeptionell weiterentwickelt werden können.

Silke Wallstein

Schüler als Experten für Erkundungstouren

In der Vermittlung des Bauhaus-Erbes spielen in Dessau neben dem neuen Bauhaus Museum die originalen Bauhausbauten eine zentrale Rolle. Im Zeitraum von 2017 bis 2019 konzipieren und testen Schüler gemeinsam mit Dessauer Bauhaus Agenten, Pädagogen und Künstlern interaktive Erkundungstouren durch das Bauhausgebäude, die Meisterhäuser und das Bauhaus Museum Dessau.

Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, werden Lehrer und Schüler unterschiedlicher Altersgruppen und Schultypen sowohl in die Phase der Bestandsaufnahme als auch in die anschließende Konzeptions- und Testphase einbezogen. Beteiligt sind die Grundschule Ziebigk, die Grundschule Hugo Junkers, die Friedensschule und das Liborius-Gymnasium.

Nutzer werden damit zu Experten und ihre Bedürfnisse zum Ausgangspunkt für die Neukonzeption. Dass den Schülern dieser Expertenstatus von Beginn der Zusammenarbeit an vermittelt wird, ist ein zentraler Punkt der Formatentwicklung.

Bestandsaufnahme

Am Anfang steht die umfassende Bestandsaufnahme: Wie bewerten Schüler und Lehrer das bestehende altersspezifische Angebot klassischer, in den Rahmen eines Vortrags eingebetteter Führungen durch das Bauhausgebäude? Welche generellen Erwartungen äußern sie gegenüber solchen Tourangeboten?

Schon aus den ersten Rückmeldungen der Beteiligten wurde deutlich, dass Vermittlungsformen gefragt sind, die eigenständiges Entdecken, Ausprobieren und Knobeln ermöglichen sowie Handlungsräume eröffnen. Die Äußerungen der Schüler decken sich mit allgemein anerkannten Prinzipien im Bereich kultureller Bildung: Neben kognitiver Wissensvermittlung sind Erlebnisse gefragt, die eine sinnlich-experimentelle Auseinandersetzung mit der Architektur und den Themen des Bauhaus ermöglichen. Es gilt, Lernsituationen so zu gestalten, dass Interaktion, handlungsorientierte Erfahrungen, Lernen mit allen Sinnen und eigene, unmittelbare Erfahrung möglich werden. In der gemeinsamen Reflexion mit den Schülern und der daran anschließenden, getrennt stattfindenden Reflexion mit den Pädagogen entstanden bereits erste Ideen für die Neukonzeption der Touren.

Konzeptions- und Testphase

Basierend auf den von Schülern und Lehrern geäußerten Ideen, Spielwünschen sowie vorgeschlagenen Fragestellungen entwickeln die Bauhaus Agenten gemeinsam mit beteiligten Künstlern verschiedene Bausteine für interaktive Erkundungstouren. Wichtig ist dabei — neben der altersgerechten Vermittlung von Bauhaus-Wissen — die Vermittlung einer »Bauhaus-Erfahrung«. Es geht um eine Schulung der Wahrnehmung, die Ansprache mehrerer Sinne und die abwechslungsreiche Verwendung künstlerisch-forschender Methoden. Aus Sicht der Pädagogen gilt es darüber hinaus, Lehrplanverknüpfungen herzustellen. Die Bausteine werden seit Herbst 2017 mit verschiedenen Schulklassen und ihren Lehrern getestet und weiterentwickelt.

Die beteiligten Schüler bearbeiten dabei in verschiedenen Versuchsanordnungen die aus ihren Vorschlägen entwickelten Aufgaben. Das können Aufträge aus den Bereichen Recherche, Schreiben, Tanz, Materialforschung, Mathematik, Deutsch, Englisch, Sport oder Kunst sein. Anschließend bewerten die Schüler Aufgabenstellung und Setting. Welche Aufgaben waren besonders spannend oder ansprechend? Was war zu leicht, zu schwer oder langweilig? Die beteiligten Lehrer stellen im anschließenden Auswertungsgespräch Bezüge zum Lehrplan der jeweiligen Klassenstufe her und machen Vorschläge, wie die gewonnenen Erkenntnisse in der Schule nachbereitet werden können. Als übergeordnetes Narrativ wird von den Schülern eine Wettbewerbssituation angeregt, bei der mehrere Teams gegeneinander antreten. Zudem bedarf es der Erarbeitung eines roten Fadens, der die Angebote schlüssig miteinander verbindet.

Auf Basis der regelmäßig stattfindenden Reflexionsrunden mit Schülern, Lehrern, beteiligten Künstlern und innerhalb des Agententeams werden funktionierende Module herausgefiltert, inhaltlich geschärft und altersgerecht und themenspezifisch zu Touren für das Bauhausgebäude, die Meisterhäuser und zukünftig auch für das neue Bauhaus Museum zusammengestellt. So entsteht — Modul für Modul — ein umfassend von und mit Nutzern entwickeltes museales Vermittlungsangebot.

Das Bauhausgebäude aus Holzklötzen
The Bauhaus Building made of wooden blocks

Im Erarbeitungsprozess bewährt hat sich eine weitgehend vorgegebene Route mit deutlich gekennzeichnetem Anfangs- und Endpunkt sowie zeitlich festgelegten Parametern. Der begleitende Stiftungsmitarbeiter hat dabei die Rolle eines Moderators. In der Einstimmungsphase gilt es, eine Beziehung zur Gruppe herzustellen, Spielregeln und Rahmenbedingungen zu klären sowie in Thema und Ablauf der Tour einzuführen. Die Arbeitsphase bietet von Schülern zuvor getestete Aufgabenstellungen, die in einer vorgeschriebenen Zeit zu bewältigen sind und altersgerechte Impulse geben. Offene Problemstellungen und herausfordernde Fragen nehmen die Schüler als Experten mit individuellen Erfahrungen ernst. Dabei geht es z.B. um Öffnungsmechanismen von Fenstern und Türen, um Aussehen und Haptik von Baumaterialien oder darum, aus Texten über die Bauhausdirektoren eine Strophe für einen Rap zu entwickeln. Durch die Wettbewerbssituation entsteht ein emotionaler Spannungsbogen und fast immer ergeben sich überraschende Wendungen. Am Ende folgt das große Finale – die gemeinsame Auflösung mit allen Teams. Lehrerhandreichungen, die zuvor mit den Pädagogen entwickelt wurden, bieten zudem die Möglichkeit zur vertiefenden Nachbereitung im Unterricht.

Als Konsequenz aus der Praxisforschung werden die Schülertouren von bisher 60 auf 90 Minuten erhöht. Dies gibt den Schülern Raum für eigene ästhetische Erfahrungen und bietet gleichzeitig ausreichende Erstinformationen. Die pädagogisch-künstlerisch motivierte Entscheidung erfordert von Gruppen, die das Format künftig buchen, ein anderes Zeitmanagement. Für die gewünschte Verstetigung im musealen Betrieb sind neben inhaltlich-konzeptionellen Fragen auch technische Fragen des Ablaufes und die Integration in bestehende Organisationssysteme wichtig.

Spielen und Lernen

Die Bauhaus-Pädagogik betrachtet den Menschen als ein soziales und kreativ-schöpferisches Wesen, für dessen Entfaltung die Entwicklung von handwerklichen Fähigkeiten, von Meinungen und Überzeugungen sowie von Freude, Motivation und Kreativität ebenso wichtig ist wie der reine Wissenserwerb. »Spielerischer Anfang (...) entwickelt Mut, führt selbst zum Erfinden – Entdecken«, formulierte einst der

Eine junge Bauhaus-Forscherin
A young Bauhaus researcher

Silke Wallstein absolvierte von 1985 bis 1989 ein Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Rostock und ein Masterstudium in Elementarer Musik- und Tanzpädagogik an der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelsohn-Bartholdy« Leipzig von 2011 bis 2013. Als Schauspielerin war sie am Anhaltischen Theater Dessau tätig, bevor sie die Leitung der kiez-Bühne Dessau übernahm und als Regisseurin, Produzentin sowie Kunst- und Tanzpädagogin BuT® Theaterinszenierungen und Workshops entwickelte. Seit 2016 ist sie Bauhaus Agentin bei der Stiftung Bauhaus Dessau.

Bauhaus-Lehrer Josef Albers. Die interaktiven Erkundungstouren sind in diesem Sinne konzipiert und greifen zudem den interdisziplinären und fächerübergreifenden Ansatz des Bauhaus auf. Nach dem Prinzip »Spielen und Lernen«, »Experimentieren und Interagieren« ist Fachwissen zur Geschichte und Architektur des Bauhaus so verpackt, dass Momente intensiver Aufmerksamkeit, Neugierde, Offenheit für Ungewohntes und Lernbereitschaft entstehen können.

Ab dem Bauhaus Jubiläum 2019 werden die partizipativ entwickelten und getesteten Erkundungstouren Bestandteil des regulären Vermittlungsangebotes der Stiftung. Aktuell sind drei verschiedene Touren in der Testphase. Sie bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, das Museum und die Stiftung nicht nur als Stätte der Wissensaneignung, sondern als Ort des spielerisch-experimentellen Entdeckens, der Freude am Erkunden und des Muts zum Erfinden zu erfahren.

Aufstellung nach Oskar Schlemmers Vorbild
Set up after Oskar Schlemmer's model

Guided tours for school groups are part of museums' classic educational repertoire. In most cases, they are selected and booked by teachers and attended by students – who take greater or lesser interest in them. But do these traditional activities correspond to actual needs and to museums' claims to provide contemporarily relevant learning programmes? Bauhaus Agent Silke Wallstein looks at the example of the Bauhaus Dessau Foundation to describe how a participatory approach can be used to evaluate and conceptually refine user-oriented formats and educational methods.

Silke Wallstein
Students as Experts for Tours of Exploration

Along with the new Bauhaus Museum, the original Bauhaus buildings play a central role in presenting the legacy of the Bauhaus in Dessau. From 2017 to 2019, school pupils, Dessau's Bauhaus Agents, educators and artists have been and will continue to jointly develop and test interactive tours of exploration through the Bauhaus Building, the Masters' Houses and the Bauhaus Museum Dessau.

In order to develop the most comprehensive image possible, teachers and students from different age groups and school types were involved in the phase of analysing the pre-existing situation and this has also continued in the subsequent concept-development and testing phases. The Grundschule Ziebigk, the Grundschule Hugo Junkers, the Friedensschule and the Liborius-Gymnasium are participating.

In this way, users become experts and their needs become the point of departure for this reconception. The fact that this expert status is communicated to students from the beginning of their collaboration is a central point in the format's development.

Analysing the Pre-existing Situation

Everything began with a comprehensive analysis of the pre-existing situation: What were students' and teachers' evaluation of the traditional guided tours already available for their age group, which lead them through the Bauhaus Building within the context of a lecture presentation? What general expectations did they express regarding tours of this kind?

The participants' initial responses already made it clear that there is a demand for educational forms which enable visitors to make discoveries, try things and figure them out independently – and which also give them room to become personally active. The students' responses correspond to generally recognised principles in the area of cultural education: in addition to the cognitive transfer of knowledge, there is a demand for experiences that make it possible to engage with the architecture and with Bauhaus-related themes in a richly sensory and experimental manner. The learning situations are to be designed in a way that facilitates interaction, actively oriented phases, learning with all the senses and individual, direct experiences. Initial ideas for the tours' reconception had already begun to emerge while we thought about this with the students and as we subsequently separately reflected on it with the educators.

Concept Development and Testing Phase

Based on the ideas, wishes for games and lines of inquiry suggested by the students and teachers, the Bauhaus Agents and the participating artists have been collectively developing various building blocks for interactive tours of exploration. In addition to the age-appropriate presentation of Bauhaus knowledge, what is important here is conveying a "Bauhaus experience". This is about training perception, addressing multiple senses and dynamically varying the utilised methods of artistic research. From the educators' perspective, links with the curriculum also need to be established. Since the autumn of 2017, we have been testing and refining the building blocks with various school classes and their teachers.

Within different experimental arrangements, the participating students work on tasks developed from their suggestions. These can be assignments from the areas of research, writing, dance, material research, mathematics, German, English, physical education or art. Afterwards, the students evaluate the assigned task and setting. Which assignments were particularly exciting or appealing? What was too easy, too hard or too boring? In the subsequent evaluation session, the participating teachers establish links with the curriculum of the given school year and make suggestions about how the newly gained knowledge could be revised back at the school. The students suggested an overarching narrative in the form of a competition in which multiple teams face off against one another. There is also a need to develop a unifying thread that convincingly links the different activities together.

Materialexperimente
Material experiments

On the basis of regularly held reflection sessions with students, teachers, participating artists and within the Bauhaus Agents team, functioning modules are singled out, their content is rendered more focused, and they are combined into age-appropriate tours on specific themes at the Bauhaus Building, the Masters' Houses and the Bauhaus Museum, as well. Module by module, an extensive palette of museum-learning activities is thus being created by and with users.

A largely predefined route with a clearly identified beginning and end, as well as parameters within a defined schedule, has proven effective in the development process. In this context the foundation staff members who accompany the tour act as moderators. In the warming-up phase, it is important to establish a rapport with the group, clarify the rules of the game and the surrounding framework and introduce the group to the tour's theme and sequence. The working phase offers assigned tasks previously tested by students, which are to be completed within a predefined time frame and which provide age-appropriate impulses. Openly formulated tasks and challenging questions take students seriously as experts possessing their individual experiences. These assignments deal, for example, with mechanisms for opening windows and doors, the appearance and feel of construction materials or developing a verse for a rap out of texts about the Bauhaus's directors. The competitive context generates a continuously increasing emotional engagement and almost always surprising twists, as well. Things conclude with the grand finale — arriving at the solution together with all the teams. Handouts for teachers, previously developed with the educators, additionally offer an opportunity to revise these experiences in greater depth in the classroom.

This practical research has led us to extend the student tours from their previous sixty minutes to ninety minutes. This gives the students room to have their own aesthetic experiences and simultaneously offers space for adequate preliminary information. This educationally and artistically motivated decision demands a different form of time management from groups which book this format in future. For the desired continuous role in the work of the museum, technical questions of process and integration in existing organisational systems are important — in addition to thematic and conceptual questions.

Playing and Learning

Bauhaus education meant looking at people as social and creatively productive beings whose development of technical skills, opinions and convictions as well as pleasure, motivation and creativity were just as important for their development as the acquisition of pure knowledge. "A playful beginning [...] develops courage, leads in itself to invention — discovery", is how Bauhaus teacher Josef Albers once put it. The interactive tours of exploration were conceived in this sense and additionally take up the interdisciplinary and multi-subject approach of the Bauhaus. Based on the principle of "playing and learning" or "experimenting and interacting", expert knowledge on the history and architecture of the Bauhaus is packaged in such a way that moments of intense attentiveness, curiosity, openness for the unfamiliar and eagerness to learn can develop.

Silke Wallstein completed her degree in acting at the Hochsuchule für Schauspielkunst "Ernst Busch" Rostock 1985 to 1989 and a masters in elementary music and dance education at the Hochschule für Musik und Theater "Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig 2011 to 2013. As an actor she could be seen on the stage of the Anhaltisches Theater Dessau before she became head of the kiez-Bühne in Dessau and developed theatrical productions and workshops as a director, producer and also art and theatre educator BuT®. She has been working as a Bauhaus Agent at the Bauhaus Dessau Foundation since 2016.

Beginning with the Bauhaus Centenary in 2019, the tours of exploration developed and tested in a participatory manner will become a part of the standard palette of educational activities offered by the foundation. Three different tours are currently in the testing phase. These offer young children and teenagers an opportunity to experience the museum and the foundation not just as a site for acquiring knowledge, but also as a place of playful and experimental discovery, the pleasure of exploration and the courage to invent.

Forschung mit Architekturplan
Research with architectural plan

Dem gesellschaftsgestalterischen Anspruch des historischen Bauhaus können wir kaum nur innerhalb des musealen Gehäuses gerecht werden. Maxie Götze zeigt, wie ein von den Weimarer Bauhaus Agenten initiiertes Programmformat – ganz im Sinne des Bauhaus – außerhalb des Museums, über die Schule hinausgehend und jenseits klassischer Outreach-Ansätze seine Wirkung in der (Stadt-)Gesellschaft entfaltet. Sie beschreibt exemplarisch eine Bespielung des öffentlichen Raumes, der einen wichtigen Baustein für die Gestaltung und Entwicklung der zukünftigen Bauhaus-Museen darstellt.

Maxie Götze
Das Museum platzt aus allen Nähten. Oder: Relevant wird, was rausgeht!

Sie kennen das: Ein Museum ist ein Ort der Kunst und Kultur, des Lernens oder auch der anregenden Ideen, den wir privat oder im Rahmen von Schul- und Gruppenausflügen besuchen, erfahren und erleben. Dabei finden wir für diesen Ort Begriffe wie »Zentrum der Kunst«, »Haus der Kultur«, »kulturelle Einrichtung« oder auch – etwas traditioneller – Namen wie »Kunsttempel« oder »Wunderkammer«. Allen diesen Bezeichnungen gemeinsam sind die damit suggerierten vier Museumswände, in denen Entdeckungen ermöglicht, Wissen geteilt und Neugierde geweckt wird. Oder?

Verbinden wir mit dem Begriff »Museum« neben dem architektonischen Behältnis heute nicht auch den Park, den Gehweg und den Schulhof – ja, die Gesellschaft? Die Museen sind in Bewegung geraten. Sie öffnen sich, schaffen neue Zugänge, holen die Gesellschaft in das Gebäude und gehen hinaus in die Stadt. Sie schaffen eine Wechselwirkung zwischen Innen und Außen. Mit ihren Inhalten. Mit ihrer Vermittlung. Mit ihren (zukünftigen) Besuchern.

Das gerade neu entstehende bauhaus museum weimar wird zeigen, dass das Bauhaus kein Stil oder eine Methode ist, sondern Anfang des 20. Jahrhunderts Prozesse für entscheidende Veränderungen mit Blick auf eine neue Gesellschaft und ein neues Zusammenleben initiiert hat. So scheint gerade im Zusammenhang mit dem Bauhaus das Verlassen des Museums eine logische Konsequenz. Das Bauhaus lässt sich nicht allein innerhalb eines Gebäudes beziehungsweise innerhalb eines rein musealen Kontextes verhandeln oder vermitteln. Das Bauhaus gehört auch nach draußen!

Einen Auftakt dieser Bewegung gestalteten wir in Weimar mit dem Projekt »FORMTWIST – ein Formenspiel zum Bauhaus« im Sommer 2017. Gemeinsam mit Neuntklässlern wurde hier das historische Bauhaus erforscht, individuell interpretiert und schließlich in ein Spiel für den Stadtraum und die Öffentlichkeit übersetzt.

Auftakt-Workshop im Museum
Kick-off workshop at the museum

Finde, was dich bewegt!

Mai 2017: Den Startschuss gibt ein Besuch im Museum. Die Schüler setzen sich ausgehend von den ausgestellten Objekten mit der Farb- und Formenwelt des historischen Bauhaus auseinander: Welche Formen lassen sich erkennen? Wie werden Farben und Kontraste eingesetzt? Wie können wir damit heute selbst experimentieren? Und was hat das Ganze eigentlich mit Wirkung, Wahrnehmung und Stimmung zu tun?

Ausgestattet mit Begriffen wie »Katastrophe«, »Freiheit«, »Bewegung« oder »Pause«, die sowohl frei assoziierbar sind als auch auf ein ausgestelltes Foto des Bauhausfestes 1924 verweisen, erkunden die Schüler das Museum zunächst auf eigene Faust. Selbstbestimmt begegnen sie den Werken in der Ausstellung. Objekte von Interesse werden besprochen, andere nicht. Praktische Übungen zu »Form trifft Farbe« und das kreative Gestalten – bewusst oder auch zufallsgeneriert mit dem »Formengenerator« – ergänzen den Besuch und greifen methodisch den Kern des Bauhaus auf: Wir experimentieren, erfahren gemeinsam und schaffen einen Bezug zwischen der Kunst und den Interessen, der Wahrnehmung, dem eigenen Lebensumfeld der Schüler.

Gestalte, was du denkst!

Kurz darauf: Ein Schüler beginnt. Falten nach oben, falten nach rechts und wieder links und diagonal. Die anderen tun es ihm nach. Wir befinden uns im Kunstraum der Schule. Für die Schüler ein gewohntes Umfeld, für das Bauhaus beziehungsweise das Museum noch etwas neu. Ausgehend von den ersten Annäherungen im Museum schließt sich hier eine Workshop-Reihe an – geleitet von einem Grafiker und Künstler des visuellen Gestaltens. Ziel ist es, eine interaktive Formeninstallation zu schaffen, welche inhaltlich und ästhetisch auf die gewonnenen Eindrücke im Museum zurückgreift, sie weiterführt und in die Sprache der Schüler übersetzt. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem bewussten Gestaltungsprozess.

Ausgangspunkt und Zielmedium zugleich sind große, weiße Pappwürfel, deren quadratische Seiten mit Entwürfen, Ideen und Kompositionen der Schüler gefüllt werden. Freiformen, Buchstaben und Symbole sowie Abbildungen von Dingen werden hierbei vermieden. Stattdessen steht das reine Experimentieren mit der Wirkung von Form und Farbe im Vordergrund. Vom Teilen einer quadratischen Fläche über das Finden und Gewinnen von neuen Flächen bis hin zu deren Farbgestaltung – Schritt für Schritt entsteht durch einfache, aber klare Entscheidungen und deren Reflexion ein Motiv, welches einerseits Rückschlüsse

auf seine Entstehung zulässt und andererseits vom jeweiligen Gestalter argumentiert werden kann. Sind die individuellen Motive gestaltet, werden sie gemeinsam zu vollständigen Würfeln zusammengesetzt. Was als Einzelauseinandersetzung beginnt, wird so zum Gesamtkunstwerk.

Tanze aus der Reihe!

An einem Tag im Juni sehen erstaunte Passanten schließlich 60 Schüler mit bunten Würfeln durch die Straßen Apoldas ziehen. Ihr Ziel: ein Spielfeld im Zentrum der Stadt. Rot auf gelb. Eckig auf gestreift. Schieben, drehen, stapeln. Entstanden ist ein begehbares und dreidimensionales Formenspiel, das Jedermann dazu einlädt, an den Kompositionen der Schüler teilzunehmen oder sich ein eigenes Bauhaus-Bild im Hier und Jetzt zusammenzusetzen. Mit 30 Würfeln à sechs Motiven: schier unendlich viele Möglichkeiten. Den Rahmen bietet der Thüringentag 2017 – ein Wochenende, das Einwohner und Gäste aller Altersgruppen in die Stadt zieht. Viele probieren sich, angeleitet durch die jungen Bauhaus-Forscher und -Gestalter, an den Würfeln, sortieren sie um oder kombinieren sie neu und ziehen schließlich mit einem Lächeln weiter.

Ob und in welcher Tiefe der Bezug zum historischen Bauhaus von den Besuchern letztendlich nachvollzogen werden konnte, bleibt dabei offen. Für einige der Passanten und wohl auch für einige der Schüler stand dort ein Spiel aus bunten Würfeln auf einem kleinen Podest – von Bauhaus keine Spur. Für andere war das Bauhaus als Inspirationsquelle und Ideengeber klar erkennbar. Beides ist gut. Denn was ist das Ziel? Sicher nicht eine allumfassende Vermittlung historischer Inhalte und Herangehensweisen an Gestaltung. Vielmehr haben die Schüler in einer wunderbar lebendigen Art und Weise einen Anreiz zum selbst Gestalten und Machen gegeben und somit doch durchaus positiv in die Gesellschaft hineingewirkt. Ganz im Sinne des Bauhaus!

Museen, die aus ihren eigenen Wänden hinaus in die Stadt gehen, gibt es natürlich schon länger. Das ist nichts wirklich Neues. Der Fokus liegt hierbei meist auf sogenannten Outreach-Ansätzen: Bisherige Nichtnutzer des Museums sollen erreicht, für die Inhalte des Hauses begeistert und als neue Besuchergruppen gewonnen werden. Auch gehen Museen immer häufiger nach draußen, sollen außer- oder nichtmuseale Orte und Objekte den Inhalt authentischer und anschaulicher vermitteln, als es die Ausstellung vermag.

Formate wie »FORMTWIST – ein Formenspiel zum Bauhaus« gehen noch ein Stück weiter. Sie können überall stattfinden,

Maxie Götze studierte in Weimar Design mit den Schwerpunkten Visuelle Kommunikation und Ausstellungskonzeption. 2013 bis 2016 erwarb sie am ZKM | Zentrum für Kunst und Medien fundierte Kenntnisse der Gegenwartskunst und fand an der Schnittstelle zwischen den Besuchern und dem Museum ihre Faszination für eine nachhaltige und alle Bereiche umfassende Vermittlungsarbeit. Seit 2016 ist sie Weimarer Mitarbeiterin im Bauhaus Agenten Programm und erkundet neue Wege in der partizipativen Museumsentwicklung.

sind nicht an einen bestimmten Ort gebunden und zielen nicht vordergründig auf das Einladen neuer Besuchergruppen in das Haus. Ihr erstes Ziel ist es, das Museum nicht mehr ausschließlich als Gebäude zu verstehen. Vielmehr soll es als Denkfabrik und Raum der Möglichkeiten gedacht werden, in welchem eine wirkliche Wechselwirkung zwischen den ausgestellten Inhalten und der Gesellschaft entsteht.

Diesen Ansatz wollen wir in die Struktur des neuen bauhaus museum weimar implementieren. Denn nur so können wir den Grundgedanken des Bauhaus »mit Gestaltung Gesellschaft gestalten« ernst nehmen. Nur so schaffen wir einen Ort, der anders ist: experimentell, offen, lebendig, dynamisch und besucherorientiert. Oder, um es mit den Worten von Charles Esche, Direktor des Van Abbemuseums und Vorreiter der Museumsarbeit, zu sagen: So schaffen wir »verstreute Museen«.

Workshop zur grafischen Gestaltung in der Schule
Workshop for graphic design in the school

The historical Bauhaus's aspiration to design society can hardly be fulfilled solely within the museum structure. Maxie Götze shows how a programme format, which was initiated by Weimar's Bauhaus Agents, developed its impact – entirely in keeping with the Bauhaus idea – in (civic) society outside the museum, extending past the school and beyond traditional outreach approaches. She offers an exemplary description of the active (playful) use of public space, which represents an important building block for the design and development of the future Bauhaus museums.

Maxie Götze
The Museum is Bursting at the Seams. Or: What Goes Out Gets Relevant!

You've already heard: a museum is a place of art and culture, of learning or also of stimulating ideas. We visit, take in and experience it privately or in the context of school and group outings. Here we encounter terms for this place which include "centre for art", "house of culture", "cultural institution" or also – somewhat more old-fashioned – names like "temple of art" or "cabinet of curiosities". All of these designations share the suggestion of the museum's four walls, within which discoveries are made possible, knowledge is shared and curiosity is stirred. Right?

In addition to the architectural container, don't we now also associate the park, the pavement and the school playground – indeed, society – with the term "museum"? Museums have been stirred into action. They are opening themselves up, creating new means of access, bringing society into the building and going out into town. They are generating an interaction between the inside and the outside: with their content, with their education programmes, with their (future) visitors.

The bauhaus museum weimar, currently in the process of its creation, will show that the Bauhaus is not a style or a method; instead, at the beginning of the twentieth century, it initiated processes for achieving decisive changes with a view to a new society and a new community. Thus, particularly in connection with the Bauhaus, leaving the museum seems like a logical necessity. The Bauhaus cannot be dealt with or presented solely inside a building or, within a purely museological context. The Bauhaus also belongs outside!

The project "FORMTWIST – ein Formenspiel zum Bauhaus" (FORMTWIST – Bauhaus building blocks) formed the opening of this movement. Together with Year 9 students, we researched the historical Bauhaus, individually interpreted it and, finally, translated it into a game for the urban space and general public.

FORMTWIST – Ein Formenspiel zum Bauhaus: ein Projekt der 9. Klassen des Gymnasium Bergschule Apolda mit Moritz Ebeling und den Bauhaus Agenten Weimar

"FORMTWIST" is a joint project by Year 9 students of the Gymnasium Bergschule apolda with Moritz Ebeling and the Bauhaus Agents Weimar

Find What Moves You!

In May of 2017, a visit to the museum sounded the starting shot. On the basis of the exhibited objects, the students engaged with the historical Bauhaus's world of colours and forms: What forms can be recognised? How are colours and contrasts used? How can we personally experiment with this today? And what does all of this actually have to do with an effect, with perception and feeling?

Provided with terms like "catastrophe", "freedom", "movement" or "rest break" – simultaneously open for free associations and pointing to an exhibited photo of the 1924 Bauhaus-fest – the students initially explored the museum on their own. They encountered the exhibited works on their own terms. Objects of interest were discussed and others were not. Practical exercises in (deliberate or also – using the "form generator" – randomly generated) creative design or on the theme "form meets colour" rounded off their visit and methodologically seized on the essence of the Bauhaus: we experimented, experienced things together and created a connection between the art and the students' interests, perceptions and the context of their own lives.

Design What You Think!

Shortly afterwards, a student began: fold to the top, fold to the right and to the left again and diagonally. The others copied what he did. We were in the school's art room. It was a familiar environment for the students; for the Bauhaus or, the museum, it was still something new. Building on the first steps taken towards a closer understanding of the Bauhaus in the museum, a series of workshops followed – headed by a graphic artist and artists working in visual design. The goal was to create an interactive installation of forms which would thematically and aesthetically take up and elaborate on the impressions gathered in the museum and translate them into the students' language. Here the focus was on a conscious design process.

Large, white cardboard cubes simultaneously formed the point of departure and the intended medium: their square sides were filled with the students' sketches, ideas and compositions. Irregular forms, letters and symbols as well as images of things were to be avoided here. Instead, the emphasis was on pure experimentation with the effects of form and colour. From dividing up a square surface to finding and securing new surfaces to their decoration in colour – step by step, through simple but clear decision-making and

reflection, a motif emerged which, on the one hand, permitted inferences about its creation and, on the other hand, could be logically explained by its designer. Once the individual motifs had been designed, they were combined together into complete cubes. Thus, what began as an individual exploration became an integrated and collective work of art.

Dance to Your Own Tune!

One day in June, surprised passers-by finally saw sixty students with colourful cubes marching through the streets of Apolda. Their destination was a sports pitch in the middle of town. Red on yellow, angular on striped, pushing, turning, stacking: they had created a three-dimensional set of shapes, which was big enough to step into, and anyone and everyone was invited to take part in the students' compositions or to assemble a Bauhaus image of their own right then and there. There were thirty cubes with six motifs each: a sheerly endless number of possibilities. The framework was provided by Thüringentag 2017 – a weekend fair that drew locals and guests of all ages into town. With the young Bauhaus researchers and designers providing instructions, many of them tried their hand at the cubes, rearranging them or recombining them, and then finally moving on with a smile on their face.

Whether or not and to what extent the visitors were ultimately able to grasp the connection with the historical Bauhaus remains uncertain. For some of the passers-by and presumably also for a few of the students, there was just a set of colourful blocks on a little pedestal – with no trace of the Bauhaus. For others, the Bauhaus's role as a source of inspiration and ideas was clearly recognisable. Both are good. Because what was the goal? Surely not an exhaustive educational presentation of historical content and approaches to design. Instead, in a wonderfully vibrant manner, the students provided a stimulus to personally design and make something and, in this sense, they had a thoroughly positive influence on society after all – entirely in the sense of the Bauhaus!

Naturally, there have long been museums that leave their own four walls to go out into town. That is not really anything new. Here the focus is usually on so-called outreach approaches: people who had previously not used the museum are to be reached, develop enthusiasm for the institution's contents and won over as new groups of visitors. Museums are also going out more and more often: places and objects outside or unrelated to the museum are supposed to convey content more authentically and vividly than an exhibition can.

Formats like "FORMTWIST" go a step further. They can take place anywhere, are not tied to a specific place and are not primarily aimed at inviting new groups of visitors into the institution. Their main goal is to stop understanding the museum exclusively as a building. Instead, it is to be conceived in terms of an idea factory and a space of possibilities, where a real interaction develops between the exhibited content and society.

We want to implement this approach in the structure of the new bauhaus museum weimar: this is the only way we can really take the Bauhaus's founding idea of "shaping society with design" seriously. Only in this way can we create a place that is different: experimental, open, vibrant, dynamic and visitor-friendly. Or, to borrow the words of Charles Esche, director of the Van Abbemuseum and a pioneer of museum work: this is how to create "scattered museums".

Maxie Götze studied design in Weimar with a focus on visual communication and exhibition design. From 2013 to 2016, at the ZKM | Center for Art and Media, she acquired extensive knowledge about contemporary art and, at the interface between visitors and the museum, she discovered her fascination with a lasting form of cultural education encompassing all fields. She has been working in Weimar as part of the Bauhaus Agenten programme since 2016, exploring new paths in participatory museum development.

Formenspiel mit Passanten
Play of shapes with passers-by

Wie die partizipative Beteiligung von Jugendlichen zielführend und mit einem überschaubaren Aufwand bereits frühzeitig für die Museumsentwicklung genutzt werden kann, zeigt Bauhaus Agent Johannes Siebler. Im Rahmen von zwei Workshops haben Jugendliche mit Kuratoren und Ausstellungsgestaltern interaktive Hands-On-Stationen konzipiert. Dafür entwickelten die Bauhaus Agenten Methoden, die auch auf andere Beteiligungsprozesse übertragbar sind. Sie ermöglichen ein produktives Arbeiten auf Augenhöhe mit unterschiedlichem Vorwissen und vielfältigen Erfahrungsschätzen.

Johannes Siebler

Hands-On: Museumsentwicklung mit Jugendlichen für das Neue Museum

Die Besucher des Stadtschlosses machten verdutzte Gesichter, als sich Jugendliche mit einem Holzklotz in der Hand durch die Ausstellung bewegten oder einen Handstand vollführten, um einen neuen Blickwinkel auf ein neoimpressionistisches Gemälde zu erhalten. Auf der Suche nach ungewöhnlichen Ansätzen für interaktive Vermittlungsstationen für das Neue Museum zeigten die »Agentenhelfer« im Sommer 2017 vollen Körpereinsatz.

Jugendliche als Ideengeber

Ab 2019 wird in Weimar neben dem bauhaus museum auch das Neue Museum mit einer neuen Dauerausstellung das Quartier der Moderne bereichern. Thema der Ausstellung wird der Aufbruch der Moderne und die unmittelbare Zeit vor dem Bauhaus in Weimar sein. Die Bauhaus Agenten sind in den Entwicklungsprozess der Ausstellung und ihrer Inhalte eingebunden. Bereits in der Vorentwurfsphase wurden mit den zuständigen Kuratoren Ausstellungsbereiche festlegt, bei denen ein Bedarf nach zusätzlichen sinnlich-ästhetischen Zugängen besteht. Hier sahen wir großes Potenzial, partizipativ mit Jugendlichen zusammenzuarbeiten, um interaktive Vermittlungsstationen zu entwickeln.

Unser Ziel war es, bereits zu Beginn der Ausstellungsentwicklung die Jugendlichen sowohl als potentielle Museumsbesucher als auch als Ideengeber mit den Kuratoren und Ausstellungsgestaltern zusammenzubringen. Dafür bedurfte es neben der Offenheit aller beteiligten Akteure einer methodischen Rahmung, die produktives Arbeiten auch ohne Vorwissen ermöglicht. Exemplarisch wird diese im Folgenden entlang der Entwicklung von interaktiven Hands-On-Stationen für den Themenbereich »Neoimpressionismus« dargestellt und reflektiert.

Weiterentwicklung der Interaktionsideen durch Storyboards

Advancing the ideas for interaction through storyboards

Wahrnehmungsexperimente zum Auftakt

Wie kann über die interaktive Auseinandersetzung mit Farben und Kontrasten ein anderer Zugang zu neoimpressionistischen Gemälden entstehen? Das war die Ausgangsfrage für den Workshop »Neoimpressionismus – Abstraktion durch Farbe«, an dem auf Einladung der Bauhaus Agenten Weimar zwölf Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren neben Auszubildenden der Klassik Stiftung teilnahmen.

Der Teilnehmerkreis der Jugendlichen rekrutierte sich aus dem Pool der sogenannten »Agentenhelfer«. Das sind Schüler von Partnerschulen, die sich bereits vorausgehend am Bauhaus Agenten Programm beteiligt und besonders großes Interesse gezeigt haben. Als »Agentenhelfer« wird ihnen ermöglicht, sich in verschiedenen außerschulischen Angeboten mit museums- und bauhausrelevanten Themen auseinanderzusetzen. Im Stadtschloss Weimar kamen sie nun zusammen, um in der direkten Auseinandersetzung mit Werken des Neoimpressionismus erste Ideen für die Hands-On-Stationen im Neuen Museum zu entwickeln.

Die inhaltliche Einführung in den Workshop erfolgte durch eine interaktive Führung, bei der wir bereits verschiedene Wahrnehmungsexperimente zur Farb- und Kontrastwirkung vor Gemälden des Neoimpressionismus einbanden. Anschließend wurden sowohl inhaltliche Bezugspunkte als auch prägnante Beobachtungen stichpunktartig zusammengetragen.

»Magisches Ding«

Über die von uns adaptierte Methode »Magisches Ding« haben wir versucht, die Interessen und Bezugspunkte der Jugendlichen bei der Wahrnehmung von und Interaktion mit neoimpressionistischen Gemälden zu ergründen. Das »Magische Ding«, verkörpert durch eine abstrakte Holzform, kann als Gerät aus der Zukunft verstanden und mit jeglicher Funktion belegt werden.

Die Jugendlichen wurden aufgefordert, sich durch die Ausstellung zu bewegen und sich dabei zu überlegen, auf welche fantastische Weise sie mit den Gemälden in Interaktion treten könnten. Bei diesem Gedankenexperiment wurde die Holzform zum Beispiel als Interface verwendet, um den Lichteinfall in einem Gemälde abändern zu können oder ein Gemälde in unterschiedlichen Malstilen oder Komplementärfarben darzustellen.

So entstanden erste »Interaktionsideen«, die wir im weiteren Verlauf des Workshops mit den gesammelten inhaltlichen Anknüpfungspunkten abglichen und mit weiteren Assoziationsbildern, auf denen technische Interfaces und interaktive Installationen zu sehen waren, verknüpften.

Schließlich wurden eigene Ansätze für konkrete Hands-On-Stationen erarbeitet, in Storyboards visualisiert und abschließend der gesamten Gruppe präsentiert: Die App »Selfie Sammler« könnte es ermöglichen, in der Ausstellung digitale Filter zu sammeln, um damit eigene Selfies im Stil verschiedener Gemälde zu erstellen. An einer anderen Station könnten Besucher mit Hilfe einer Virtual Reality Brille und einem Controller in die Gemälde eintauchen und verschiedene Farb- und Kontrastmanipulationen durchführen. Eine dritte Idee beruht auf einer interaktiven Lichtinstallation.

Auf Augenhöhe

Eine Woche später kam die Gruppe erneut zusammen, um die Ergebnisse ihrer Arbeit gemeinsam mit den Kuratoren und Ausstellungsgestaltern des Neuen Museums weiterzuentwickeln. Einleitend zum Workshop stellten wir allen Teilnehmenden die Frage: »Was wünscht ihr euch von einem gelungenen Museumsbesuch?« Die Antworten zeigten Gemeinsamkeiten in den Wünschen und Vorstellungen und ermöglichten es, in Gesprächen erste Berührungsängste abzubauen.

Die Jugendlichen präsentierten ihre Ideen aus dem vorausgegangenen Workshop. Anschließend wurde gemeinsam entschieden, an welchen Ideen weitergearbeitet werden soll. Dabei konnten die Kuratoren ihr inhaltliches und die Ausstellungsgestalter ihr technisches Wissen einbringen. Die Erfahrung über den Nutzen von Vermittlungsstationen stellte eine zusätzliche Bereicherung dar. Die Jugendlichen beteiligten sich am Ausarbeitungsprozess in der Rolle der Ideengeber sowie potentiellen Nutzer. Die Kuratoren und Gestalter zeigten sich über das produktive Arbeiten mit den Jugendlichen und die bereits sehr konkreten Ergebnisse der Workshops positiv überrascht.

Die beschriebene Zusammenarbeit auf Augenhöhe erfordert eine große Offenheit aller am Prozess beteiligten Akteure. Auch die Ernsthaftigkeit, mit der die Ideen und Bedürfnisse der Jugendlichen während des Workshops diskutiert und darüber hinaus in die weiteren Prozesse der Museumsentwicklung eingebunden wurden, sind sicherlich keine Selbstverständlichkeit, aber ein zentraler Parameter für den langfristigen Erfolg solcher Kooperationen.

Zwischenbilanz

Im weiteren Ausarbeitungsprozess der Ausstellung war bei den Kuratoren und Gestaltern ein erweitertes Bewusstsein für die Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen zu erkennen: Bereits in der Entwurfsphase wurde ein die Gesamtausstellung überspannendes Vermittlungskonzept erarbeitet. Darin bilden die interaktiven Stationen eine eigene Vermittlungsebene.

Durch die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung und die sehr anwendungsbezogene Arbeit in den Workshops zeigten auch die Jugendlichen großes Interesse, am weiteren Ausarbeitungsprozess beteiligt zu werden. Wir freuen uns darauf, die Agentenhelfer im nächsten Schritt zum gemeinsamen Testen der ersten Vermittlungsprototypen einladen zu können.

Mit den Workshops wurde also die Chance genutzt, die Bedürfnisse und Ideen von jugendlichen Besuchern zu einem sehr frühen Zeitpunkt in den Prozess der Museumsentwicklung einzubringen. Die dafür entwickelten und adaptierten Methoden, um inhaltliche, konzeptionelle und gestalterische Teilhabe auch in für die Teilnehmenden vollkommen unbekannten Bereichen zu ermöglichen, haben weit über die konkrete Entwicklungsaufgabe der Hands-On-Stationen Bestand. Mittlerweile haben wir Ansätze wie »Magisches Ding« und andere methodische Zugänge auch erfolgreich auf weitere Beteiligungsprozesse übertragen.

Johannes Siebler studierte Visuelle Kommunikation und Kunsterziehung als Doppelfach an der Bauhaus Universität Weimar. Seit 2016 arbeitet er als Bauhaus Agent an der Klassik Stiftung Weimar.

Recherche und gemeinsames Arbeiten im Schlossmuseum
Research and collaborative work in the Schlossmuseum

Bauhaus Agent Johannes Siebler shows how the participatory involvement of teenagers can be purposefully and efficiently utilised for museum development. In the context of two workshops, teenagers developed concepts for interactive, hands-on stations together with curators and exhibition designers. For this purpose, the Bauhaus Agents developed methods that can also be transferred to other participatory processes and make it possible to work productively on equal terms despite differences in previous knowledge.

Johannes Siebler

Hands On: Museum Development with Teenagers for the Neues Museum

Visitors to the City Castle had puzzled looks on their faces when they saw teenagers having conversations with a block of wood as they passed through the exhibition or performing a handstand to get a new perspective on a Neo-Impressionist painting. The "Assistant Agents" seeking unconventional approaches for interactive learning stations for the Neues Museum put their whole bodies into their work.

Teenagers as Idea Providers

In 2019, along with the bauhaus museum weimar, the Neues Museum will also be enriching the Quarter of Weimar Modernism with a new permanent exhibition on the dawn of modernism and the period immediately before the Bauhaus in Weimar. The Bauhaus Agents have been integrated into the process of developing the exhibition and its content. During the preliminary design phase, they had already determined, together with the responsible curators, which areas of the exhibition demanded additional sensory-aesthetic opportunities for access. Here we saw great potential in working together with teenagers in a participatory manner to develop interactive learning stations.

Our goal was to already bring together teenagers – as potential museum visitors and idea providers – with curators and exhibition designers at the beginning of the exhibition's development. In addition to the openness of everyone actively involved, this required a methodological framework that made it possible to work productively even without previous knowledge. This will be depicted and reflected on here using the example of developing interactive hands-on stations for the thematic area of "Neo-Impressionism".

Ideenausarbeitung
Developing ideas

Perceptual Experiments to Start Things Off

How can a different way of approaching Neo-Impressionist paintings be developed through an interactive engagement with colours and contrasts? This was the opening question for the workshop "Neo-Impressionism – Abstraction through Colour", in which twelve teenagers aged 14 to 19 were invited by the Weimar Bauhaus Agents to participate alongside members of the trainee programme at the Klassik Stiftung Weimar (Weimar Classics Foundation).

The group of teenaged participants was recruited from the pool of so-called "Assistant Agents". They are students from partner schools who had already been involved with the Bauhaus Agenten programme in advance and displayed a particularly strong interest. As "Assistant Agents" they were enabled to engage with themes relevant to the museum and the Bauhaus by means of various activities offered outside of school. They then gathered in the Weimar City Castle, in order to develop preliminary ideas for the hands-on stations in the Neues Museum while directly engaging with Neo-Impressionist works.

We carried out the thematic introduction to the workshop through an interactive tour, which already incorporated various perceptual experiments on the effects of colours and contrasts conducted in front of Neo-Impressionist paintings. Afterwards, thematic points of reference as well as indicative observations were gathered together in the form of keywords.

The "Magic Thing"

We adapted the method of the "Magic Thing" as a means to attempt to explore the teenagers' interests and points of reference while perceiving and interacting with Neo-Impressionist paintings. The "Magic Thing", which was embodied through an abstract wooden form, can be understood as a device from the future which can be assigned any function whatsoever.

The teenagers were asked to make their way through the exhibition and, as they did so, to think about fanciful ways in which they could initiate an interaction with the paintings. In this thought experiment, the wooden form was used, for example, as an interface enabling them to modify the direction of light in a painting or to depict a painted image in different styles of painting or complementary colours.

Initial “ideas for interactions” were developed in this way; as the workshop went on, we matched these with the thematic points of reference we had gathered and with additional associative images showing technological interfaces and interactive installations.

Finally, the students developed their own initial concepts for concrete hands-on stations. These were visualised in the form of storyboards and, in conclusion, presented to the whole group: the app “Selfie Collector” would enable users to collect digital filters in the exhibition, which could then be used to make selfies in the style of different paintings. At another station, visitors would be able to use a virtual-reality headset and a controller to immerse themselves in the paintings and manipulate their colours and contrasts in various ways. A third idea was based on an interactive light installation.

On Equal Terms

One week later the group met again to further develop the results of their work in cooperation with the curators and exhibition designers of the Neues Museum. To introduce the workshop, we asked all the participants: “What do you wish for from a successful visit to the museum?” The answers revealed common features among their wishes and ideas, and discussing them together enabled us to reduce initial anxieties about interacting.

The teenagers presented their ideas from the previous workshop. Afterwards, everyone decided together which ideas they would continue to work on. Here the curators were able to introduce their thematic knowledge and the exhibition designers their technical expertise into the discussion. Their experience with the usefulness of learning stations represented an additional contribution. The teenagers participated in the developmental process in the role of idea providers as well as potential users. The curators and designers turned out to be positively surprised by the productive work with the teenagers and the already very concrete nature of the workshops’ results.

The collaboration on equal terms described here demands a great deal of openness from everyone actively involved in the process. The seriousness with which the teenagers’ ideas and needs were discussed during the workshop and — beyond this, integrated into additional processes of the museum’s development — are surely not to be taken for granted either; instead, they form a central factor in the long-term success of collaborations of this kind.

Optische Experimente
Optical experiments

Johannes Siebler has a double degree in visual communication and art education from the Bauhaus-Universität Weimar. He has been working as a Bauhaus Agent at the Klassik Stiftung Weimar since 2016.

A Provisional Assessment

During the further process of developing the exhibition, an expanded awareness of teenagers’ needs and wishes could be recognised among the curators and designers: an overarching educational concept encompassing the entire exhibition was developed while it was still in a conceptual phase. Here the interactive stations form their own level of educational work.

On account of the respect shown to them and the very practically applicable work done in the workshops, the teenagers also displayed great interest in becoming involved in the further developmental process. We are looking forward to being able to invite the Assistant Agents to test the first educational prototypes with us during the next phase.
The workshops thus utilised an opportunity to introduce the needs and ideas of teenaged visitors at a very early point in the museum-development process. The methods developed and adapted for enabling this participation in terms of content, concept and design — even in areas completely unfamiliar to participants — remain valid in contexts far removed from the concrete task of developing hands-on stations. Since that time we have also successfully transferred methods like the “Magic Thing” and other methodological approaches to other participatory processes.

Jugendliche beim Experimentieren
Teenagers experimenting

Die Gestaltung von Ausstellungsräumen schafft maßgeblich Zugänge zu den Inhalten im Museum. Inwiefern kann (und sollte) bereits hier eine partizipative Museumsarbeit ansetzen? Die Bauhaus Agenten nahmen zwei Sonderausstellungen der Klassik Stiftung Weimar zum Anlass, um mit Jugendlichen Raumgestaltung im Museum zu erkunden, zu reflektieren und selbst zu entwerfen. Anhand dieser in ihrer Einbettung und Zielstellung unterschiedlich konfigurierten Projekte beleuchtet Valerie Stephani Potenziale von gestalterischen Beteiligungsformaten in der Museumsentwicklung.

Valerie Stephani
Partizipation in der Ausstellungsgestaltung

In der 10. Klasse der Walter-Gropius-Schule Erfurt wird heiß diskutiert. Roy Müller, Gestalter der Bauhaus-Universität in Weimar, ist heute im Unterricht zu Gast. Im Rahmen des Projektes »Formlabor« will er mit den Schülern eine »Vermittlungswerkstatt« für eine Sonderausstellung gestalten. Schüler gestalten Museumsräume? Wie soll das gehen? Was bringt diese Form der Partizipation den Schülern, den anderen Besuchern und dem Museum?

Diese und andere Fragen, welche die Schüler zum Ideenworkshop im Juni 2017 – oder im Vorfeld die Lehrerinnen, der Gestalter, die Ausstellungsmacher der Klassik Stiftung und wir – stellten, sind exemplarisch im Zusammenhang mit gestalterischen Beteiligungsformaten im Museum. Mögliche Antworten wurden mit Projekten wie »Formlabor« und »Schönheits.Labor« skizziert und werden zukünftig bei der Entwicklung des bauhaus museum weimar und des Neuen Museums weiter ausformuliert.

Das »Schönheits.Labor«

Für die Sonderausstellung »Winckelmann. Moderne Antike« (7.4.–2.7.2017) arbeiteten die Bauhaus Agenten Weimar über mehrere Monate mit dem Kunstkurs der 12. Klasse des Goethegymnasium Weimar. Ziel dieser Zusammenarbeit war, mit Schülern nach der heutigen Relevanz und aktuellen Bezügen zu einem (scheinbar) spröden und alltagsfernen Thema – dem Wirken des Gelehrten und Klassizismus-Begründers Winckelmann – zu suchen. Das Ergebnis dieser Suche sollte in einem Raum in der Ausstellung präsentiert werden. Die Schüler hinterfragten, inwieweit aktuelle Schönheitsvorstellungen von und nach den Ideen Winckelmanns geprägt sind. Mit verschiedenen künstlerischen Installationen wurde das Thema bearbeitet und eine entsprechende Raumgestaltung entwickelt.

Schülerentwurf eines Arbeitstischs für das »Formlabor«
Student design of a workbench for the "Form Lab"

Auftakt der räumlichen Gestaltung war ein Ideenworkshop mit den Schülern, angeleitet von dem Gestalter Roy Müller. In dem Ideenworkshop entwickelten die Schüler eigene Raumkonzepte, inspiriert von einer Bilderflut möglicher Raumgestaltungen. Sie diskutierten Ideen, erstellten Mindmaps, zeichneten Raumpläne und bauten Modelle. Die Schülerarbeiten bildeten die Grundlage für den Entwurf des Raumes, den Roy Müller erarbeitete.

Der finale Entwurf wurde bei einer anschließenden Präsentation von den Schülern noch einmal unter die Lupe genommen und insbesondere die Übertragung ihrer Ideen gemeinschaftlich geprüft. Beim Aufbau des so entstandenen »Schönheits.Labors« halfen die Schüler vor Ort, den Raum bis ins kleinste Detail fertig zu stellen. So begleiteten sie den Prozess der Ausstellungsgestaltung komplett von der Idee bis zur Realisierung.

Das »Formlabor«

Ziel unseres zweiten Projektes waren die inhaltliche Konzeption und das Design einer Vermittlungswerkstatt für die Sonderausstellung »Wege aus dem Bauhaus – Gerhard Marcks und sein Freundeskreis« (17.8. – 5.11.2017). Dafür gestalteten wir einen circa 85 Quadratmeter großen historischen Ausstellungsraum des Neues Museums um.

Auch hier arbeiteten wir wieder mit Schülern zusammen. Anders als beim ersten Projekt verlief die Beteiligung punktueller und nicht über den gesamten Prozess. Schwerpunkt der Partizipation bei der Raumgestaltung war das Einbringen von Nutzungsideen und -wünschen zu Beginn des Gestaltungsprozesses. Die Erarbeitung der Vermittlungsformate für die Ausstellung entwickelten wir – anders als beim »Schönheits.Labor« – unabhängig von der Raumgestaltung, mit anderen Schülergruppen.

Für die Raumgestaltung führten wir zwei Ideenworkshops durch, ähnlich aufgebaut wie bei unserem ersten Projekt. Ein Workshop fand während eines Netzwerktreffens statt, zu dem Lehrer und Schüler aller Partnerschulen der Weimarer Bauhaus Agenten eingeladen waren. Hier waren die Teilnehmenden bunt gemischt, aus unterschiedlichen Schultypen und Altersstufen. Ein zweiter Workshop wurde mit der 10. Klasse der Walter-Gropius-Schule in Erfurt durchgeführt. Die entwickelten Ideen bildeten die Grundlage des Raumentwurfes, der wieder von Roy Müller gestaltet und gebaut wurde.

Planungsprozesse zwischen Museumsentwicklung und Vermittlung

Welche Erkenntnisse und Antworten auf unsere Ausgangsfragen ziehen wir nun also aus beiden Projekten?

Schüler gestalten Museumsräume – wie kann das gehen? Wer profitiert wie von partizipativer Ausstellungsgestaltung? »Schönheits.Labor« und »Formlabor« waren beides Projekte, die nahezu komplett separiert von der sonstigen Ausstellungsgestaltung verliefen. Dies brachte den Vorteil einer flexibleren Planung. Der Prozess zum »Schönheits.Labor« war bewusst sehr offen gedacht, weshalb er in der Durchführung recht zeit- und organisationsaufwendig war. Die punktuelle Beteiligung wie beim »Formlabor« war dagegen weniger arbeitsintensiv. Dieser Prozess ließe sich auch ohne Weiteres auf andere Themen der Museumsentwicklung übertragen und in die generelle Ausstellungsgestaltung einbinden.

In beiden Projekten lernten die Schüler anhand einer konkreten Aufgabenstellung Vorgehensweisen zur kreativen Ideenentwicklung und Raumgestaltung kennen. Die Durchführung der Workshops durch einen professionellen Gestalter garantierte dabei eine starke Praxisnähe. Die weitere Einbindung bei der Entwicklung des »Schönheits.Labors« bot den Schülern zudem Einblicke in weitere berufliche Tätigkeiten im musealen Umfeld vom Kurator bis zum Ausstellungsbauer. Auch brachte der intensive Beteiligungsprozess eine starke Identifikation der beteiligten Gruppe mit der Ausstellung mit sich. Viele Schüler brachten Familie und Freunde zur Ausstellung und bewarben diese.

Das Museum profitierte, weil mit dem »Schönheits.Labor« das Ausstellungsangebot für alle Besucher bereichert wurde. Die inhaltliche Einbindung der Schüler ergänzte die sonst rein wissenschaftliche Betrachtung des Themas mit einfach zugänglichen Auseinandersetzungen und einem starken Aktualitätsbezug. Interaktive Installationen dienten als aktivierende Elemente für die Besucher, z. B. konnte man an einer Station sein eigenes Gesicht mittels Plexiglasplatten mit verschiedenen Ideal-Gesichtsdarstellungen der letzten Jahrhunderte vergleichen. Die Beteiligung an der Entwicklung des Raumes ergänzte diese Arbeit, brachte allerdings aus Perspektive der Ausstellungsgestaltung wesentlich weniger Erkenntnisse für die Ausstellung als die inhaltlichen Arbeiten der Schüler.

Der Prozess beim »Formlabor« war hingegen rein auf die Raumgestaltung bezogen. Die Ergebnisse brachten Einblicke in Wünsche und Bedürfnisse der späteren Nutzer in Bezug auf Vermittlungswerkstätten in Museen. Die davon abgeleiteten Ergebnisse, z.B. der Wunsch nach Entspannungsmöglichkeiten in Kreativwerkstätten, ließen wir daher nicht nur in die Sonderausstellung zum Bauhaus-Meister Gerhard Marcks einfließen. Sie sind nun Teil eines Bedarfskatalogs der zukünftigen Vermittlungswerkstätten für das bauhaus museum weimar und das Neue Museum, das 2019 ebenfalls mit einer neuen Dauerausstellung wiedereröffnet wird. Ein zentraler Schritt war hier die Reflexion und der Transfer der subjektiven Schülerideen aus den Ideenworkshops in übertragbare Nutzungsbedürfnisse.

Für die Museumsentwicklung und die Frage, wie sich Museen stärker öffnen können, verdeutlichen die beiden Projekte insbesondere zwei Potenziale: zum einen das Einbringen neuer Perspektiven und aktueller Betrachtungsweisen auf Ausstellungsthemen, wie beim „Schönheits.Labor“, und zum anderen das frühzeitige Erfassen von Nutzerbedürfnissen im Planungsprozess, wie beim »Formlabor«. Gestalterische Beteiligung, die über die ohnehin stattfindende Vermittlungsarbeit erfolgt, eröffnet also nicht nur die Möglichkeit, gestalterisch-inhaltliche Prozesse anhand konkreter, zu realisierender Aufgaben für die beteiligten Schüler erfahrbar zu machen, sondern auch daraus gleichzeitig inhaltliche oder räumliche Erkenntnisse für Ausstellungen und Museumsräume zu gewinnen.

Im nächsten Schritt gilt es nun, diese Erkenntnisse nicht nur für die Entwicklungsphase beider Museen zu nutzen, sondern sie auch im laufenden Betrieb zukünftig zu verstetigen.

Valerie Stephani beschäftigt sich in ihrer Arbeit insbesondere mit der Frage, wie Laien in gestalterische Prozesse eingebunden werden können. Vor ihrer Tätigkeit als Bauhaus Agentin studierte sie Produktdesign an der Bauhaus-Universität Weimar und arbeitete mehrere Jahre am Institut für Partizipatives Gestalten / IPG in Oldenburg.

Interaktive Installation im »Schönheits.Labor«, gestaltet von Julia Schüler

Interactive installation at the “Beauty.Lab”, designed by Julia Schüler

The design of exhibition spaces plays a substantial role in generating access to a museum's contents. How could (and should) participatory museum work already begin here? The Bauhaus Agents took two special exhibitions of the Klassik Stiftung Weimar as an opportunity to explore, think about and personally develop spatial designs in the museum with teenagers. With the help of these projects, which varied in terms of their surrounding framework and goals, Valerie Stephani sheds light on the potential of design-based participatory formats in museum development.

Valerie Stephani
Participation in Exhibition Design

There was a heated discussion among Year 10 students at Erfurt's Walter-Gropius-Schule. Roy Müller, designer of the Bauhaus-Universität Weimar, was their guest that day in the classroom. In the context of the "Form Lab" project, he wanted to design a "learning workshop" for a special exhibition together with students. Students designing museum spaces? How can that work? How could (and should) participatory museum work already begin here?

These and other questions raised by students at the idea workshop in June of 2017 — or by teachers, the designer, the exhibition organisers from the Klassik Stiftung Weimar (Weimar Classics Foundation) and by us in the period leading up to it — are exemplary for the context of design-based participatory formats in the museum. Possible answers have been outlined through projects like "Form Lab" and "Beauty.Lab" and will be further elaborated in future, during the development of the bauhaus museum weimar and the Neues Museum.

The "Beauty.Lab"

The Weimar Bauhaus Agents spent several months working together with the Year 12 art class of Weimar's Goethegymnasium for the special exhibition "Winckelmann: Modern Antiquity" (7 April–2 July 2017). The goal of this collaboration was to search with students for the current relevance and present-day connections of a (seemingly) dry topic distant from everyday life: the influence of Winckelmann, the scholar and founder of Neoclassicism. The results of this search were to be presented in a room within the exhibition. The students investigated the extent to which current notions of beauty are influenced by and based on Winckelmann's ideas. Different artistic installations were used to deal with this topic and develop a corresponding design for the space.

Ideenworkshop zum »Schönheits.Labor«
Idea workshop for the "Beauty.Lab"

The beginning of this spatial design was marked by an idea workshop with the students, which was headed by the designer Roy Müller. Inspired by a flood of images showing possible spatial designs, the students developed their own concepts for the space during this workshop. They discussed ideas, created mind maps, drew up plans for the space and built models. Thus, the students compiled a manifold input for the design of the space. On this basis, Roy Müller developed a coherent approach for the exhibition space.

During a subsequent presentation, the students once again scrutinised his final draft in detail with a particular interest in the transfer of their ideas. During the construction of the "Beauty.Lab" that had been developed in this way, the students were on site to help complete every last detail of the space. They thus accompanied the complete exhibition-design process from idea to realisation.

The "Form Lab"

The goal of our second project was to design and develop the thematic concept for an educational workshop for the special exhibition "Paths from the Bauhaus — Gerhard Marcks and His Circle of Friends" (17 August–5 November 2017). This involved redesigning a historical exhibition gallery in the Neues Museum measuring around 85m².

Here we once again worked together with students. Unlike the first project, their participation was concentrated more on specific aspects and did not extend throughout the whole process. The focus of their involvement in the space's design was introducing their ideas and wishes for its use at the beginning of the design process. In contrast to "Beauty. Lab", we developed the educational formats for the exhibition independently of the spatial design and with other groups of students.

To develop the design of the exhibition space we carried out two idea workshops which were structured similarly to those of our first project. One workshop was held during a network meeting, to which teachers and students from all the Weimar Bauhaus Agents' partner schools had been invited. The participants here were a diverse mix from different types of schools and years. A second workshop was carried out with the Year 10 class of the Walter-Gropius-Schule in Erfurt. The developed ideas formed the basis for a spatial concept, which Roy Müller once again designed and built.

Planning Processes between Museum Development and Education

What insights and answers can we draw from these two projects with regard to our initial questions? Students designing museum spaces – how can that work? Who benefits how from participatory exhibition design? “Beauty.Lab” and “Form Lab” were both projects that proceeded almost completely separately from the rest of the exhibition design. This had the advantage of greater flexibility in planning. The process for “Beauty.Lab” was deliberately conceived in a very open form, which also meant that its realisation demanded a great deal of time and organisation. By contrast, a limited and specific participatory involvement, as in the case of “Form Lab”, is much less labour-intensive. This process could also be readily transferred to other themes in museum development and integrated into the general exhibition design.

In both projects, the assignment of a concrete task was used to familiarise students with approaches to creative idea-development and spatial design. At the same time, having the workshops carried out by a professional designer guaranteed their close link to actual practice. The students’ further integration in the development of the “Beauty.Lab” also offered them insights into other professional occupations related to the museum, from curators to exhibition builders. The intensive participatory process additionally led to a strong identification of the participating group with the exhibition. Many students promoted it and brought family and friends.

The museum benefited, because the “Beauty.Lab” enriched what the exhibition offered to all vistors. The thematic integration of the students complemented the otherwise purely scholarly consideration of the topic with readily accessible engagements with its content and strongly relevant present-day connections. Interactive installations served as activating elements for visitors: at one station, for example, they could use acrylic-glass panels to compare their own faces with different idealised depictions of faces from recent centuries. Participation in the development of the space complemented this work, although – from the perspective of the exhibition’s design – it brought substantially fewer insights than the student works dealing with the exhibition’s content.

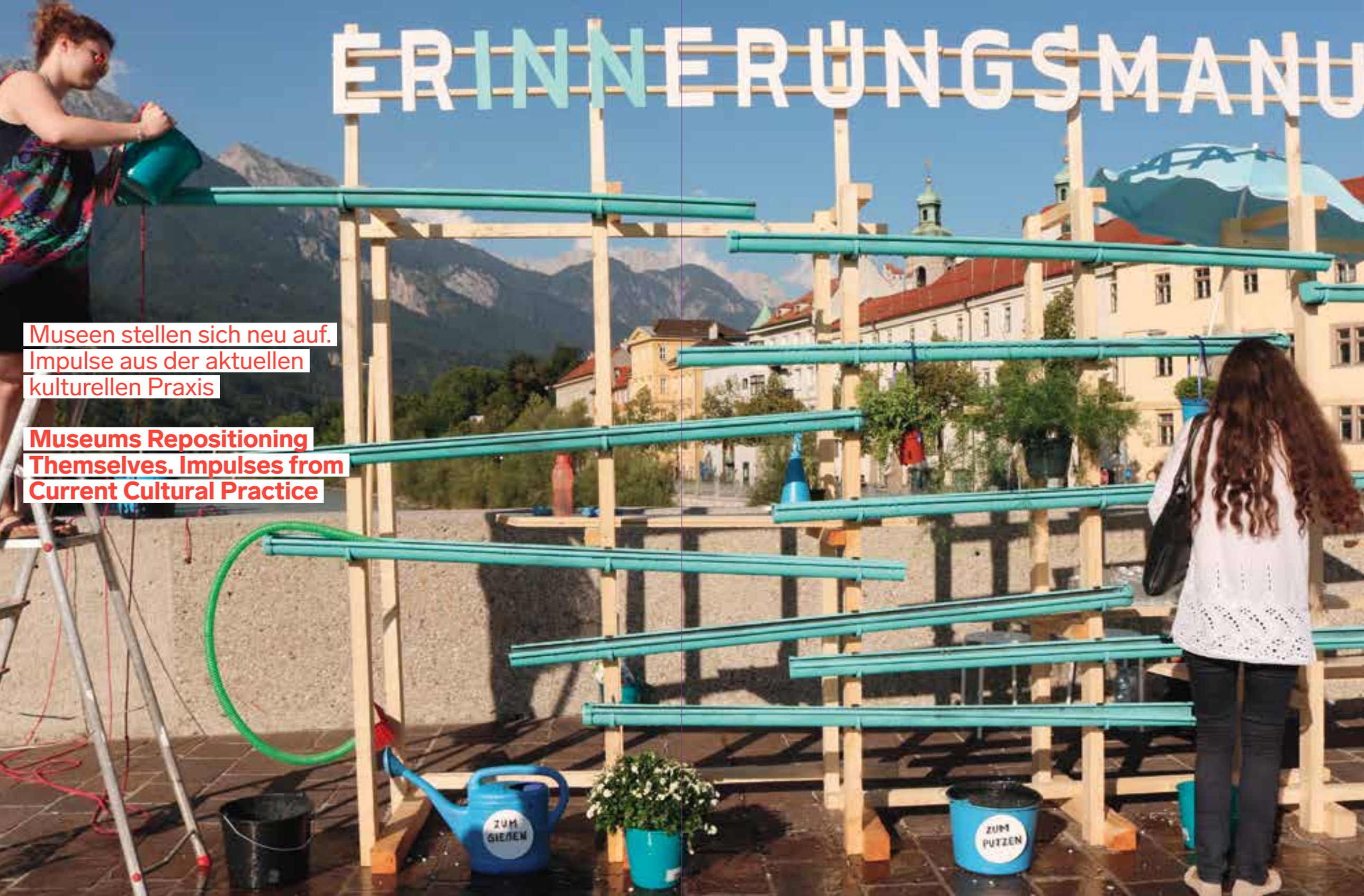
By contrast, the process in “Form Lab” was related exclusively to the spatial design. The results brought insights into the wishes and needs of later users in connection with museums’ educational workshops. Thus we did not just incorporate the conclusions derived in this way – for example, the wish for opportunities to relax in creative workshops – into the special exhibition on Bauhaus Master Gerhard Marcks. They are now part of a catalogue of needs noted for future educational workshops for the bauhaus museum weimar and the Neues Museum, which will also (re)open in 2019 with a new permanent exhibition. One central step here was reflecting on and transferring the students’ subjective ideas from the idea workshops to arrive at user needs which could be transferred to other contexts.

For museum development and the question of how museums could open themselves up more, both projects particularly illustrate two areas of potential: on the one hand the incorporation of new perspectives and current points of view on exhibitions’ themes, as in the case of “Beauty.Lab”, and on the other hand the early identification of user needs in the planning process, as in the case of “Form Lab”. Thus participation in design – realised via educational work that would have taken place anyway – not only opens up the possibility of enabling participating students to experience design- and content-based processes in the context of concrete tasks that need to be carried out. It also simultaneously makes it possible to gain thematic or spatial insights for exhibitions and museum spaces on this basis.

The next step involves not just utilising these insights for the developmental phase of both museums, but also making them a permanent part of their normal operations in the future.

Valerie Stephani has a special interest in how laypeople can be involved in design processes. Before starting as a Bauhaus Agent, she studied product design at the Bauhaus-Universität Weimar and worked for several years at the Institut für Partizipatives Gestalten / IPG in Oldenburg.

Blick ins »Formlabor«
View into the “Form.Lab”



Museen stellen sich neu auf. Impulse aus der aktuellen kulturellen Praxis

Museums Repositioning Themselves. Impulses from Current Cultural Practice

Wie werden Museen offene und besucherorientierte Orte? Wie können sie über ihre Gestaltung und ihr Programm Menschen verschiedener Herkünfte und Interessen ansprechen? Wie schaffen sie kommunikative Räume, die zu Austausch und eigener Produktion anregen?

Fragen wie diese prägen die aktuellen Diskurse um Museen und Vermittlung. Um die Arbeit des Bauhaus Agenten Programms in diesem Kontext zu verhandeln, wurde im Oktober 2017 die Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1 im Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung in Berlin mit Akteuren aus Museum und Schule, politischer Bildung und kultureller Praxis durchgeführt. Mit Impulsvorträgen und in Tischgesprächen kamen die Akteure ins Gespräch.

Carina Herring

Museen für das 21. Jahrhundert. Tischgespräche der Jahreskonferenz #1

45 Teilnehmer diskutierten an sechs Tischen darüber, wie Museen als gesellschaftlich relevante Orte künftig offener, lebendiger und diskursiver agieren können. Der folgende Text bündelt die Diskussionen entlang einiger Thesen.

Institutionelle Selbstreflexivität

In der Moderne gilt das Museum als die bürgerliche Institution par excellence, die wertvolles Kulturgut identifiziert, sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und zugänglich macht. Heute erkennen Museen immer mehr an, dass sie damit machtvolle Kräfte im sozialen Gefüge der Stadt sind: Sie legen fest, welches Wissen und welche Bedeutungen relevant sind. Und sie autorisieren die daran gekoppelten Wahrnehmungsweisen und Verhaltensregeln. Museen stellen sich daher verstärkt ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Sie nehmen die Ein- und Ausschlüsse, die sie produzieren, in den Blick und ziehen auf vielen Ebenen die Konsequenzen daraus. Integrativer in die Stadtgesellschaft hineinzuwirken und vice versa durchlässiger und beweglicher für die Anliegen einer diversen Gesellschaft zu werden, lautet das Desiderat. Dass dies mit großen Hoffnungen, manchen Ängsten und vielen Forderungen an eine veränderte Kulturpolitik verbunden ist — dies ist in den sechs Tischgesprächen sehr deutlich geworden.

Haltungsfragen

Der Umbau von Museen als Orte für vielfältige Öffentlichkeiten ist vor allem eine Frage der Haltung und des eigenen Selbstverständnisses und erst nachrangig eine Frage der Zielgruppenadressierung. Wenn das Interesse weiter Kreise der Bevölkerung ausbleibt, dann sollte nicht nur das Publikum unter die Lupe genommen, sondern Programm und (Re-) Präsentationsformen überdacht und an den Phänomenen einer diversen und dynamischen Gesellschaft ausgerichtet werden. Denn Ausschluss — Diskriminierung gar — ereignet sich oft schon auf struktureller Ebene. Am Anfang der Überlegungen sollten daher die Bestandsaufnahme und Analyse der bestehenden Verhältnisse stehen. Mitarbeiterstellen diverser zu besetzen, ist nicht von heute auf morgen einlösbar. Beiräte und Freundeskreise vielseitiger zu konfigurieren, mit unterschiedlichen Partnern, Communities und Multiplikatoren zu kooperieren, kann hingegen unmittelbar angestoßen werden. Das wiederum öffnet den Weg für Impulse aus der Gesellschaft und neue Perspektiven für die Arbeit der Institution.

Architekturen

Für die Zugänglichkeit eines Museums spielt zuallererst die Architektur eine bestimmende Rolle. Sie wirkt innen wie außen mit vielen sichtbaren und unsichtbaren Barrieren. Bis heute stehen viele Museumsbauten in der Tradition des sakralen Tempels, sind hermetisch, introvertiert, abgehoben — kurz: unnahbar. Darauf wird bereits vielerorts reagiert, indem Eingangssituationen geöffnet und umgebaut, Foyers transparenter und weitläufiger gestaltet werden. Besucher ehrlich willkommen zu heißen, dazu gehören nicht zuletzt einladende Aufenthaltsqualitäten, Sitzgelegenheiten, offenes WLAN und verständliche Orientierungssysteme sowie geschultes Personal. Ist es erlaubt, sich hier auch ohne Eintritt zu zahlen aufzuhalten? Kann das Museum mit größeren Gruppen unruhiger, zuweilen lauter Schüler umgehen oder werden Regelbrüche routinemäßig sanktioniert? Großzügige Innenraumgestaltung hat Einfluss auf Atmosphären und reguliert damit auch Stimmung und Verhalten von Besuchern.

Handlungsoffene Räume

Der Wunsch, das Museum noch mehr im Sinne eines offenen Handlungsraums zu aktivieren, ist in vielen Tischgesprächen deutlich geworden. Je fertiger Architekturen und Displays sind, je abgeschlossener sich inhaltliche Konzeptionen zeigen, um so weniger werden sich Besucher zur Mitgestaltung eingeladen fühlen. Im Gegensatz dazu motivieren offene Prozesse zur aktiven Partizipation. Großer Stellenwert wurde dem gemeinsamen Handeln beigemessen, gerade auch bei der Vermittlung mit Kindern und Jugendlichen. Ist die Institution so beweglich, Räume anzubieten, die auch ganz anders genutzt werden können, als es

Kuratoren vorgegeben haben? Oftmals ist Mitgestaltung bereits mit einfachen Mitteln umsetzbar: durch zusätzliche multifunktionale Räume mit entsprechendem Material, digitalen Angeboten und flexiblem Mobiliar. Die Erkenntnis, dass diese Räume heute nicht mehr im Keller neben den Toiletten situiert sein können, hat sich an vielen Museen bereits durchgesetzt. Sie gehören vielmehr zum Herz einer Institution, sollten in den Ausstellungskontext eingebunden und mit diesem eng verzahnt sein.

Schwerpunktverschiebungen

Während der neutralisierende White Cube die adäquate Umsetzung der Idee der Moderne war, gehen heute bereits viele Museen andere Wege. Sie orientieren sich weg von der bloßen Fokussierung auf die Objekte hin zu einer erzählerischen Verbindung von Exponaten und individuellen Lebenswelten. Erörtert wurde, wie Ausstellungen einen Beitrag zu einer neuen ganzheitlichen Sensibilität leisten können. Denn viele Menschen benötigen emotionale Ansprache, um sich auf die Erzählungen einzulassen. Verschiedene Lesarten und Zugänge sowie unterschiedliche Ebenen der Vertiefung können eindimensionale Botschaften durchkreuzen und vielfältige Gesprächs- und Verhandlungsanlässe bieten. Auch wenn Konsens darüber herrschte, dass es neue Formen der Einbindung unterschiedlicher Besuchergruppen in Museen dringend braucht, wurde gleichwohl das Bedürfnis nach stiller Kontemplation und Rückzugsgelegenheiten deutlich. Institutionen sind von konfliktreichen Narrativen und Begehren durchzogen, woraus folgt, dass viele unterschiedliche Formate parallel angeboten und Aktionsradien auch nach außen erweitert werden sollten.

Partizipation und Politik

Eine fast paradigmatische Wende scheint sich in Bezug auf die Ansprache des Publikums abzuzeichnen. Langfristige Beteiligungsprojekte, dialogbereite Feedback-Kultur sowie ernsthafte Beziehungspflege mit Communities und Schulen sind einige der Stichworte, die hier diskutiert wurden. Voraussetzungen dafür sind entsprechende Zeiträume, Expertisen sowie personelle, finanzielle und räumliche Ressourcen. Denn an den Kontaktstellen von Ausstellung und Öffentlichkeit treten vielfältige Herausforderungen auf. »Wenn Leute von den Schwierigkeiten aus ihrem Leben berichten, ist das eine andere Sache, als sich um Vasen und Pötte zu kümmern«, bringt es eine Kuratorin auf den Punkt. Dass die Politik die Widersprüche nicht erkennt (und auch nicht hört), mit denen Museen aktuell kämpfen, führt zu Ernüchterung und Überforderung von Vermittlern wie auch

Carina Herring ist Kunstvermittlerin, Projektmanagerin und Autorin. Sie arbeitet als Koordinatorin für den Aufbau des documenta Instituts in Kassel. 2004 bis 2010 war sie Projektleiterin der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine. 2013 bis 2015 hat sie konzeptionell und redaktionell an der Abschlusspublikation des Modellprogramms »Kulturagenten für kreative Schulen« mitgewirkt und zahlreich zu zeitgenössischer Kunst, Kunstvermittlung und Kulturpolitik publiziert.

Kuratoren und nicht zur Emanzipation des Publikums. Mitarbeiter werden immer wieder mit event- und bildungspolitischen Aufgaben überfrachtet, deren Erfüllung allein in Besuchermargen gemessen zu werden scheint.

Expertise und Allianzen

Und schließlich war ein neuralgischer Punkt innerhalb der Tischgespräche die Frage, wie die Vielstimmigkeit im Museum mit dem Gültigkeitsanspruch fachlicher Expertisen vereinbar ist. Die Forderung: »Wir müssen auf die Kunst aufpassen!« formulierte dabei nicht nur die Sorge vor unzureichendem Schutz beziehungsweise Respekt im Umgang mit Originalobjekten, sondern auch vor einer Vermittlung, die das Objekt oder die Sammlung gar nicht mehr im Blick hat. Eine Teilnehmerin berichtete aus einem Museum in Holland über die erfolgreiche Verzahnung von Kuratieren und Vermitteln: »Von Tag eins an sitzen wir an einem Tisch und kommunizieren!« Zwar arbeiten viele Institutionen auch hierzulande an der Überwindung der historischen Trennung der beiden Arbeitsbereiche. Dennoch geht es immer noch zu oft darum, wer wofür qualifiziert ist oder wer wann und wo sprechen darf. Hierarchien abzubauen und gemeinsame Verbindlichkeiten und Verantwortungen zu formulieren, könnte viele Synergien auf dem Weg zu noch offeneren, lebendigeren und diskursiveren Museen bewirken. »Allmählich habe ich verstanden, warum man vier Jahre für ein Modellprogramm wie Bauhaus Agenten braucht«, sagte eine Teilnehmerin am Ende eines Tischgesprächs. »Museen sind in Bewegung, aber den Faktor Zeit, den darf man nicht unterschätzen!«

How do museums become open and visitor-oriented places? How can they use their design and programme to speak to people of different ethnicities and interests? How can they create communicative spaces that stimulate dialogue and visitors' active productivity?

Questions like these define the current discussion on museums and cultural education. In order to discuss the work of the Bauhaus Agenten programme within this context, the Bauhaus Agenten Annual Conference #1 was carried out at Berlin's Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung in October of 2017 with participants active in museums and schools, political education and cultural practice. Impulse presentations drew them into the conversation in table talks.

Carina Herring

Museums for the 21st Century. Table Talks at the Annual Conference #1

Forty-five participants at six tables talked about how museums, as socially relevant places, can operate in future in a more open, vibrant and dialogical manner. The following text uses several theses to tie together their discussions.

Institutional Self-Reflection

In modern times the museum has been seen as the civil institution par excellence, which identifies, collects, preserves, researches, presents and provides access to valuable cultural heritage. Today museums are increasingly recognising that this makes them powerful forces in the urban social framework: they determine which knowledge and which meanings are relevant. And they authorise the forms of perception and rules of behaviour that are linked with them. Museums are thus increasingly addressing their social responsibility. They are looking at the inclusions and exclusions they produce and, on many levels, they are taking steps to respond to this. The aim is to develop a stronger integrative effect within urban community and, in turn, become more open and flexible in relation to the concerns of a diverse society. The six table talks made it very clear that this is linked with high hopes, some fears and many demands for changes in cultural policy.

Questions of Attitude

The conversion of museums into places for diverse publics is primarily a question of their attitude and understanding of themselves; it is only secondarily a question of addressing target audiences. When large sections of the population remain uninterested, then it is not just the public which should be examined more closely, but also the programme and forms of (re)presentation which should be reconsidered and adapted to the phenomenon of a diverse and dynamic society. Exclusion — even discrimination — often already occurs on a structural level. Thus a stocktaking and analysis of the existing situation should stand at the beginning of these considerations. The hiring of a more diverse staff cannot be implemented overnight. On the other hand, it is possible to immediately begin configuring boards and friends associations with greater diversity and to cooperate with different partners, communities and multipliers. In turn, this will clear the way for impulses from society and new perspectives for the work of the institution.

Architectures

Before everything else, architecture plays a defining role in a museum's accessibility. Internally as well as externally, it operates with many visible and invisible barriers. Even today many museum buildings stand in the tradition of the sacred temple: impenetrable, introverted, aloof — in short, unapproachable. Many institutions are already responding to this by opening up and remodelling their entry areas, designing more transparent and expansive foyers. Genuinely welcoming guests involves — not least — creating an inviting place to spend time, places to sit, open wifi and comprehensible guidance systems as well as trained personnel. Are people allowed to spend time there without paying admission? Can the museum deal with larger groups of restive and sometimes loud students or are violations of rules routinely punished? The generously proportioned design of interior spaces influences the atmosphere and, in this way, also regulates visitors' mood and behaviour.

Open Spaces for Activity

The desire to activate the museum even more in the sense of an open space for activity became evident in many table talks. The more finished architectures and displays are and the more definitively thematic concepts are presented, the less welcome visitors feel to engage in actively helping to shape what they find. By contrast, open processes facilitate active participation. Great value has been attributed to collective activity, particularly in educational work with children and teenagers. Is the institution flexible enough to offer

rooms that can also be used in a manner entirely different from that foreseen by the curators? Even simple means are often enough to enable visitors to help shape their experience: additional multifunctional rooms with corresponding materials, digital activities and flexible furniture. Today many museums have come to recognise that these rooms do not have to be placed in the basement, next to the toilets. Instead, they have a place in the heart of an institution; they should be integrated into the exhibition context and be closely interconnected with it.

Shifting Focuses

While the neutralising white cube was the adequate realisation of the idea of modernism, today many museums are already moving in other directions. They are looking to move away from merely focusing on the objects and towards narratively linking these objects and the worlds in which individuals live. There were discussions about how exhibitions can contribute to a new holistic sensibility because many people require an emotional appeal in order to engage with narratives. Different readings and approaches as well as varying levels of depth can prevent one-dimensional messages and offer diverse opportunities for discussion and activity. While there was a consensus that new forms for involving different groups of visitors in museums were urgently needed, the need for quiet contemplation and opportunities for seclusion nonetheless became clear. Institutions are permeated with very conflicting narratives and desires. This means that many different formats ought to be offered simultaneously and that spheres of activity and influence should also be extended outward.

Participation and Politics

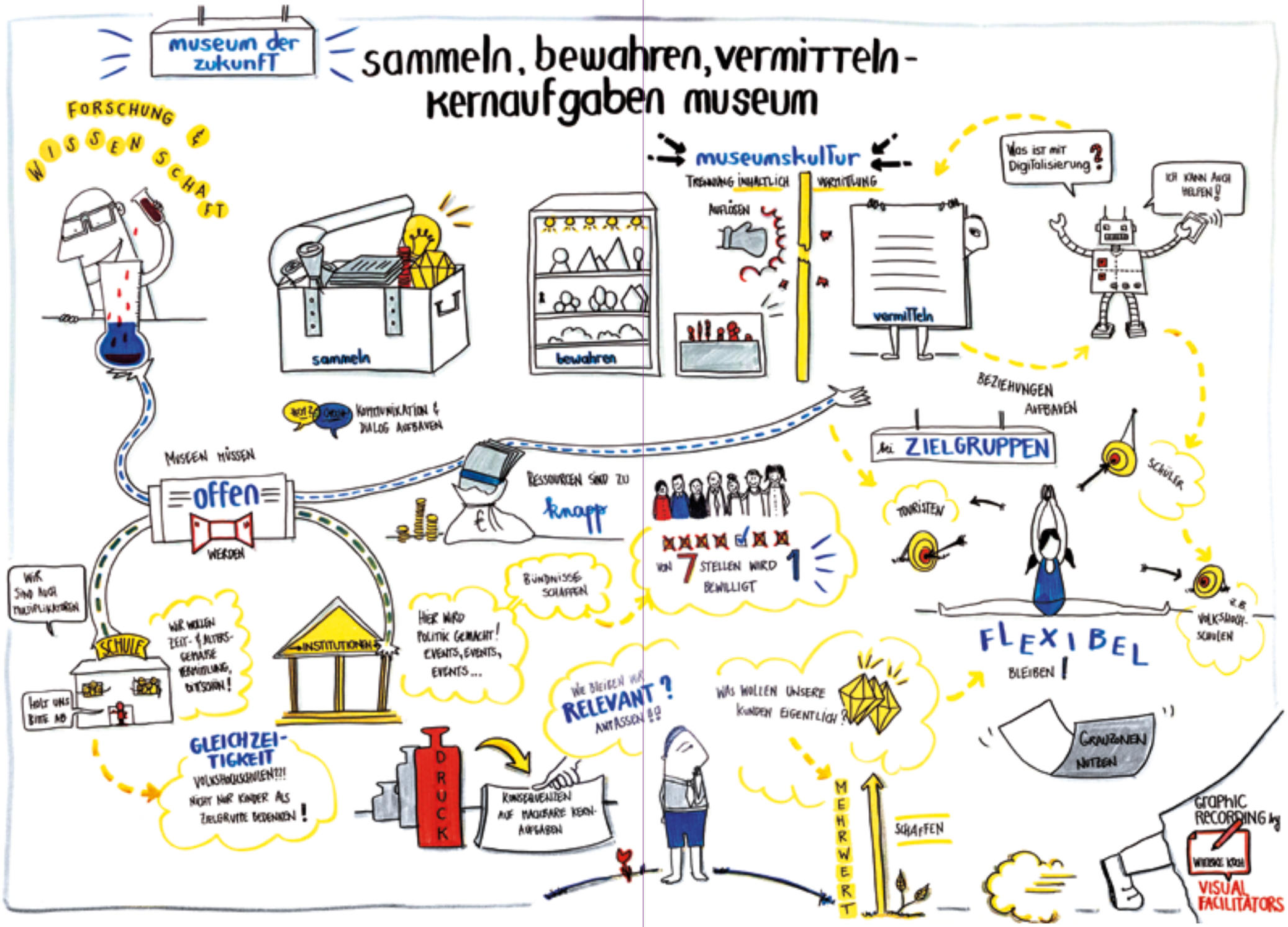
There seem to be signs of an almost paradigmatic turn with regard to how the public is addressed. Long-term participatory projects, a feedback culture open to dialogue and a serious commitment to maintaining relationships with communities and schools were a few of the key concepts discussed here. The prerequisites for this are corresponding windows of time, expertise and resources in terms of personnel, funding and space — because diverse challenges arise at the interfaces between exhibition and audience. “When people tell us about the difficulties in their life, that is a different matter than taking care of vases and pots”, is how one curator summed this up. The fact that the political

Carina Herring is an art educator, a project manager and an author. She is working on the development of the documenta Institute in Kassel as a coordinator. From 2004 to 2010 Carina Herring was a project manager at the Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine. From 2013 to 2015 she contributed conceptually and editorially to the concluding publication of the model programme “Cultural Agents for Creative Schools”. She has additionally published numerous texts on contemporary art, art education and cultural policy.

sphere does not see (and does not hear) the contradictions with which museums are currently struggling leads to disillusionment among museum educators as well as curators and to impossible demands being placed on them — not to the emancipation of their audience. Employees are repeatedly overloaded with tasks related to events and educational policy, and their fulfilment seems to be measured solely in visitor numbers.

Expertise and Alliances

And finally, one particularly sensitive issue in the table talks was the question of how polyphony in the museum can be reconciled with claims to validity on the basis of professional expertise. Here the demand “We have to watch over the art!” not only articulated concern about the inadequate protection or, alternatively, respect shown in dealing with original objects but also with educational work that no longer pays any attention to the object or collection. One participant talked about the successful interlinking of curating and educational work at a museum in Holland: “From day one, we sit at the same table and communicate!” While many institutions in Germany are also working on overcoming the historical division of these two fields, they are nonetheless still too often concerned with who is qualified to do what or who is allowed to speak when and where. Reducing hierarchies and articulating shared commitments and responsibilities could bring about many synergies on the way to even more open, vibrant and dialogical museums. “I gradually came to understand why four years are needed for a model programme like Bauhaus Agenten”, said one participant at the end of a table talk. “Museums are changing, but the factor of time must not be underestimated!”

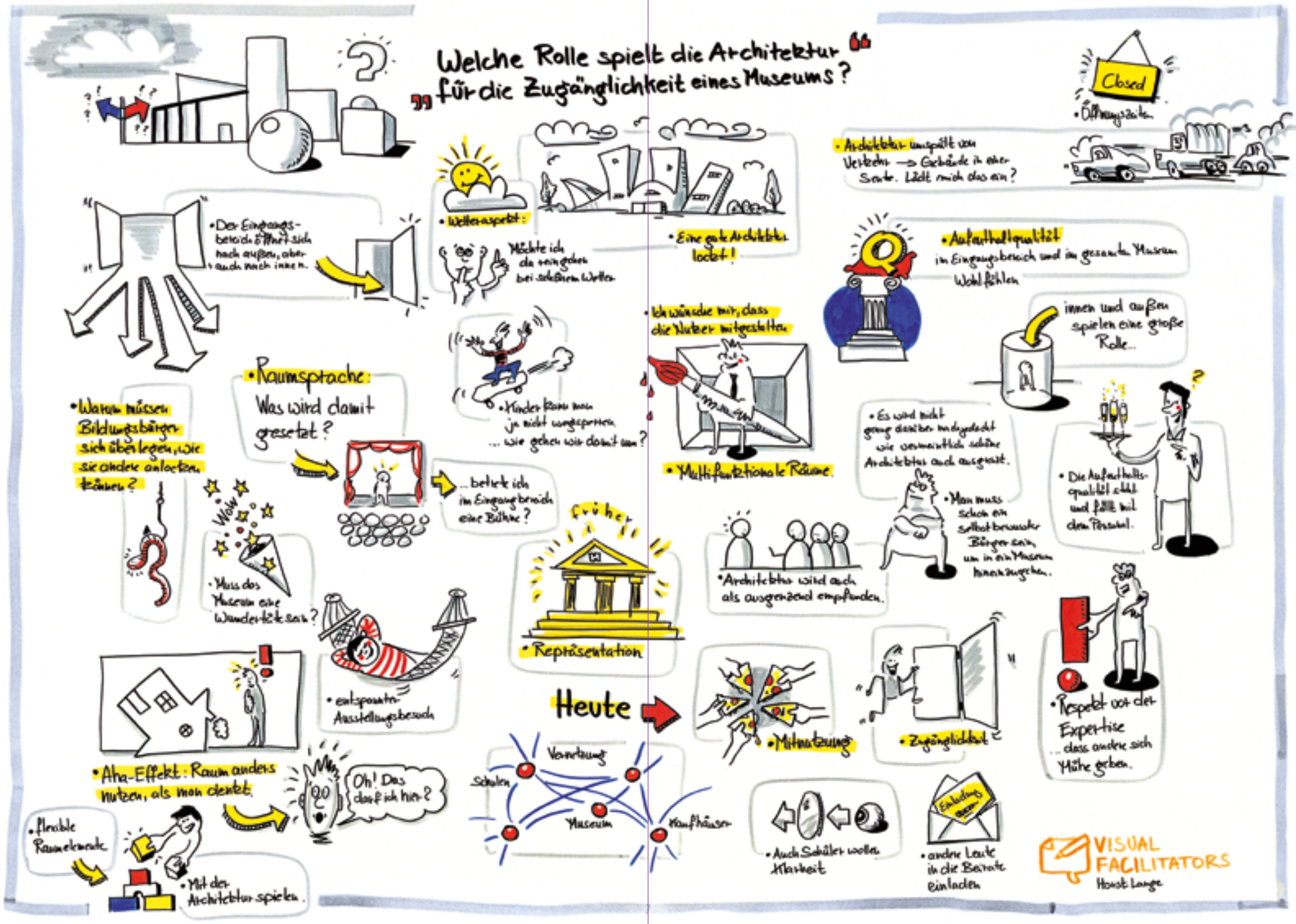


Visual Recording der Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1: Kernaufgaben des Museums

Visual recording of the Bauhaus Agenten Annual Conference #1: Core tasks of a museum

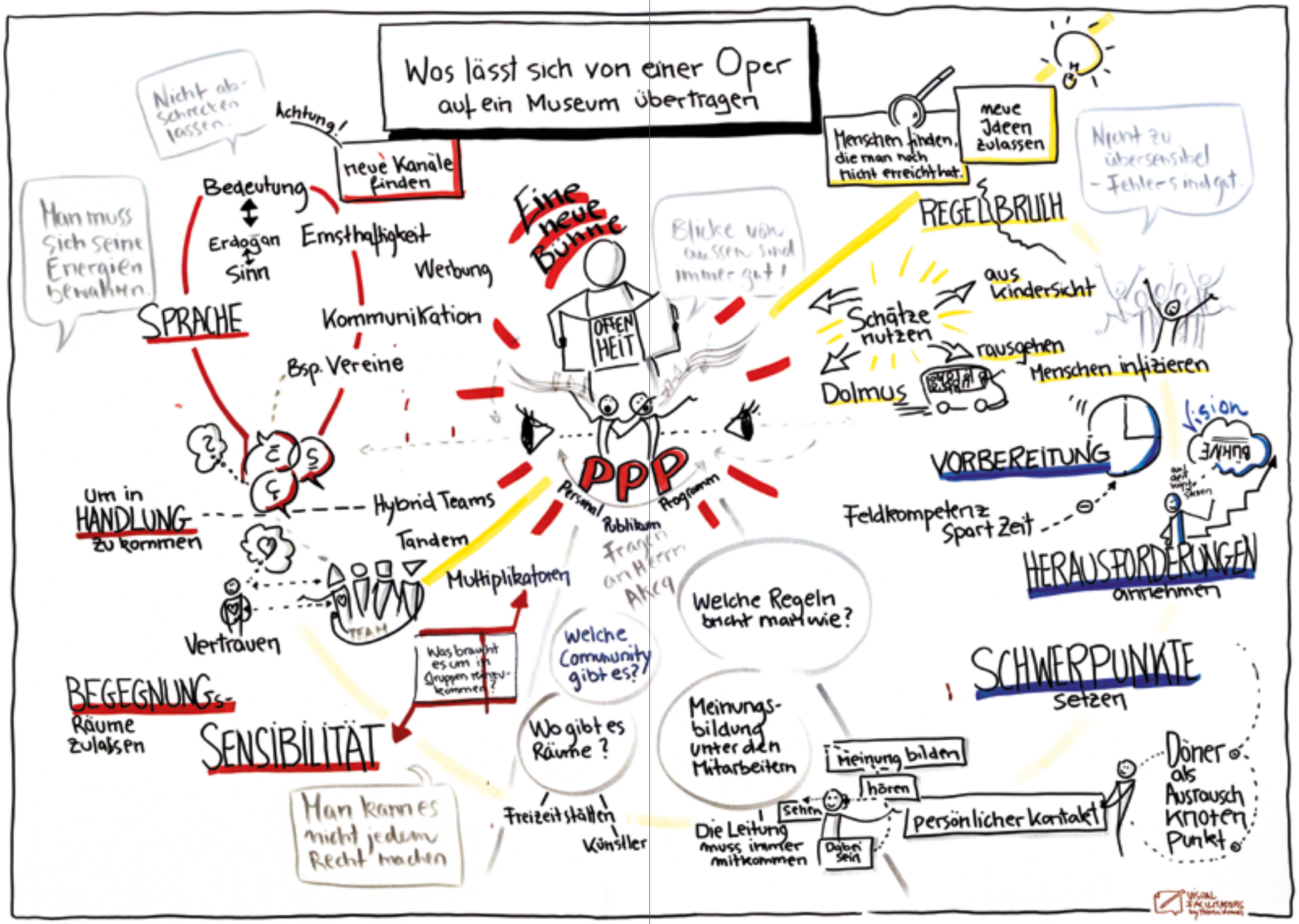
Visual Recording der Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1: Die Rolle der Architektur für die Zugänglichkeit des Museums

Visual recording of the Bauhaus Agenten Annual Conference #1: The role of architecture for the accessibility of a museum



Visual Recording der Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1: Für wen macht das Museum sein Programm?

Visual recording of the Bauhaus Agenten Annual Conference #1: For whom is the museum's programme?



Visual Recording der Bauhaus Agenten Jahreskonferenz #1: Welche Erkenntnisse lassen sich von der Oper auf das Museum übertragen?

Visual recording of the Bauhaus Agenten Annual Conference #1: Which findings can be transferred from opera to museum?

Ulrike Lorenz / Dorothee Höfert
Entdecken und Begegnen im Museum der Zukunft. Neue Wege der Kunsthalle Mannheim

Museen bewahren, zeigen und interpretieren das materielle Erbe der Menschheit. Als öffentliche Institutionen im Zuge der europäischen Aufklärung gegründet, dienen sie dem Austausch freier Bürger über Grundwerte, Traditionen und Zukunftsvorstellungen, über Hoffnungen, Sehnsüchte und Ängste. In einer sich rasant wandelnden Gesellschaft sehen sich Museen heute neuen Chancen und Herausforderungen ausgesetzt. Dabei ist die Frage zentral, welche Rolle sie in einer zunehmend diversifizierten, globalen und digitalisierten Gesellschaft künftig einnehmen können. Es gilt, mit einem selbstkritischen Blick auf Traditionen, Gewohnheiten und Strukturen, zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln.

Man kann es auch so sagen: Auf der Tagesordnung steht die Wiedererfindung des Museums als demokratische Institution, das heißt als ein offener und öffentlicher Ort der Begegnung und Diskussionen, als Katalysator für soziale Interaktion und Kulturproduktion. Es geht um die Neuverortung des Museums in der postmodernen, transkulturalisierten Zivilgesellschaft gemäß seinen freigemeinnützigen Gründungsmaximen. Das klassische Aufgabenspektrum – Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen – bildet weiterhin Kernkompetenzen des Museums ab. Doch neu ist, dass im Zentrum die Qualität der Vermittlung und die Heranbildung kritischer Öffentlichkeiten steht.

Gesellschaftliche Relevanz durch Partizipation

Das Museum ist prädestiniert, durch Partizipation und Partnerschaften seine Systemrelevanz für die heutige Gesellschaft zu behaupten. Im Zentrum der Museumspolitik steht der Besucher als Adressat, der nicht selten auch als »Eigentümer« der Sammlung anzusprechen ist. Es gilt, deutlich mehr Menschen als bisher im und ins Museum zu bewegen. Aus dem Minderheitenpublikum muss eine Mehrheit werden, die Museen als Lebenserfahrung und zur Lebensbewältigung für unverzichtbar hält. Im Gegenzug bewegt sich das Museum in die Mitte der Gesellschaft, wo es aus seiner heterotopischen, objektbasierten Widerständigkeit Aufmerksamkeitskapital schlägt. In der Mitte wird es im symbolischen wie wörtlichen Sinn zum porösen Ort, den aufzusuchen »ein Akt [ist], nicht gewöhnlicher oder gewichtiger, als in den Autobus zu steigen« (Rémy Zaugg). Die Vorteile des demographischen Wandels, ethnischer Vielfalt und des hybriden Mit-, Neben- und Durcheinanders der Milieus, Communities und Lebensstile werden voll ausgenutzt.

Zeitgenössische Kunst als Ausgangspunkt

Das Kunstmuseum verfügt über besonders gute Voraussetzungen für einen wandlungsfähigen und dynamischen Museumsbegriff. Denn Künstlertheorien und die Erweiterung des Kunstbegriffs treiben seit den 1960er Jahren die Öffnung der traditionellen Institution voran. Der Begriff des »offenen Kunstwerks« (Umberto Eco) hat die aktive Partizipation des Betrachters bei der Vollendung von künstlerischen Ideen und Konzepten zu einer vertrauten Strategie in der Museumsarbeit gemacht. Zusätzlich profitiert das Kunstmuseum vom Kreativitätsboom und einer ganz neuen, demokratischen User- und Produzentenhaltung in der postindustriellen, digitalen Ära. Ein wandlungsbereites Selbstverständnis des Museums selbst, die Bereitschaft zur Abgabe von Kontrolle und zur Relativierung des Definitionsmonopols sind Voraussetzungen für eine Neuverortung. Es gilt, die Angst der Kuratoren vor einer Instrumentalisierung abzulegen und »Kunstwerke mit dem Anliegen zu verbinden, uns beim Leben zu helfen« (Alain de Botton).

Das Museum als Vermittlungsstruktur

Mit der Schwerpunktverschiebung hin zum Publikum versteht sich das Kunstmuseum künftig eher als Vermittlungsstruktur denn als ein Ort der Repräsentation. Es bietet nicht nur ein auf die Bedürfnisse des heterogenen Publikums zugeschnittenes Programm an, sondern vermittelt als konkreter Ort Haltungen, Ideen und demokratische Prozesse.

In diesem Sinn stellt das Museum nicht allein Kunst aus, sondern vor allem stellt es Öffentlichkeit her. Künftig wird sich seine Qualität vielleicht nicht mehr (allein) an Sammlungen oder Ausstellungen messen lassen, sondern an der Art und Weise, wie es kritikfähige Öffentlichkeit(en) ermöglicht. Es war Pontus Hultén, der schon 1977 zur Eröffnung des Centre Pompidou proklamierte, dass das Museum sich nicht darin erschöpfen solle, Kunstwerke zu konservieren, sondern ein Ort sei, »an dem das Publikum selbst zum Schöpfer wird«. Auf diese Weise kann das Museum der Zukunft tatsächlich wieder zu einem konstituierenden Element einer Gesellschaft in Transformation werden und seine Rolle als zentrale, vielleicht sogar paradigmatische Kulturinstitution ausfüllen.

Die Brücke verbindet die einzelnen »Ausstellungshäuser«
The bridge connects the free standing "exhibition houses"

Neue Kunsthalle Mannheim: Eine »Stadt in der Stadt«

Direkt am Friedrichsplatz, dem urbanen Herzen der Stadt, gelegen, besteht die Kunsthalle Mannheim aus zwei spannungsreich aufeinander bezogenen Bauteilen: dem historischen Jugendstilbau von 1907 (Architekt: Hermann Billing) und dem Erweiterungsbau von 2017, realisiert durch das Hamburger Architekturbüro Gerkan, Marg und Partner (gmp). Dessen preisgekrönter Entwurf konnte mithilfe einer großzügigen 50-Millionen-Euro-Spende der Stifter Josephine und Hans-Werner Hector bis Ende 2017 umgesetzt werden. Die architektonische

Binnenstruktur nimmt bewusst eine urbane Qualität auf, die an städtebauliche Prinzipien erinnert. gmp konzipierte das Museum in Anlehnung an das Prinzip der »Stadt in der Stadt«. Im übertragenen Sinn gibt es auch im Museum Plätze, Passagen, Brücken und Terrassen, über die sieben frei stehende »Ausstellungshäuser« verbunden sind. Die Besucher wählen ihre Route selbst und entscheiden, wie lange sie sich an bestimmten Orten aufhalten, um zu schauen, zu genießen und sich auszutauschen. Mit dieser bewussten Umdeutung der klassischen Museumsarchitektur sind die Voraussetzungen für ein radikal neues Museumskonzept entstanden. Begegnungen und Entdeckungen rücken in den Mittelpunkt eines Besuches, der zur Wiederholung einlädt.

Der Gänsemarsch der Stile hat ausgedient

Die Neuinszenierung der Sammlung umkreist menschheitsgeschichtlich relevante und aktuelle Themen. Die »Stadt in der Stadt« bietet Raum für Existentielles: Zeit und Vergänglichkeit, Alltag und Kosmos, Ordnung und Chaos. Zugleich werden die Methoden des Museums sichtbar, die allen Menschen aus der Alltagserfahrung vertraut sind: Ordnen, Zeigen, Erzählen. Ein Schlüsselwerk wie Edouard Manets »Die Erschießung Kaiser Maximilians« wird ins Gespräch mit anderen künstlerischen Positionen gebracht, zum Beispiel mit der »Arena« von Rita McBride, auf der die Besucher Platz nehmen und so zum Gegenüber der gemalten Beobachter hinter der Mauer bei Manet werden. Dadurch vermittelt sich eine radikal neue Sichtweise auf das dargestellte Geschehen. Der Betrachter wird Teil des Geschehens, das ihm eine Haltung abfordert. Treffpunkt für Bürger – Der Agora-Gedanke.

Performance auf der »Arena« (1997) von Rita McBride
Performance at Rita McBride's "Arena" (1997)

Ulrike Lorenz ist Direktorin der Kunsthalle Mannheim. Die Kunstwissenschaftlerin und Archäologin promovierte 1999 an der Bauhaus-Universität Weimar über den Avantgarde-Architekten Thilo Schoder. 1991–2008 leitete sie u. a. die Kunstsammlung Gera, das Otto Dix Haus und das Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg. Als Direktorin der Kunsthalle Mannheim (ab 2009) verantwortete sie die Generalsanierung des Bestandsgebäudes (2010–13) und den Neubau (bis Dez 2017). Sie kuratierte Ausstellungen zu Otto Dix und ist Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes e.V.

Dorothee Höfert ist seit 2008 Leiterin des Bereichs Kunstvermittlung an der Kunsthalle Mannheim. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Germanistik sowie Promotion in Heidelberg war sie bis 1993 im Museum Haus Cajeth/Heidelberg tätig. 1994 trat sie eine Stelle als Assistentin am Kunsthistorischen Seminar der Kunstakademie Karlsruhe an und wurde 2000 Pädagogische Referentin am Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (Lehrerfortbildung: Medienpädagogik und Kunsterziehung).

Der Neubau der Kunsthalle Mannheim
Annex of the Kunsthalle Mannheim

Und vielleicht wollen Besucher nicht immer nur Kunst anschauen und reflektieren, sondern einfach einen Kaffee trinken, Freunde treffen, Geschenke kaufen, das Smartphone aufladen oder die lebhafte Atmosphäre des Atriums genießen. Der 22 Meter hohe zentrale Platz des Museums ist eintrittsfrei für alle zugänglich und versteht sich als fließender Übergang von der Straße in die Kunsträume. Der seiner Zeit weit vorausdenkende Gründungsdirektor Fritz Wichert wäre begeistert gewesen. Denn er plante bereits 1914 einen »Saal der Stadt« unter hoher Kuppel. Hier sollten sich die Bürger Mannheims mit Freunden zu Gesprächen und zum gemeinsamen Flanieren treffen. Der Kunsthallen-Neubau bietet eine zeitgemäße Verwirklichung dieser progressiven Idee von Fritz Wichert.

Lebendige Kunstvermittlung

Während die einen vielleicht mit der Kunsthallen-App durch die »Stadt in der Stadt« schlendern, sind andere an intensiveren Begegnungen mit künstlerischen Positionen und am Austausch mit Besuchern oder Kuratoren interessiert oder möchten selbst aktiv werden. Klassische Themen- und Kuratorenführungen, Vorträge oder kreatives Experimentieren mit Farbe und Form in Praxis-Ateliers gehören weiterhin zum Programm, das sich an Kunstbegeisterte und Zufallsbesucher, an Skeptiker und Neugierige, an Alt und Jung richtet. Die Kunstvermittler agieren nicht als belehrende Experten, sondern als lernende Partner des Publikums.

Mit dem Ineinandergreifen von Architektur, kuratorischer Öffnung und einem Vermittlungskonzept, das auf die Emanzipation des Publikums setzt, ist die Kunsthalle Mannheim auf dem Weg, ein Treffpunkt für alle zu werden – ein Ort, der Austausch, Kreativität und das selbstständige Erschließen von Werken und Welt ermöglicht und fördert.

Ulrike Lorenz / Dorothee Höfert
Discovery and Encounter in the Museum of the Future. New Paths at the Kunsthalle Mannheim

Museums preserve, present and interpret the material heritage of humanity. Founded as public institutions in the course of the European Enlightenment, they serve the dialogue among free citizens about fundamental values, traditions and concepts of the future, about hopes, longings and fears. Today, in a rapidly changing society, museums find themselves confronted with new opportunities and challenges. The question of what role they will be able to perform in an increasingly diverse, global and digital society is central in this context. Concepts that are fit for the future need to be developed by taking a self-critical look at traditions, customs and structures.

We can also put it this way: The task at hand is the museum's reinvention as a democratic institution, that is, an open and public place of encounter and discussion, a catalyst for social interaction and cultural creation. This is about repositioning the museum in the postmodern, transcultural civil society in a way that is in accord with its founding principles of non-profit public service. The traditional spectrum of tasks – collecting, preserving, researching and exhibiting – continues to represent museums' core competencies. What is new, though, is the primary focus on the quality of presentation as well as the fostering of a critical public sphere.

Social Relevance through Participation

Museums are predestined to assert their systematic relevance for contemporary society through participation and partnerships. As the addressed audience, visitors stand at the heart of museum policy and are not infrequently adressed to be the owner of the collection. It is necessary to move substantially more people into and through the museum than ever before. The minority audience has to become a majority which sees museums as indispensable for experiencing and dealing with life. In return, museums will move into the middle of society, where they will use their heterotopic, object-based resilience to gain attention capital. In the middle they will become a – symbolically and literally – porous place, and visiting them will be "an act no more mundane or momentous than boarding a bus" (Rémy Zaugg). The advantages of the demographic shift, ethnic diversity and the hybrid communal, parallel and entangled state of the milieus, communities and lifestyles will be utilised to the full.

Contemporary Art as a Point of Departure

Art museums possess particularly good preconditions for a concept of the museum that is capable of transformation and dynamism: The theories of artists and the expansion of the idea of art have been driving an opening of the traditional institution since the 1960s. The concept of the "open work" (Umberto Eco) has made viewers' active participation in completing artistic ideas and concepts a familiar strategy in museum work. Art museums have additionally profited from the boom in creativity and an entirely new and democratic orientation among users and producers in the post-industrial, digital era. Museums' self-concepts being open to change, their willingness to turn over control and to relativise their monopolistic positions on definitions, are prerequisites for reordering the situation. It is important that curators put aside their fear of instrumentalising art and that they "co-opt works of art to the direct task of helping us to live" (Alain de Botton).

The Museum as Presentational Structure

In the future, with this shift of emphasis towards the audience, art museums will understand themselves more as presentational structures than as places of display. They will not just offer a programme tailored to meet the needs of a heterogeneous audience. Instead, they will convey attitudes, ideas and democratic processes as a physical place.

In this sense, museums do not just exhibit art. They are primarily engaged in generating a public sphere. In the future it may no longer be possible to measure their quality (exclusively) according to their collections or exhibitions. Instead, the manner in which they create the possibility of critical public(s) will have to be assessed. As early as 1977, at the opening of the Centre Pompidou, Pontus Hultén already declared that the museum should not limit itself to conserving artworks. Instead, it is to be a place "where the public itself becomes the creator". In this way, the museum of the future can actually once again become a constitutive element of a society in transformation and fulfil its role as a central, perhaps even paradigmatic, cultural institution.

The New Kunsthalle Mannheim: A "City within the City"

Located directly next to Friedrichsplatz, the urban heart of the city, the Kunsthalle Mannheim consists of two architectural elements dynamically related to one another: the historical Jugendstil building of 1907 (designed by Hermann Billing) and the annex of 2017, realised by the Hamburg architectural practice Gerkan, Marg and Partners (gmp). A 50 million euro donation by patrons Josephine and Hans-Werner Hector made it possible to carry out their award-winning design by the end of 2017. The interior structure of the architecture deliberately integrates an

urban quality reminiscent of the principles of town planning. gmp developed their concept for the museum based on the principle of a "city within the city". In a figurative sense, the museum also contains squares, arcades, bridges and terraces, which connect seven free-standing "exhibition houses". Visitors select their routes for themselves and decide how much time to spend looking, enjoying and engaging in dialogue at a particular place. This deliberate reinterpretation of traditional museum architecture has been used to create the conditions required for a radically new museum concept. Encounters and discoveries become the focus of a visit that also invites visitors to return.

The Parade of Styles Has Outlived its Time

The new presentation of the collection revolves around themes that are relevant currently and in terms of human history. The "city within the city" provides room for the existential: time and transience, everyday life and the cosmos, order and chaos. At the same time, it visualises the methods of the museum, which are familiar to everyone from everyday experience: arranging, showing, telling. A key work like Edouard Manet's "The Execution of Emperor Maximilian" is placed in dialogue with artistic positions represented by other artists, for example, Rita McBride's "Arena": visitors sit down on this work and thus become counterparts to the painted observers behind the wall in Manet's work. This conveys a radically new perspective on the depicted event. Viewers become a part of the event, which demands they form an attitude towards it.

Meeting Place for Citizens – The Agora Concept

Perhaps visitors don't wish to spend all their time looking at and thinking about art; maybe they just want to have a coffee, meet friends, purchase gifts, charge their smartphone or enjoy the vibrant atmosphere of the atrium. Anyone can enter the twenty-two metre high central "square" of the museum without paying admission, and it is to be understood as a fluid transition from the street into the spaces of art. Fritz Wichert, the Kunsthalle's founding director and a thinker who was way ahead of his time, would have been thrilled. In 1914 he had already planned a "city hall" beneath a high dome. Here the citizens of Mannheim were to meet with friends for conversation and a stroll together. The Kunsthalle's annex offers an updated, contemporary realisation of Wichert's progressive idea.

Kunstvermittlung für Kinder und Familien in der Kunsthalle Mannheim
Museum education for children and families at Kunsthalle Mannheim

Ulrike Lorenz is director of the Kunsthalle Mannheim. The art historian and archaeologist received her PhD from the Bauhaus-Universität Weimar in 1999 for her work on avant-garde architect Thilo Schoder. From 1991 to 2008 she headed the Kunstsammlung Gera, Otto Dix Haus and Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg, among other institutions. As director of the Kunsthalle Mannheim (since 2009) she has been responsible for the historical building's complete renovation (2010–13) and the new building's construction (until Dec 2017). She has curated exhibitions on Otto Dix and is a board member of the Deutscher Museumsbund e.V.

Dorothee Höfert has headed the Kunsthalle Mannheim's art education department since 2008. After studying art history and German studies in Heidelberg (PhD), she worked at the Museum Haus Cajeth (Heidelberg) until 1993. In 1994 she began an assistantship at the art history department of the Karlsruhe academy of art; since 2000 she has been an educational adviser at the Baden-Württemberg state media centre (continuing education for teachers: media education and art education).

A Living Presentation of Art

While some may stroll through the "city within the city" with the Kunsthalle's app, others will be interested in more intense encounters with artistic positions and a dialogue with visitors or curators or may wish to become personally active. Traditional thematic and curators' tours, lectures or creative experimentation with colour and form in the hands-on studios are still a part of the programme, which is directed towards art enthusiasts and random visitors, the sceptical and the curious, the old and the young. Those responsible for presenting the art carry out their work not as experts providing instruction, but as their audience's partners, who are themselves learning.

With the intertwining of architecture, curatorial openness and a presentational concept based on the emancipation of the public, the Kunsthalle Mannheim is on its way to becoming a meeting place for everyone – a place that enables and fosters dialogue, creativity and an independent grasp of artworks and the world.

Der Werkkubus
Education cube

Veronika Wiegartz

Kunst über die Schwelle nach draußen tragen. Drei Beispiele aus dem Gerhard-Marcks-Haus in Bremen

Das Museum ist ein spannender und lehrreicher Ort, den es zu besuchen lohnt. Nur: Diese Erkenntnis Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, wird immer schwieriger. Einen Museumsbesuch als selbstverständliche Aktivität innerhalb der familiären Freizeitgestaltung zu begreifen, war noch nie für alle Teile der Bevölkerung gültig und wird es immer weniger. Besuche im Rahmen eines Schulausflugs scheitern oft an Hürden wie Fahrgeld, Eintrittsgeld, straffen Lehrplänen oder mangelnden Aufsichtskräften und der Angst, dass die Schüler sich nicht an die in einem Museum üblichen Regeln halten werden: nichts anfassen, nicht rennen, nicht schreien. Kurz, das Museum wird zwar diffus als Bildungsort begriffen, daraus abgeleitet aber oft genug auch als Ort der Mühsal. Die Ängste und Widerstände seine Schwelle zu überschreiten sind groß. Und für Kunstmuseen gilt dies in besonderem Maße.

Die Mitarbeiter des Gerhard-Marcks-Hauses möchten diese Schwelle senken. Im aktuellen Leitbild des Museums ist dies explizit verankert: »Ziel [...] ist [...], allen Besuchern den Zugang zur modernen und zeitgenössischen Bildhauerei zu erleichtern. [...] diese Aufgabe für den Umgang mit unserem Publikum [ist] in drei Leitsätzen [definiert]: Wir begeistern Besucher für Bildhauerei. Wir reden und schreiben verständlich und fundiert über Kunst. Wir schließen niemanden aus.« Für die Vermittlungsarbeit wiederum bedeutet dies: »Vermittlung macht die Inhalte des Museums sichtbar. Sie findet auf unterschiedlichen Niveaus statt. Dabei werden im Gerhard-Marcks-Haus nicht die Inhalte, sondern die Vermittlungskonzepte an die jeweilige Zielgruppe angepasst.« [1] Aus diesem Anspruch heraus hat sich die Idee entwickelt, die Kunst über die Schwelle des Museums hinauszutragen. Mit drei unterschiedlichen Formaten zeigt das Gerhard-Marcks-Haus, wie das gelingen kann.

[1] Die vollständige Fassung des Leitbildes ist unter *http://marcks.de/de/museum/leitbild* eingestellt.

Atelierhaus Roter Hahn im Bremer Stadtteil Gröpelingen

Der Stadtteil Gröpelingen umfasst das alte Hafenviertel Bremens. Von den dort lebenden 36.000 Menschen hat mehr als die Hälfte seine Wurzeln in einem anderen Land. Über 120 Nationen leben hier miteinander und geben dem Viertel einen internationalen Charakter. Gleichzeitig haben der Niedergang der Werften und die heutige Bedeutungslosigkeit des Hafens zu mangelnden Perspektiven und einer hohen Erwerbslosigkeit geführt. Leidtragende dieser Entwicklung, die Armut und fehlende Bildungschancen einschließt, sind vor allem Kinder. Deren Anteil jedoch ist in Gröpelingen überdurchschnittlich hoch.

Der Verein Kultur Vor Ort e. V. und das Gerhard-Marcks-Haus, die seit zwölf Jahren Kooperationspartner sind, arbeiten gemeinsam daran, diesen Kindern einen alternativen Zugang zu Bildung zu geben und damit ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Der Verein betreibt direkt in Gröpelingen das Atelierhaus Roter Hahn, dessen Räumlichkeiten neben einem Café als Begegnungsstätte vor allen Dingen ein Kinderatelier und einen Galerieraum umfassen. Dieser Galerieraum wird zweimal im Jahr vom Gerhard-Marcks-Haus bespielt. Die eigens konzipierten Ausstellungen stehen entweder in direktem Zusammenhang mit der jeweils aktuellen Sonderausstellung im Museum – insbesondere, wenn zeitgenössische Bildhauer gezeigt und für die Kooperation gewonnen werden können – oder sie werden aus der Sammlung des Gerhard-Marcks-Hauses bestückt. Die ausgestellten Kunstwerke bieten wiederum die Grundlage für eine direkte künstlerische Auseinandersetzung im Kinderatelier. Angebote dazu werden sowohl von Kultur Vor Ort e. V. als auch von Mitarbeitern des Gerhard-Marcks-Hauses durchgeführt. Exkursionen in das Museum in der Innenstadt sind möglich, aber nicht notwendig. Zu besonderen Anlässen werden die praktischen Ergebnisse der Kinder jedoch auch im Museum präsentiert und spätestens dann überschreiten die Gröpelinger Familien die Schwelle doch. In kleinen, aber messbaren Schritten bringt die Kooperation den Gröpelinger Bürgern das Museum in der Innenstadt näher und den Bürgern aus der Innenstadt den von Migranten geprägten Stadtteil Gröpelingen. Beide Wege sind lang, aber nicht unüberwindbar.

»Skulptur sucht Schule«

Unter dem Motto »Skulptur sucht Schule« bietet das Gerhard-Marcks-Haus seit 2009 Schulen in Bremen und Niedersachsen die Möglichkeit an, eine oder mehrere größere Skulpturen aus der Sammlung bis zu einem Jahr lang in der Schule aufzustellen. Im Gegensatz zur Kunstvermittlung im Rahmen eines zeitlich begrenzten, pädagogischen Angebots im Museum, wird das Kunstwerk so zu einem Teil des Umfelds der Schüler. Sie können sich an die Skulptur gewöhnen und den Lehrkräften bleibt ausreichend Raum, das Kunstwerk in den Unterricht zu integrieren. Parallel dazu besteht die Möglichkeit, auch das Museum selbst zu besuchen. Ein kostenfreier Eintritt (der vom Gerhard-Marcks-Haus generell allen Kindern und Jugendlichen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs gewährt wird) bis hin zur Übernahme von Fahrgeldern erleichtern diesen Schritt. Durch die dauerhafte Anwesenheit des Kunstwerks in der Schule erhalten jahrgangsübergreifend alle Klassen – und auch Fächer – einen gleichberechtigten Zugang dazu. Ergebnisse aus Fächern wie Kunst, Geschichte, Politik, Deutsch, Fremdsprachen aber auch den Naturwissenschaften zeigen, dass eine langfristige Konfrontation die Breite der Auseinandersetzung fördert, wodurch die Schüler umfänglicher profitieren.

Im Rahmen der Auseinandersetzung entstehen Zeichnungen, plastische Objekte, Comics, Gedichte und szenische Spiele bis hin zu Themenplakaten, die in einer Ausstellung in der Schule und anschließend im Museum präsentiert werden. Das fördert das Gemeinschaftsgefühl und stärkt das Selbstbewusstsein, senkt die Schwellenangst und verortet das ausgeliehene Kunstwerk wieder in seinem angestammten Umfeld. Das Programm wurde bisher von Grundschulen und vor allem von Schulen der Sekundarstufe 1 (Gesamt- und Oberschulen) in Anspruch genommen. Auch diese Schulen liegen oft am Stadtrand in sozialen Brennpunkten mit hohem Migrationsanteil, für deren Schülerschaft die Begegnung mit Kunst nicht immer selbstverständlich ist.

»Der Bildhauer im Gepäck«

Das dritte Format »Der Bildhauer im Gepäck« richtet sich an kleinere Kinder, vor allem in Kindertagesstätten und Grundschulen. Ausgestattet mit einem großen Koffer besuchen Mitarbeiter des Museums die Gruppen. Im Koffer befinden sich Fühlsäcke, in denen Werkstoffe, Materialien und Formen aus dem bildhauerischen Arbeitsprozess von Gerhard Marcks verborgen sind. Nachdem der Inhalt der Säcke von einer ersten Gruppe befühlt und berochen wurde, teilt diese den anderen Kindern ihre Erfahrungen mit, die wiederum erraten sollen, um was für Objekte es sich in den jeweiligen Säcken handeln könnte. Erst dann wird das Geheimnis gelüftet. Begleitet wird das Gespräch über die Materialien und Gegenstände mit Informationen über das Arbeiten von Gerhard Marcks. Alle Sinne (außer Schmecken) sind auf diese Art und Weise in den Prozess des Erfassens eingebunden.

Präsentation der Ergebnisse aus der Kooperation mit dem Atelierhaus Roter Hahn zur Ausstellung »Der Zoo« von Gerhard Marcks

Presentation of the results of the cooperation with Atelierhaus Roter Hahn on the exhibition "Der Zoo" by Gerhard Marcks

Veronika Wiegartz studierte Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Italianistik in Münster, Bonn (Magister) und Marburg (Promotion). Seit 1996 ist sie als Kustodin und seit 2009 als Stellvertretung der Direktion am Gerhard-Marcks-Haus in Bremen tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der Antikenrezeption (Mittelalter und Neuzeit) sowie der Skulptur des 20. Jahrhunderts. Sie lebt in Bremen.

Im letzten Sack befindet sich eine kleinere originale Skulptur von Gerhard Marcks, die von den Kindern anschließend gezeichnet wird. An einem zweiten Termin besuchen die Kinder das Museum. Dort erhalten sie einen kurzen Einblick in die aktuelle Ausstellung und modellieren dann mit Ton eine dreidimensionale Plastik, idealerweise nach ihren beim ersten Termin angefertigten Zeichnungen. Auch bei diesem Projekt wird der Besuch im Museum durch Aktivitäten im vertrauten Umfeld vorbereitet.

Kulturelle Teilhabe für alle

Zugegebenermaßen ist es recht einfach, robuste Bronzeskulpturen in die Welt zu entlassen. Schäden sind innerhalb der Projekte noch nicht vorgekommen. Andere Gattungen haben es in dieser Hinsicht schwerer. Aber der Gewinn, Kunst über die Schwelle hinauszutragen, ist groß. Das Vorgehen ermöglicht tatsächlich kulturelle Teilhabe für alle. Es bringt uns dem Ziel ein wenig näher, Kunst und Kultur als Selbstverständlichkeit für alle Gruppen und Schichten der Gesellschaft zu etablieren.

Ausstellung Gertrud Schleising »Forever Young«, im Vordergrund die Plastik »Silvanus« (1962) von Gerhard Marcks

Exhibition Gertrud Schleising "Forever Young", in the foreground the sculpture "Silvanus" (1962) by Gerhard Marcks

Veronika Wiegartz
Carrying Art Out Beyond the Threshold. Three Examples from the Gerhard-Marcks-Haus in Bremen

Museums are exciting and enlightening places that are well worth visiting. However, it is becoming increasingly difficult to convey this insight to children. A visit to the museum has never been seen by all segments of the population as an obvious choice of activity for families spending leisure time together, and it is becoming even less so. Visits in the context of school excursions often fail to take place because of the hurdles of transportation costs, admission fees, tightly planned curricula or a lack of personnel for supervision as well as the fear that students will not obey customary museum rules: don't touch anything, don't run, don't shout. In short, while museums are vaguely understood as educational places, this often enough leads to the conclusion that they are also places involving toil. The fear of and resistance to crossing their thresholds is substantial. This is particularly true of art museums.

The people who work at the Gerhard-Marcks-Haus want to make it easier to cross this threshold. This is explicitly anchored in the museum's current mission statement: "The goal [...] is [...] to make it easier for all visitors to approach modern and contemporary sculpture. [...] this task for dealing with our audience [is defined] in three guiding principles: We instil visitors with enthusiasm for sculpture. We speak and write about art in a comprehensible and sound manner. We do not exclude anyone." For our work in museum education, this in turn means: "Education makes the contents of the museum visible. It takes place on different levels. In this context, it is not the content but the educational concepts that are adapted to the given target group at the Gerhard-Marcks-Haus."[1] The idea of carrying the art past the threshold of the museum developed out of this aspiration. The Gerhard-Marcks-Haus shows how this can be achieved through three different formats.

[1] The complete mission statement is available (in German) at: *http://marcks.de/de/museum/leitbild.*

Atelierhaus Roter Hahn in Gröpelingen

The Bremen neighbourhood of Gröpelingen comprises the city's old docklands. More than half of its 36,000 inhabitants have roots in another country. People from over 120 nations live here together and provide this area its international character. At the same time, the decline of the wharves and the harbour's insignificance today have led to a lack of prospects and high unemployment. Above all, it is children who suffer under these developments, which include poverty and a lack of educational opportunities. They are nonetheless overrepresented among Gröpelingen's populace.

The association Kultur Vor Ort e. V. and the Gerhard-Marcks-Haus have been cooperating for twelve years: together they are working to provide these children with alternative means to access education and thus increase their self-esteem.

The association operates the Atelierhaus Roter Hahn, which is located directly in Gröpelingen: it contains a café providing a meeting place and, most importantly, a children's studio and a gallery space. Twice a year, the Gerhard-Marcks-Haus presents a show in this gallery space. These exhibits are developed specifically for this venue, and they are either directly connected with the current special exhibition at the museum — particularly those presenting contemporary sculptors who can be convinced to join in the collaboration — or feature works from the collection of the Gerhard-Marcks-Haus. The exhibited artworks, in turn, provide the basis for a direct artistic exploration in the children's studio. These activities are carried out both by the Kultur Vor Ort e. V. and people working for the Gerhard-Marcks-Haus. Excursions to the museum and city centre are possible, but not required. However, on special occasions, the results of the children's activities are also presented in the museum — and then (if not before), the Gröpelingen families cross the threshold of the museum after all. In small but measurable steps, this collaboration brings the city-centre museum closer to the citizens of Gröpelingen and the migrant-dominated neighbourhood of Gröpelingen to the citizens of the inner city. Both roads are long, but not impassable.

"Sculpture Seeks School"

Since 2009, under the motto "Sculpture seeks school", the Gerhard-Marcks-Haus has been offering schools in Bremen and Lower Saxony the opportunity to present one or more larger sculptures from the collection in their schools for up to a year. Thus, in contrast to the presentation of art in the context of an educational activity of limited duration in the museum, the artwork becomes a part of the students' surroundings. They can get used to the sculpture and teachers are given sufficient leeway to integrate the artwork into their teaching. Parallel to this, there is also the possibility of visiting the museum itself. Free admission (which the Gerhard-Marcks-Haus always offers for all children under 18), including reimbursement for transport costs, makes it easier to take this step. Through the artwork's continuous presence in the school, students of all ages and in all subjects are provided with equal access to it. Findings from subjects like art, history, civics, German, other languages and even the sciences show that a sustained encounter with the material fosters the breadth of interaction, causing students to profit more fully from it.

In the context of this interaction, students create everything from drawings, sculptural objects, comics, poems and dramatic scenes to thematic posters, which are presented in an exhibition in the school and subsequently in the museum. This fosters a sense of community, increases self-esteem and reduces the fear of entering the museum as the borrowed artwork is resituated within its customary surroundings. To date, this programme has been utilised by primary schools and especially by schools from the area of lower secondary education (Gesamtschulen and Oberschulen). These are also often schools located at the edge of town in areas where there are intense social problems and a high proportion of migrants and where students are not always used to the encounter with art as an ordinary part of their lives.

The "Sculptor in a Suitcase"

The third format, "Sculptor in a Suitcase", is directed towards younger children, primarily in childcare nurseries and grade schools. People working for the museum visit these groups equipped with a large suitcase. It contains bags that have sculptural materials and forms from Marck's sculptural working process hidden in them, which children can reach into and explore by touching. After the contents of the bags have been felt and smelled by the first group, it shares its experiences with the other children, who are in turn supposed to guess what kinds of objects there might be in each of the sacks. Only then is the secret revealed. The discussion about the materials and objects is accompanied by information about Marck's work. In this way, all the senses (except taste) are integrated into the process of comprehension.

»Skulptur sucht Schule«, die Plastiken »Adam und Eva« (1954) von Gerhard Marcks in der Gesamtschule Bremen-Ost

"Sculpture Seeks School", the sculptures "Adam and Eve" (1954) by Gerhard Marcks in the Gesamtschule Bremen-Ost

Veronika Wiegartz studied art history, classical archaeology and Italian studies in Münster, Bonn (MA) and Marburg (PhD). Since 1996 she has been a curator and, since 2009, deputy director at the Gerhard-Marcks-Haus in Bremen. Her research focuses on the reception of antiquity (in the Middle Ages and modern period) as well as twentieth-century sculpture. She lives in Bremen.

The last bag contains a relatively small original sculpture by Marcks, which the children then draw. In a second session, the children visit the museum. There they are provided with a short overview of the current exhibition and then use clay to model a three-dimensional sculpture, ideally on the basis of the drawings they made during the first session. Once again, in this project the children are prepared for their visit to the museum through activities in familiar surroundings.

Cultural Participation for All

Granted, it is quite easy to let robust bronze sculptures set out into the world. Nothing has been damaged in these projects thus far. In this respect, things are more difficult for other media. However, carrying art beyond the threshold brings great advantages. This process really does make it possible for everyone to take part in culture. It brings us a little closer to our goal of establishing art and culture as a self-evident part of life for every social group and class.

»Bildhauer im Gepäck«, Kind zeichnet den »Hasen« (1965) von Gerhard Marcks

"Sculptor in a Suitcase", drawing the "Rabbit" (1965) by Gerhard Marcks

Jonas Fansa

Vom Lesesaal zum Community-Forum. Partizipative Öffnung am Beispiel der Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Als etablierte Kultureinrichtung steht die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) wie andere Bibliotheken, Museen und verwandte Einrichtungen vor der Herausforderung, traditionelle Leistungen in einem durch die Digitalisierung und gesellschaftliche Umbrüche geprägten Umfeld neu zu denken und mit zeitgemäßen Dienstleistungen und Angeboten zu verknüpfen. Bibliotheken blicken hierbei auf eine jahrhundertealte Tradition des Teilens von Information und Wissen zurück, die auf zahlreiche Fragen der gesellschaftlichen Partizipation schon immanent Antworten bereithält.

Allgemeine Bilder von Bibliothek als Informationseinrichtung sind in den Köpfen der meisten Menschen präsent und kanonisch. Sie sind geprägt von persönlichen Erfahrungen: aus dem Studium mit der einstigen Hochschulbibliothek oder Nutzungen von Stadtbibliotheken zur Leseförderung des eigenen Nachwuchses. Je nach persönlichem Zugang variieren Typus und Image. Die Bibliothek erscheint so wahlweise als etwas langweiliger Ort auf dem Hochschulcampus, an dem man sich manchmal besser zum Lernen disziplinieren konnte. Oder aber sie ist ein niedrigschwelliger Bezugsort im Stadtteil, nicht unbedingt avantgardistisch, aber freundlich und vertrauenswürdig. Bibliotheken gelten als ständige Begleiter beim lebenslangen Lernen und in der Vermittlung von Kulturkompetenzen, die für die Bewältigung des (zunehmend digitalen) Alltags gebraucht werden. Gleichzeitig bedienen Sie auch den Bedarf ihrer Nutzerschaft in Sachen Freizeitgestaltung.

Digital Literacy, flexible Raumlösungen und Community-Arbeit

Bibliotheken werden seit jeher in drei Feldern von ihrer Nutzerschaft in Anspruch genommen: als Orte der »analogen« und heute digitalen Informations- und Wissensversorgung, als physische Orte bzw. Räume zur Aneignung und Weiterverarbeitung von Information und Wissen, also als Orte für Kreativität und Produktivität der Nutzerschaft, und als physische und heute auch virtuelle Orte des Austauschs ihrer jeweiligen Communities, also als Foren der Stadtgesellschaft.

Elemente dieser drei Aktivitätsfelder lassen sich in zahlreichen – auch historischen – Bibliothekskonzepten finden. Die ZLB begründet auf dieser Systematik ihr bibliothekarisches Handeln. Die Bibliothek spielt demnach neben der »altbekannten« Rolle der Informations- und Wissensversorgerin auch als konsumdruckbefreiter öffentlicher Raum für ihre Community eine große Rolle – und das nicht erst, seitdem die Bedeutung von bewusst gestalteten städtischen Gemeinschaftsorten (»Third Places« usw.) wieder wächst.

Dabei liegt ein aktueller Schwerpunkt der ZLB darauf, klassische bibliothekarische Prozesse zu optimieren und digitale Inhalte zu erschließen, zugänglich zu machen und zu vermitteln. Diese Arbeit findet ganz im Zeichen der Verschiebung von Aktivitäten in Richtung Vermittlungsarbeit statt. Interaktion steht zunehmend im Vordergrund. Die Digitalisierung hat starken Einfluss auch auf dieses Feld der Bibliothekarbeit: Die klassischen Aufgaben des Beschaffens und Vermittelns von Medien müssen zunehmend mit unterschiedlichen digitalen Formen zurechtkommen. Die Vertriebsmodelle für digitale Formate und Inhalte sind komplexer geworden, als das Erwerben und Bereitstellen einer physischen Sammlung. Gleichzeitig führen digitale Kulturtechniken und rationellere Geschäftsprozesse zu einer Veränderung der betriebsinternen Abläufe von Bibliotheken. Ein wichtiges Anliegen ist für die Institutionen und ihre Nutzerschaft, dass durch Effektivierung von Prozessen mehr Arbeitszeit für Interaktion mit den Besuchern zur Verfügung steht. Die veränderten Marktverhältnisse bringen neue Ansprüche der Nutzerschaft an Geschwindigkeit und Verlässlichkeit der Dienstleistungen sowie die Ansprechbarkeit des Personals mit sich.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf einer möglichst ausgeprägten Flexibilisierung der knappen Raumressourcen, um den Bedarfen gerecht zu werden. Schnelle Veränderbarkeit, gutes Design und robuste Raumkonzepte sind hier gefragt. Denn die Vor-Ort-Nutzung der Häuser verändert sich: Nutzer bringen ihr Büro auf dem mobilen Endgerät quasi mit. Zeitgemäße Infrastrukturen in Bibliotheken umfassen Settings zum Arbeiten alleine oder in Gruppen, mit und ohne Lärm, klassisch mit Stuhl und Tisch oder informell in eher loungeartiger Atmosphäre. Selbstverständlichkeiten sind funktionierendes WLAN mit Zugriff auf die Digitalen Angebote der Bibliothek, gastronomische Services und inzwischen auch Media Helpdesks, die Zugriff auf und Umgang mit digitalen Ressourcen unterstützen. Die Möglichkeiten des digitalen Arbeitens enthierarchisieren die Bibliotheksräume. Altbekannte Strukturen geraten in Fluss, die Besucher formen die Bibliothek mit. Sie erobern sich den Ort als Wohn- und Arbeitszimmer der Stadt. Aktuelle Innenraum- und Möblierungskonzepte setzen auf Flexibilität und Veränderbarkeit durch die Nutzer. Die Bibliothek gibt als Institution ihre präskriptive Haltung auf und öffnet sich dem Einfluss ihrer Zielgruppen weiter.

Diese Öffnung gilt auch – im Sinne des dritten oben genannten Aktivitätsfelds der Community-Arbeit – für die Programmatik der Bibliothek über die klassischen und infrastrukturellen Aufgaben hinaus. Als medial reich ausgestattete und (stadt-)räumlich identitätsstiftende Orte sind Bibliotheken auch Netzwerkagenturen zur zivilgesellschaftlichen Ermächtigung ihrer Zielgruppen geworden. Dabei verstehen sie sich zunehmend als Akteure auf Augenhöhe mit ihren eigentlichen »Eigentümern«, den Bürgern. Die Bibliothek von heute wird nicht mehr

Plakat »RiffReporter«
Poster "RiffReporter"

von Fachpersonal im Hinterzimmer gesteuert, sondern sie »passiert« und entwickelt sich auch dort, wo Gesellschaft und Institution einander begegnen und in einen Dialog treten. Teilhabe ist hier der Schlüssel zur gesellschaftlichen Relevanz. Doch was bedeutet das konkret?

Lernen mit der Community

Bibliotheken haben zwar immer auch die Rolle eines Forums für ihre Communities gespielt, das proaktive Gestalten dieser Rolle in möglichst partizipativer Weise ist aber ein Novum. Die ZLB hat hierzu einen noch wachsenden Organisationsbereich mit der Bezeichnung »Community-Projekte« etabliert. Die – zunächst abstrakte – Zielsetzung ist es, aus der ZLB ein aktivierendes Zentrum der Stadtgesellschaft zu machen. Hierfür lädt die Bibliothek in Kooperation mit externen Partnern Menschen und Organisationen der Stadt ein, ihr Wissen und ihre Leidenschaften mit der ZLB und ihrer Nutzerschaft zu teilen. Die Bibliothek durchläuft den wichtigen Lernprozess, sich selbst als Forum zur Mitgestaltung zu verstehen und diese Rolle gezielt zu »bedienen«.

Ein beispielhaftes Projekt in diesem Bereich ist die Kooperation der ZLB mit den »RiffReportern«. »RiffReporter« ist ein Zusammenschluss freier Journalisten aus den Bereichen Wissenschaft, Umwelt, Kultur, Gesellschaft und Technologie. Im Herbst 2017 hat die ZLB an einer ihrer Informationstheken wöchentliche Sprechstunden mit Journalisten aus dem »Riff« durchgeführt. Die Reporter saßen quasi anstelle eines Bibliothekars am Infocounter und kamen mit Besuchern über ihre journalistische Arbeit ins Gespräch.

Ein weiteres Projekt, das die ZLB aktuell in Kooperation mit dem Jugendkunst- und -kulturhaus Schlesische27 durchführt, entsendet Jugendliche auf die Suche nach verstecktem städtischem Wissen durch Berlin. Die Jugendlichen befragen unterschiedliche Menschen nach aus ihrer Sicht wichtigem »Know how«: Was muss man lernen? Welches Wissen braucht man heute? Ihre Ergebnisse stellen sie in einer künstlerischen Installation in der ZLB aus. Während sich die Jugendlichen mit ihrer Stadt auseinandersetzen, erhält die Bibliothek Aufschluss darüber, welche Interessen und Leidenschaften die Stadtgesellschaft umtreiben – und kann in ihrem Programm entsprechend reagieren.

Eine künstlerische Installation im Foyer des Standorts in Mitte ist auch als Dialogort zum Einsatz gekommen: Die Nutzer sollten ihre Wissensschätze auf einzelnen Zetteln kurz formuliert festhalten und an die Skulptur hängen. Die Bibliothek hat darauf mit ihren Möglichkeiten reagiert und entsprechend den angesprochenen Wissensgebieten neben die jeweiligen Zettel der Besucher passende Bücher und andere Medien zur Ausleihe aufgehängt. Auch so sprechen Bibliothek und Nutzerschaft miteinander. Als nächstes ist eine Saatgutbörse geplant. Dabei ist – wie für alle Vorhaben im Bereich der Community-Projekte – wichtig, dass es immer einen leicht verständlichen Zusammenhang mit den Angeboten der Bibliothek gibt. Dieses Vorhaben wird die ZLB unter anderem nutzen, um ihre im Fachgebiet »Landwirtschaft« versteckten Medienschätze zu inszenieren und dadurch besser sichtbar zu machen. Gleichzeitig wird hierdurch eine Community angesprochen, für die eine Bibliothek mit entsprechendem Know-how-Rohstoff im Regal und im Netz eine hilfreiche Plattform sein kann.
All diesen Aktivitäten ist gemein, dass sie Altes mit Neuem verknüpfen, dass sie

Jonas Fansa ist Abteilungsleiter Publikumsdienste der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

vorhandene Peer Groups und neue erschließen und dass sie auf die Interaktion mit externen Partnern setzen, um das Koordinatensystem der Bibliothek zu erweitern und zu öffnen. Diese Entwicklungen sind von diversen historischen Wurzeln der Bibliotheksarbeit nicht weit entfernt, sie transponieren im Grunde klassische Ideale des Teilens in das digitale Zeitalter. Mitunter nicht ohne Friktionen für das Berufsbild. Doch Bibliotheken ist es seit jeher vergleichsweise leicht gefallen, sich ständig ändernden Rahmenbedingungen anzupassen und ihre gesellschaftliche Relevanz neu zu füllen. Diese Eigenschaft hat stets die Robustheit der Institution ausgemacht – und zeigt gleichsam, wie wichtig Bibliotheken als Gradmesser und Katalysatoren gesellschaftlicher Entwicklungen sein können.

Installation mit dem Wissensschatz von ZLB Besuchern
Installation with the wealth of knowledge of ZLB visitors

Jonas Fansa

From Reading Room to Community Forum. The Central and Regional Library Berlin as an Example of Participatory Opening

As an established cultural institution, Berlin's Central and Regional Library (ZLB) is faced with the same challenge as other libraries, museums and related institutions: rethinking what it has traditionally provided and linking this with services and offers appropriate to today's world, which features an environment defined by digitisation as well as decisive shifts in society. In this process, libraries can look back on centuries of tradition in sharing information and knowledge, which already holds answers in store for numerous questions surrounding social participation.

General images of libraries as informational institutions are present and firmly established in the minds of most people. These images are shaped by personal experiences: from the university library when they were a student or using public libraries to encourage their own children's reading. Type and image vary according to individuals' personal approach. Thus libraries may, in turn, appear as somewhat boring places on a university campus, where it was sometimes easier to force oneself to study, or also as a readily accessible point of reference in the neighbourhood — not necessarily cutting edge, but friendly and dependable. Libraries are seen as constant companions for life-long learning and the transfer of cultural competencies required for mastering (an increasingly digital) everyday life. At the same time, they also serve their users' needs for leisure-time activities.

Digital Literacy, Flexible Spatial Solutions and Community Work

Libraries' users have always utilised them within three areas: as places for the "analogue" — and now digital — provision of information and knowledge, as physical places or, alternatively, spaces for assimilating and processing information and knowledge, that is, as a place for their user's creativity and productivity and as physical and now also virtual places for dialogue within their given communities, that is, as forums of civic society.

Elements of these three areas of activity can be found in numerous — historical as well as contemporary — concepts of the library. The ZLB's activity as a library is founded on this classificatory scheme. Accordingly, in addition to its "long-established" role as a provider of information and knowledge, the library also plays a major role for its community as a public space freed from the pressures of consumerism. While this peculiarity is of growing importance since the significance of deliberately structured urban communal places ('third places', etc.) is growing, it has been a key factor throughout the times.

Currently the ZLB emphasis lies on optimising traditional library processes and providing access to and distributing digital content. This work corresponds completely to the overarching theme of shifting activities in the direction of outreach work. Interaction increasingly stands in the foreground. Digitisation also strongly influences this area of library work: the traditional tasks of acquiring and distributing media increasingly have to deal with various digital forms. The sales models for digital formats and content have become more complex than purchasing and providing access to a physical collection. At the same time, digital cultural techniques and more rational business processes have led to a change in libraries' internal processes. One important concern for the institutions and their users is that, by rendering processes more effective, more working time will be available for interaction with visitors. The changed market conditions have brought new demands from users with regard to the speed and dependability of services as well as the accessibility of personnel.

A second focus is aimed at the greatest possible flexibilisation of limited spatial resources, in order to effectively meet demands. Rapid variability, good design and robust spatial concepts are required here because the on-site use of these buildings is changing: users bring their office with them, so to speak, on their mobile devices. Modern infrastructures in libraries include settings for working alone or in groups, with or without noise, traditionally with a chair and table or informally in a more lounge-like atmosphere. Obligatory amenities now include functioning wifi access to libraries' digital offerings, gastronomic services and media help desks, as well, for providing assistance in accessing and in using digital resources. The possibilities of working digitally eliminate the hierarchical character of library spaces. Long-established structures become fluid, and visitors help to form the library. They take over this space as the city's living room and home office. Current concepts for interiors and furniture rely on flexibility and adaptability through their users. As an institution, libraries are renouncing their prescriptive attitude and opening themselves up to the influence of their target audiences.

In keeping with the third area of activity listed above — community work — this openness also applies to the programme of the library beyond traditional and infrastructural tasks. As places which have a rich supply of media and which establish identity through (urban) space, libraries have also

become networking agencies for empowering their target audiences within civil society. At the same time, they increasingly see themselves on equal terms with their actual "owners", the citizens. The library of today is no longer pieced together by specialised personnel in a back room: it also "occurs" and develops at the point where society and institution meet and enter into a dialogue. Here participation is the key to social relevance. But what does that mean in concrete terms?

Learning with the Community

While libraries have always also played the role of a forum for their communities, proactively structuring this role in the most participatory manner possible is a novelty. For this purpose, the ZLB has established a still-growing organisational area called "Community Projects". Its – initially abstract – goal is to turn the ZLB into an activating centre of civic society. To do so, the library cooperates with external partners to invite people and organisations from the city to share their knowledge and passions with the ZLB and its users. The library is going through the important process of learning to see itself as a forum for helping to shape things and deliberately "servicing" this role.

The ZLB's cooperation with "RiffReporter" represents an exemplary project in this area. "RiffReporter" is a cooperative made up of freelance journalists from the areas of science, the environment, culture, society and technology. In the autumn of 2017 the ZLB organised weekly consultation sessions with journalists from "Riff" at one of its information desks. The reporters sat there at the information counter – taking the place of a librarian, in a sense – and they struck up conversations with visitors about their work as journalists.

Another project, which the ZLB is currently carrying out in cooperation with the youth art-and-culture house Schlesische27, sends teenagers out into Berlin in search of hidden urban knowledge. The adolecents ask different people what they consider to be important know-how: What do people need to learn? What knowledge do people need today? They present the results in an art installation at the ZLB. While these young people occupy themselves with their city, the library gains information about which interests and passions drive our civic society – and it can react accordingly with its programme.

An art installation in the foyer of the branch in the Mitte district has also been utilised as a place of dialogue: library users were asked to briefly articulate treasures from their stock of knowledge on individual slips of paper and hang them on the sculpture. The library responded to these to the best of its ability and it attached available books and other media corresponding to the mentioned areas of knowledge next to each of the visitors' notes. Library and users can also communicate with each other in this way.

The next plan is for a seed exchange. Here, as with every initiative in the area of community projects, it is important that the connection with what the library has to offer is always readily comprehensible. Among other things, the ZLB will be using this project to present its hidden medial treasures from the field of "agriculture" in a striking manner, thus increasing their visibility. At the same time, this is a way for the library to address a community for whom the relevant

Jonas Fansa heads the department of visitor services at the Berlin Central and Regional Library (ZLB) foundation.

know-how resources on its shelves and online can provide a helpful platform.

All of these activities are united by the fact that they link the old with the new, that they utilise existing and new peer groups and that they rely on interaction with external partners to expand and open the library's conceptual grid. These developments are not so distant from diverse historical roots of the work done by libraries; essentially, they transfer traditional ideals of sharing into the digital era. At times this leads to friction with librarians' professional image, but libraries have always been relatively proficient at constantly adapting to changes in the circumstances surrounding them and finding new ways to re-establish their social relevance. This quality has always been essential to the robustness of this institution – at the same time, it shows how important libraries can be as gauges and catalysts of social developments.

Spezialwissen von ZLB Besuchern mit passender Literatur

Specialised knowledge of ZLB visitors with matching literature

Grit Weber
Museen als Welteröffner. Drei Fallbeispiele aus dem Museum Angewandte Kunst, Frankfurt

»Hingegen ist Kunst, wenn sie sich im Sinne Heideggers ereignet, nicht in der Welt. Indem sie die Welt eröffnet, ist die Welt quasi durch sie.« (Tobias Wall, 2006)

Museen sollten Welt »eröffnen«. Wenn der oben angeführte Anspruch an die bildende Kunst auf den sozialen Raum des Museums übertragen wird, entsteht ein reizvoller, weil produktiver Widerspruch: Museen eröffnen in ihren Handlungen immer wieder Welt. *Und* sie bleiben über ihre Sammlungen und Ausstellungsflächen vom Alltag abgegrenzte, spezifische, außergewöhnliche Orte. Öffnen und Schließen – in Museen finden diese sich gegenseitig scheinbar ausschließenden Phänomene zueinander.

Museen sind Übersetzer von Weltereignissen und können dabei durchaus als etwas Außeralltägliches erfahrbar bleiben. Mit ihren Ausstellungen, Forschungsaktivitäten, Themen und Veranstaltungen übertragen sie komplexe Zusammenhänge in die Bedingungen ihrer eigenen Existenz und bilden durch ihre kulturelle Perspektive den gesellschaftlichen Diskurs, in dem sie Wissen produzieren und veröffentlichen. Sie transformieren dabei materielle Objekte, Bilder und Texte in thematisch fokussierte Narrationen und strukturieren damit die nicht selten chaotische Komplexität der Weltrealität.

Wenn Museen solche Produktions- und Übersetzungsinstanzen sind, sind folgende Fragen entscheidend: Wer spricht wo? In welchen Sprachen? Und: Welche Rolle spielt bei diesen kommunikations- und handlungsorientierten Perspektiven eigentlich noch das Sammlungsobjekt?

Sommerküche mit Zufallsgästen

Wer spricht? Wem öffnet sich das Museum? Im Mai 2017 machte im Außenraum des Museum Angewandte Kunst in Frankfurt (Main) ein Großraumcontainer als temporärer Pavillon für zwei Wochen Station, bevor er in andere Städte weiter reiste. »Kitchen on the Run« – so der Titel des Projekts mit Geflüchteten – funktionierte als Kooperation[1] und fand im Rahmen der Ausstellung »Picknick-Zeit« statt. Trotz der thematischen Anbindung an das Museum waren diejenigen, die in die mobile Küche einluden, die die Speisen zubereiteten und sich mit den Geladenen darüber verständigten, was wie schmeckt und warum, eben keine Mitarbeiter des Museums, sondern die beteiligten Geflüchteten. Als Akteure dieses Küchencontainers, dieses mobilen Kulturraumes gewissermaßen, sprechen sie. *Weil* (nicht obwohl) sie die Gastgeberrolle ausfüllen, formulieren sie eine Gegenexistenz zum Institutionellen. Der Container fungierte als semiotischer Verbindungsraum vom Unterwegssein und den in allen Kulturen gängigen Handlungen des Speisenzubereitens und des gemeinsamen Essens. Durch die Erfahrung dieses Flows löst sich das distanzierende Gegenüber von Subjekt und Objekt auf. Museum wird so zu einem Ort, der durchlässig für aktuelle Themen, Bindungen und Identitäten ist, weil er sich nicht allein über bürgerlich-akademische Wissensbestände formuliert.

[1] Initiator war »Kitchen on the Run«, Partner vor Ort in Frankfurt war die Vereinigung »Über den Tellerrand«. Teilnehmer mussten sich anmelden und konnten dann gemeinsam mit Zufallsgästen kochen. Innerhalb kurzer Zeit waren alle Veranstaltungen ausgebucht.

Trotz der Pionierarbeit von Alfred Lichtwark vor mehr als 100 Jahren, der als Direktor der Hamburger Kunsthalle eine systematische Kunstvermittlung einführte[2], trotz des damals bereits formulierten Vermittlungsauftrags und trotz der umfangreichen Museumsdebatten seit den 1970er Jahren sind viele Institutionen immer noch zu sehr Orte der Distanz (Tobias Wall, 2006).

Sie verharren im Zeigegestus, der ohne kultische »Auratisierung« der ihnen anvertrauten Objekte nicht zu funktionieren scheint. Die Besucher werden auf Distanz zum Ausstellungsgegenstand gehalten. Nicht selten unterfüttert das akademische Personal in Sprache und Gestus den Abstand: weil Spezialwissen Macht und Deutungshoheit bedeutet und gleichzeitig das Privileg markiert, in »haptischer« (und nicht nur visuell-ästhetischer) Nähe zum wertvollen Gegenstand zu sein.

Somit scheint so mancher Museumsmensch gleich doppelt herausgehoben, in dem er nicht nur exklusiven Zugang zur (kultischen) Vergangenheit von Objekten, sondern gleichzeitig auch die zukunftsorientierte Wissensproduktion innehat.

[2] Lichtwarks »Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken« (Manuskript 1897) fasste seine Erfahrungen der Kunstvermittlung mit einer Schulklasse zusammen und markiert den Anfang der Kunstpädagogik. 1901 initiierte Lichtwark in Dresden den ersten Deutschen Kunsterzieher-Tag.

Spaziergänge im Stadtraum

Für eine »professionelle Öffnung« des Sinnhorizonts von Museum ist daher – neben der guten finanziellen und personellen Ausstattung der pädagogischen Abteilungen – die Zusammenarbeit mit Personen, deren Arbeitsalltag üblicherweise an anderen Orten als in Kulturinstitutionen stattfindet, eine wirkungsvolle Gegenstrategie. Diese Strategie verfolgt das Museum Angewandte Kunst mit Projekten wie dem zu Anfang beschriebenen »Kitchen on the Run«.

Als weiteres Beispiel seien hier die Spaziergänge genannt, zu denen das Museum Angewandte Kunst seit 2016 gemeinsam mit der freien Grafikgestalterin Katja von Ruville in thematischer Anbindung an eine jeweilige Ausstellung einlädt. Von Ruville stellt während ihrer Spaziergänge den teilnehmenden Frankfurtern Typografie vor, die sich im Stadtraum ereignet: an Straßenschildern, Plakaten, als Graffiti. Während des Rundgangs wandelt sich die urbane Schriftgestaltung zu einem temporären Objekt des Museums, ohne dass es materiell in die Sammlung eingehen müsste. Dabei werden museale Wissensbestände durch das »zufällige« Objekt reflektiert und angewendet. Im Rahmen der Führung wird somit der Spezialraum Museum in den Alltagsraum Stadt ausgeweitet.

Gemeinsames Kochen im Container von »Kitchen on the Run«
Cooking together in the container of "Kitchen on the Run"

Gärtnern als Zukunftsentwurf

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe diskutierte der Koch und Permakultur-Spezialist Ronny Bolz bei »12 Menüs zur Lebenskunst des bewussten Essens« nicht nur über den nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln. Das Museum wurde zu einem Ort welteröffnender Aktion über die einzelne Veranstaltung hinaus.

Damit Ronny Bolz mit den Besuchern zur Funktionsweise von Permakultur arbeiten konnte, die für seinen Begriff von Küchenkultur wichtig ist, legten die Museumsmitarbeiter Hochbeete im Tiefhof des Museums an. Danach ereignete sich erst einmal eine ganze Weile – nichts. Bis sich dann endlich das erste Grün zeigte: Inmitten eines bürgerlichen Parkgeländes gelangte ein Agent für »Stadtgrün« zur Geltung, der als bäuerlicher Versorgungsgarten der Vormoderne seine Existenz begründete, über die Schreberbewegung im 19. Jahrhundert seine städtisch-proletarische Ausformung fand, im Neuen Frankfurt der 1920er Jahre Systematik und planerische Struktur erlangte und nun im Urban Gardening wiederum eine Bedeutungsumformung erfuhr.

Gärten – sei es als vorübergehende Anbaufläche im Stadtraum, als permanentes Grünkonzept oder auch als Kleinstfläche von drei Hochbeeten oder einer Spalierobstreihe am Museum – Gärten verweisen immer auf mögliche Zukunftsentwürfe.

Welt eröffnen

Die drei vorangestellten Beispiele bilden vor dem Hintergrund der materiellen Sammlungsobjekte so etwas wie Szenarien, an welchen exemplarisch die Auflösungsversuche bestimmter Dichotomien abgelesen werden können: Institution und Projekt / Vergangenheit und Zukunft / soziale Handlung und materielles Objekt.

Bevor sich Kultur im Objekt materialisiert (und damit in die Museumssammlungen Eingang findet), wird sie durch Handlungspraxen in Gang gesetzt. Der performative Akt spannt sich dabei von der Idee über den Entwurf bis hin zu einem (permanenten oder vorübergehenden) Produkt. Auch dessen Verbreitung, dessen individueller Gebrauch bis hin zu seiner Entsorgung ist Teil des kulturellen Verständnisses von angewandter Kunst, die dann als Handlungsmöglichkeit Eingang in und Ausgang aus dem Museum findet. In einem performativen Akt öffnet sich das Museum und umschließt ihn zugleich als Gegenstand musealer Praxis. Museum stellt auf diese Weise immer auch sein eigenes Selbstverständnis in Frage. Damit sind seine Kernaufgaben nicht allein auf die Artefakte gerichtet: Sie weiten sich reflexiv auf die Institution Museum aus, sind relational und schließlich dann am produktivsten, wenn die Auseinandersetzung in wiederholter Einbindung unterschiedlicher Protagonisten und ihrer Identitäten, Beziehungen, Erinnerungen erfolgt: Museum als erweiterter Sozialraum, die Sammlungsobjekte als materialisierte Kulturen.

Grit Weber ist nach ihrem Studium der Kunstpädagogik, Kunstgeschichte und Kulturanthropologie und langjähriger journalistischer Arbeit seit 2015 stellvertretende Direktorin und Kuratorin für Design, Kunst und Medien am Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main. Ihr Interesse gilt den Grenzbereichen zwischen den klassischen Medien und Gattungen sowie zwischen Kunst, Alltag und den sozialen Beziehungen.

»Kitchen on the Run« vor dem Museum Angewandte Kunst
"Kitchen on the Run" in front of the Museum Angewandte Kunst

Grit Weber
Museums as Revealers of Worlds Three Case Studies from the Museum Angewandte Kunst, Frankfurt

"Art on the other hand, if it occurs in Heidegger's sense, is not in the world. In revealing the world, the world exists through it, so to speak." (Tobias Wall, 2006)

Museums should "reveal" worlds. The demand presented above is addressed to visual art – when it is transferred to the social space of the museum it leads to a contradiction that is stimulating because it is productive: the acts of museums repeatedly reveal world. *And* they remain specifically extraordinary places separated from the everyday through their collections and exhibition spaces. Opening and closing – in museums these seemingly mutually exclusive phenomena come together.

Museums are translators of world events and, at the same time, they can certainly also remain something that can be experienced as outside the everyday. With their exhibitions, research activities, themes and events they transfer complex contexts into the conditions of their existence and use their cultural perspective to form social discourse by producing knowledge and making it public. In doing so, they transform material objects, images and texts into thematically focused narratives, thus structuring the not infrequently chaotic complexity of worldly reality.

If museums are productive and translational authorities of this kind, then the following questions are decisive: Who is speaking where? In which languages? And what role actually remains for the object from the collection among these communication- and act-oriented perspectives?

Summer Kitchen with Chance Guests

Who is speaking? To whom does the museum open itself? In May of 2017, a shipping container made a two-week stop as a temporary pavilion on the grounds of Frankfurt am Main's Museum Angewandte Kunst before travelling on to other cities. "Kitchen on the Run" was the title of this project carried out together with refugees: it functioned as a co-operative,[1] and it took place in the context of the exhibition "Picnic Time". In spite of the thematic link with the museum, the people who invited guests into the mobile kitchen, prepared the food and helped their guests understand what tasted how and why were not actually employees of the museum but refugees taking part in the project. As the protagonists of this kitchen container – this mobile cultural sphere, so to speak – they did the talking. *Because* (and not although) they filled the role of hosts, they articulated an existence counter to the institutional. The container functioned as the semiotic connecting space joining being-under-way and the acts of preparing food and eating together which are customary to all cultures. The experience of this flow dissolved the distancing opposition of subject and object. The museum thus became a place providing an opening for currently relevant topics, connections and identities, because it did not constitute itself exclusively through bourgeois and academic stocks of knowledge.

In spite of the fact that more than 100 years have passed since the pioneering work of Alfred Lichtwark, who introduced a systematic learning programme as director of the Hamburger Kunsthalle,[2] and in spite of the educational mission already formulated at that time and the extensive museological debates since the 1970s, many institutions are still too much places of distance (Tobias Wall, 2006). They remain frozen in a pointing gesture that does not seem to function unless a cult-like aura is generated for the objects entrusted to them. Visitors are kept at a distance from the exhibited object. It is not uncommon for academic staff to use language and gesture to underpin this distance: because specialist knowledge means power and interpretive authority and simultaneously signals the privilege of being close to the valuable object in "haptic" (and not just visual-aesthetic) terms. Some of these museum people thus come to seem doubly remarkable by possessing not just exclusive access to objects' (cultic) past but *also* to the future-oriented production of knowledge.

Walks in the Urban Space

Collaborating with people who do not ordinarily spend their time working in cultural institutions is thus an effective counter-strategy serving the "professional opening" of museums' semantic horizon – alongside providing education departments with ample budgets and personnel. The Museum Angewandte Kunst pursues this strategy with projects like the "Kitchen on the Run" described at the outset. Since 2016 we offer another example: together with the freelance graphic designer Katja von Ruville, the Museum Angewandte Kunst extended an invitation to go on walks thematically linked to a given current exhibition. During these walks, von Ruville presented typographies occurring within the urban space to the participants from Frankfurt: street signs, posters, graffiti. During this tour, the typographic design was transformed into a temporary museum object without having to physically enter the collection. Here the "random" object is used to activate existing stores of knowledge and extend the special space of the museum into the everyday space of the city.

[1] The initiator was "Kitchen on the Run" and the local partner in Frankfurt was the association "Über den Tellerrand"; participants had to register and could then cook together with chance guests. All the events were fully booked after a short time.

[2] Lichtwark's "Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken" (Exercises in viewing artworks; manuscript of 1897) summarised his experiences in presenting art to a class of schoolchildren and marked the beginning of art education. In 1901 Lichtwark initiated the first German art teachers conference in Dresden.

Die Hochbeete im Museum Angewandte Kunst, Frankfurt
Raised-bed gardens at the Museum Angewandte Kunst, Frankfurt

Gardening as a Model for the Future

During a series of events, the cook and permaculture specialist Ronny Bolz discussed more than just a sustainable approach to food in his “12 Menüs zur Lebenskunst des bewussten Essens” (roughly: twelve meals on eating with awareness as an *ars vivendi*). The museum became the site of a world-revealing activity beyond the individual event.

Museum staff constructed raised-bed gardens in the museum’s lower courtyard to enable Bolz to work with visitors on the functioning of permaculture, which is important for his concept of cooking culture. After that nothing happened at first — and for a long time. But then the first bits of green finally appeared. An agent for “urban green space” asserted itself in the middle of a bourgeois park landscape: with its existence rooted in the farmer’s family garden of premodern times, it found its urban-proletarian formulation through the allotment garden movement in the nineteenth century, achieved its systematic scheme and planned structure in the New Frankfurt of the 1920s and has now undergone a semantic conversion in urban gardening.

Whether in the form of temporary cropland in urban spaces, permanent concepts for green spaces or tiny areas of three raised-bed gardens or one row of fruit espaliers at a museum — gardens always point to potential models for the future.

World revealing

Before the backdrop of the material objects from the collection, the three case studies presented here form something like scenarios which can be used as examples for identifying attempts to eliminate certain dichotomies: institution and project, past and future, social act and material object.

Before culture becomes materialised in the object (thus finding its way into museum collections), it is set in motion through active practices. In this context the performative act stretches from the idea to a (permanent or temporary) product by way of the model. This product’s dissemination, its individual use and even its disposal is also a part of the cultural understanding of applied art, which then makes its way *into* and *out* of the museum as potential for activity. The museum opens itself up in a performative act and simultaneously encompasses it as an object of museological practice. In this way, the museum always also calls its self-concept into question. Thus its core tasks are not oriented exclusively towards the artefacts. They reflexively expand to include the institution of the museum, and they are relational as well as ultimately most productive when this interaction occurs in the repeated integration of different protagonists and their identities, relationships and memories: the museum as an expanded social space and the collection’s objects as materialised cultures.

Grit Weber studied art education, art history and cultural anthropology and spent many years working as a journalist. Since 2015 she has been deputy director and curator of design, art and media at the Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main. She is interested in the grey areas between the traditional media and genres as well as between art, everyday life and social relationships.

Geruchstest. Museum Angewandte Kunst, Frankfurt
Smell test. Museum Angewandte Kunst, Frankfurt

Mustafa Akça
Selam Opera! Die Öffnung einer Institution der Hochkultur gegenüber der vielfältigen Stadtgesellschaft

»Bunt ist meine Lieblingsfarbe« (Walter Gropius)

Im Jahr 2011 rief die Komische Oper Berlin das interkulturelle Projekt »Selam Opera!« ins Leben. »Selam Opera!« nimmt das Selbstverständnis der Komischen Oper Berlin als »Opernhaus für alle« wörtlich und möchte Anlässe zur Begegnung zwischen einer sich rasant verändernden Stadtgesellschaft und der Oper, einer Institution der traditionellen Hochkultur, schaffen. Die Verbindung zwischen dem Opernhaus und den Menschen einer bunten, vielfältigen Stadt soll auf diese Weise langfristig gestärkt und die Kultur des Zusammenlebens befördert werden.

Die für diese Öffnung notwendige Sensibilisierung für das Eigene und das Andere regt im Haus dazu an, eingefahrene Muster hinter sich und eine erweiterte Auffassung von kultureller Bildung zuzulassen. Statt das Gegenüber auf ein als ideal empfundenes höheres Niveau anzuheben, steht gegenseitiges Lernen und das gemeinschaftliche Probieren und Tun im Mittelpunkt. Dieses modifizierte kulturelle Selbstverständnis zeigt sich nicht nur auf der Bühne des Opernhauses, sondern ebenso in der Zusammensetzung des Künstlerpersonals und in der Kultursensibilität der Mitarbeiter. Auch das Publikum wird aktiv eingeladen, den vorgeschlagenen Weg mitzugehen.

Mit »Selam Opera!« verlässt das Opernhaus ganz bewusst seinen »Tempel der Hochkultur« und besucht Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen und kommt mit ihnen, worüber auch immer, ins Gespräch. Es geht nicht nur darum, die Institution Komische Oper Berlin vorzustellen, sondern die Personen zu zeigen, die hinter dem großen Ganzen stehen. Menschen, mit denen man einfach und unkompliziert in direkten Kontakt treten und die berühmte Tasse Tee bei einer ersten Begegnung trinken kann. So werden Schwellen- und Berührungsängste gesenkt und die Oper erfährt, welche Erwartungshaltung das bisher noch nicht erreichte Publikum an das Opernhaus hat, welche Vorurteile bestehen. In einer zugewandten und gleichberechtigten Atmosphäre sind schnell Gesprächsthemen gefunden. Für angesprochene Eltern mit und ohne Migrationshintergrund war meist die zentrale Frage: »Was tut ihr für unsere Kinder? Welches Angebot hat die Komische Oper für sie?«

Unser Kinderchor als Türöffner

In der Frage zeigt sich die grundsätzliche Bereitschaft der Eltern, Bildungschancen zu ergreifen, die sich ihren Kindern in unserer Gesellschaft bieten. Sie gab den Anstoß, den bisher rein deutschen Kinderchor der Komischen Oper Berlin aktiv für junge Sänger aus dem türkischen und arabischen Milieu zu öffnen. Die Teilnahme am Kinderchor wurde entsprechend in Stadtteilen und Quartieren beworben, in denen diese Kinder zu Hause sind. Die Einladung richtete sich allerdings nicht einschränkend an Kinder mit Migrationshintergrund, sondern suchte einfach nur nach »jungen Sängern für den Kinderchor der Komischen Oper Berlin«. Die vielfältige Mischung ergab sich ganz von selbst.

Von größter Bedeutung für die künftige Zusammenarbeit ist besonders zu Beginn ein freundlicher und entgegenkommender Umgangsstil, der in unseren Kulturinstitutionen nicht immer selbstverständlich ist. Die Chorleitung bemühte sich, dem Vorsingen die Atmosphäre einer Prüfungssituation zu nehmen und die Familien wurden persönlich empfangen. Bei Sprachbarrieren kamen Mitarbeiter zum Übersetzen hinzu. Auf das vormals obligatorische Beherrschen eines Instrumentes als Grundvoraussetzung wurde verzichtet.

Nur so gewinnen Eltern und Kinder, denen die Institution Oper fremd ist, Sicherheit und bewegen sich nach kurzer Eingewöhnungsphase entspannt innerhalb des Opernhauses. Damit sie langfristig die Disziplin und die Opfer aufbringen, die eine Teilnahme am Kinderchor erfordert, braucht es kontinuierliche Gespräche mit den Eltern und Ermutigung der Kinder. Oft geht es auch darum, sich gegenseitig befremdliche Verhaltensweisen oder auch die Operninhalte zu erklären, um die neuartige Welt besser zu verstehen und sie sich zu eigen machen zu können.

Inzwischen nehmen junge türkisch- und arabischstämmige Sänger ganz selbstverständlich das Angebot der Komischen Oper Berlin wahr. Die Offenheit des Kinderchors der Komischen Oper Berlin hat sich in der ganzen Stadt herumgesprochen und er behält auch ohne weitere Werbung seine vielfältige Zusammensetzung. Die Resonanz verschafft den Kindern und ihren Angehörigen ein gesteigertes Selbstbewusstsein sowie mehr Souveränität im Umgang mit dieser Gesellschaft – und dem Opernhaus auch in Zukunft hoffentlich ein zahlreiches, vielfältiges, kompetentes und begeistertes Publikum.

Der Kinderchor der Komischen Oper
The children's choir of the Komische Oper

Die Stadt ist unsere Bühne

Für die Devise »Öffnung hin zur Stadt« steht insbesondere der sogenannte »Operndolmuş« mit seinen Projekten für Kinder und Erwachsene. Seit 2012 besucht der »Operndolmuş« – der Name spielt auf die in der Türkei üblichen Sammeltaxis an – regelmäßig Einrichtungen, die von Bürgern aus unterschiedlichen Kulturkreisen aufgesucht werden. Sänger und Musiker der Komischen Oper Berlin besuchen mit ihrem Kleinbus Stadtteilcafés, Elterngruppen, Vereine und Mehrgenerationenhäuser und präsentieren vor Ort eine szenisch-musikalische Reise durch 500 Jahre Operngeschichte im Miniformat. Das Programm ist kostenlos.

Bei diesem Format steht nicht die Aufklärungsarbeit zur Frage »Was ist Oper?« im Vordergrund. Der spielerische Ansatz schafft Begegnungen zwischen den Künstlern und Mitarbeitern des Opernhauses und der Stadtgesellschaft, durch die gleichwohl die Begeisterung der Beteiligten für die Kunstform Oper weitergetragen wird. Nachdem das Eis zwischen den Künstlern und dem Publikum durch die mit Musik erzählte Geschichte gebrochen ist, kommen beide Seiten fast automatisch ins Gespräch.

Der Anfang eines so beweglichen Formats war natürlich schwer, auch die Leitung des Opernhauses musste erst überzeugt werden. Mittlerweile aber ist der »Operndolmuş« ein fester Bestandteil im Spielplan der Oper und das ganze Opernhaus positiv von den erlebten Geschichten und Anekdoten infiziert. Viele Ideen für neue Formate sind aus dieser Pionierarbeit entstanden.

Andere Wege gehen

Um das Engagement der Komischen Oper Berlin bei den Menschen bekannt zu machen, um die sie sich ganz besonders bemüht, geht das Team von »Selam Opera!« untypische Wege: Neben der persönlichen Kontaktpflege und den Besuchen bei unterschiedlichen Gruppen und Initiativen entwickelten Mitarbeiter ein Kommunikations- und Marketingkonzept, das sich an den Bedürfnissen der migrantischen Zielgruppe orientiert. Dementsprechend nutzt die Komische Oper Berlin alternative Kanäle, wie etwa die Werbung bei den Berliner Taxifahrern. Um auf das Programm der Komischen Oper Berlin aufmerksam zu machen und die Mund-zu-Mund Propaganda zu nutzen, erhält jeder Taxifahrer bei Vorlage eines Personenbeförderungsscheins an der Kasse zwei Freikarten für eine Vorstellung. Die Komische Oper Berlin setzt mit der Aktion darauf, dass die Taxifahrer unterschiedlicher Herkunft auch ihren Fahrgästen – deren Herkunft in einer Stadt wie Berlin nicht weniger vielfältig ist – über den Opernbesuch berichten.

Der »Operndolmuş«
The "Opera Dolmuş"

Mustafa Akça, geboren in Berlin-Kreuzberg, ist Handwerker, Schauspieler und Moderator. Als Quartiersmanager in Berlin entwickelte er zwischen 2004 und 2011 interkulturelle und generationenübergreifende Programme. Seit 2011 leitet er das Projekt »Selam Opera!« an der Komischen Oper Berlin. Als interkultureller Coach berät er regelmäßig Kultureinrichtungen und Organisationen. Als Dozent unterrichtet er an der Bundesakademie in Wolfenbüttel und der Universität Hildesheim. Mustafa Akça ist Juryvorsitzender des »Karneval der Kulturen« und seit 2017 Mitglied im Rat für Kulturelle Bildung.

Ein weiteres Beispiel für ungewöhnliches Community Marketing stellt die Zusammenarbeit mit einem türkischen Fußballverein dar. »Selam Opera!« hat Trikots für die Altherrenmannschaft gesponsert und sie mit dem Logo der Komischen Oper Berlin und »Selam Opera!« bedruckt. So machen die Herren bei allen Spielen Reklame für die Komische Oper Berlin – und noch mehr: Sie sind stolz darauf, eine Kulturinstitution zu bewerben!

»Spezialisten machen immer die gleichen Fehler.« (Walter Gropius)

Aller Anfang einer Öffnung ist schwer. Als besonders schwierig erweist es sich, das Vertrauen einer bisher noch nicht erreichten Zielgruppe zu gewinnen. Viele dieser Gruppen aus den unterschiedlichen Milieus sind es gewohnt, immer nur aus Charity-Interesse – aus Nutzen für andere – eingeladen zu werden.

Für »Selam Opera!« steht nicht der Nutzen im Vordergrund. Ob unsere Bemühungen uns wirklich massenhaft neue Zuschauer bringen werden, können wir nicht vorhersagen. Uns ist in erster Linie wichtig, ein Teil der Stadtgesellschaft zu sein und sie in ihrer Vielfalt abzubilden, anstatt im Elfenbeinturm der Kunst zu leben. Im Rahmen unseres Bildungsauftrags nehmen wir die interkulturelle Öffnung als Verpflichtung wahr. Dieser Prozess ist keiner »von oben nach unten« und schon gar keine Einbahnstraße. Auch wir, die Mitarbeiterschaft der Komischen Oper Berlin, wollen uns »bilden«, nicht nur als Künstler, sondern auch als Menschen, als selbstverständlicher Teil einer bunten, vielfältigen Gesellschaft.

Der »Operndolmuş«
auf Reisen
The "Opera Dolmuş"
en route

Mustafa Akça
Selam Opera! Opening up an Institution of High Culture for a Diverse Civic Society

"Colourful is my favourite colour." (Walter Gropius)

The Komische Oper Berlin initiated the intercultural project "Selam Opera!" in 2011. "Selam Opera!" takes the Komische Oper Berlin's self-concept as an "opera house for everyone" literally and seeks to create occasions for encounters between a rapidly changing civic society and the opera, an institution of traditional high culture. This is intended to lastingly strengthen the bond between the opera house and the people of a colourful, diverse city and to foster a culture of coexistence.

Achieving this opening required increasing awareness of our sense of "ours and theirs", and this has stimulated the house to leave behind accustomed habits and accept an expanded concept of cultural education. Instead of raising our counterpart to a higher level that is understood as an ideal, the focus is on mutual learning and collaborative trying and doing. This modified cultural self-concept displays itself not just on the opera house's stage, but also in the varied backgrounds of the performers and the cultural sensitivity of the staff. The audience is also actively invited to join us on the proposed path.

With "Selam Opera!" the opera house very deliberately leaves behind its "temple of high culture", calls on people from different cultural spheres and engages in a conversation with them, whatever it may be about. This is not just about introducing the institution of the Komische Oper Berlin; it is also about presenting the people who stand behind this larger whole. These are people with whom it is simple and uncomplicated to strike up a conversation and sit down for that proverbial cup of tea the first time you meet. This reduces anxieties about entering the opera house and engaging with opera, and the Komische Oper Berlin learns about the attitude of a previously unreached audience's expectations and preconceptions. In an attentive conversational atmosphere among equal partners, it does not take long to find things to talk about. For the parents with whom we spoke — with or without an immigrant background — the central question was usually: "What will you do for our children? What does the Komische Oper have to offer them?"

Our Children's Choir as a Door Opener

This question reveals parents' fundamental readiness to seize the educational opportunities our society offers their children. It provided the impetus for actively opening up the previously purely German children's choir of the Komische Oper Berlin for young singers from Turkish and Arabic milieus. We accordingly promoted participation in the children's choir in parts of town and neighbourhoods where these children have their homes. However, the invitation was not addressed specifically to children from immigrant families. Instead, it simply announced a search for "young singers for the children's choir of the Komische Oper Berlin". The diverse mixture came about all on its own.

Particularly, in the beginning, a friendly and accommodating manner (something that cannot always be assumed to be automatic in our cultural institutions) is very important for the future collaboration. The heads of the choir made an effort to rid the auditions of their examination atmosphere and the families were greeted personally. Members of our staff joined in as interpreters when there were language barriers. We also set aside the obligatory mastery of an instrument, which had previously been a precondition of acceptance.

Only in this way can parents and children for whom the institution of the opera is foreign begin to feel secure and — after a brief phase of acclimatisation — relaxed inside the opera house. Mustering the discipline and sacrifice the children need to participate in the choir over the long term requires continuous discussions with parents and encouragement of the children. It is often a matter of explaining mutually disconcerting behaviours or also the content of the operas, so that this novel world can be better understood and assimilated.

By now it has become perfectly normal for young singers with Turkish or Arabic roots to take advantage of this offer by the Komische Oper Berlin. Word of the openness of this children's choir has spread throughout the whole city, and it is now able to maintain its diverse composition even without any further advertising. This resonance provides the children and their relatives with an increased sense of self-esteem as well as more confidence in dealing with this society — and hopefully, it will also continue to provide the opera house with a large, diverse, capable and enthusiastic audience in the future.

Eltern singen mit bei einer Aufführung des Kinderchors der Komischen Oper

Parents joining in a performance of the children's choir of the Komische Oper

The City Is our Stage

The motto "openness to the city" is best represented by the "Opera Dolmuş", with its projects for children and adults. Since 2012 the "Opera Dolmuş" — its name alludes to the group taxis typical of Turkey — has been regularly visiting institutions utilised by citizens from different cultural spheres. Singers and musicians from the Komische Oper Berlin visit neighbourhood cafés, parent groups, clubs and multigenerational housing, where they present a scenic and

musical journey through 500 years of opera history in miniature format on site. The programme is free of charge.

In this format, the main focus is not enlightening audiences about the topic of "What is opera?". The playfulness of this approach generates encounters between the performers and staff of the opera house and the civic society. Nonetheless, it also communicates the enthusiasm that those involved with the opera feel for this art form. After the ice between the artists and their audience has been broken through the history told with music, both sides almost automatically join in a conversation.

Naturally, it was difficult to get such a dynamic format started; the director of the opera house also had to be convinced first. Since that time, however, the "Opera Dolmuş" has become a permanent part of the opera's performance schedule, and the infectiously positive stories and anecdotes from these experiences have spread through the whole house. Many ideas for new formats have developed out of this pioneering work.

Taking other Paths

The team from "Selam Opera!" has pursued unusual paths in publicising the Komische Oper Berlin's commitment among those people for whom it is making such special efforts: in addition to maintaining personal contact and visiting various groups and initiatives, our staff have developed a communication and marketing concept oriented towards the needs of this immigrant target audience. Accordingly, the Komische Oper Berlin makes use of alternative channels, such as advertising with Berlin's taxi drivers. In order to draw attention to the Komische Oper Berlin's programme and utilise word-of-mouth recommendations, any taxi driver who presents a taxi-driving licence at the ticket booth is given two free tickets for a performance. With this initiative, the Komische Oper Berlin hopes that taxi drivers of various ethnicities will also tell their passengers (who, in a city like Berlin, are no less diverse) about their visit to the opera.

Our cooperation with a Turkish football club represents another example of unconventional community marketing. "Selam Opera!" sponsored the shirts for this over-30s team and had the logo of the Komische Oper Berlin and "Selam Opera!" printed on them. The men thus promote the Komische Oper Berlin at every match – and moreover: they're proud to advertise for a cultural institution!

Mustafa Akça was born in Berlin-Kreuzberg and is a craftsman, actor and presenter. From 2004 to 2011 he developed intercultural and intergenerational programmes as a "Quartiersmanager" in Berlin. Since 2011 he has headed the project "Selam Opera!" at the Komische Oper Berlin. As an intercultural coach he regularly works as a consultant for cultural institutions and organisations. He serves as a lecturer at the Bundesakademie in Wolfenbüttel and at the University of Hildesheim. Mustafa Akça is head of the jury of Berlin's "Carnival of Cultures" and has been a member of the Rat für Kulturelle Bildung (Council on cultural education) since 2017.

"Specialists are people who always repeat the same mistakes." (Walter Gropius)

It's always hard to begin opening things up. Gaining the trust of a previously unreached target audience proves particularly difficult. Many of the groups from these different milieus are accustomed to being invited only for their charity interest – for their usefulness to others.

For "Selam Opera!" usefulness is not the main focus. It is impossible to predict whether our efforts will really bring masses of new members into our audiences. The most important thing for us is being a part of civic society and reflecting its diversity, instead of living in the ivory tower of art. Within the context of our educational mandate, we see intercultural openness as our duty. This is not a top-down process and by no means a one-way street. We, the staff of the Komische Oper Berlin, also wish to "educate" ourselves: not just as artists, but also as people, as a natural and essential part of a colourful, diverse society.

Kooperation mit einem Fußballverein
Cooperation with a football club

Markus Blösl / Riccarda Cappeller
Wir ist mehr. Die Gestaltung des Zusammenkommens in Projekten von Stiftung Freizeit

Zebrastreifen im Zick-Zack überqueren, mit Flusswasser Erinnerungen produzieren, Pflastersteine zum andalusischen Fliesenbad verwandeln und mit dem S-Bahn-Gegenüber am Kaffeetisch sitzen. Denn: »Man muss es ja nicht so machen, wie man es immer macht« – so das Credo der Stiftung Freizeit. Stiftung Freizeit experimentiert mit den verborgenen Möglichkeiten des öffentlichen Raums, kreiert und gestaltet Orte des Austauschs, der Wissensproduktion und des kollektiven Bewusstseins. Durch empirisches Vorgehen wird eine forschungsleitende Frage untersucht, Inhalte durch Ausprobieren getestet, nicht aber eine Hypothese mit Fallstudien belegt. Die Wissensproduktion und das Generieren eines soziokulturellen Wir-Gefühls stehen im Vordergrund.

Was im Museum die Kuratoren leisten, verlagern die Architekten, Aktionisten, Beobachter und Freizeitler Inés Aubert, Markus Blösl und Rubén Jódar bewusst auf die kollektive Ebene und in die Öffentlichkeit – mal im Stadtraum, mal in der Schule, dem Museum oder auf der Straße. Individuelle Blickweisen und Handlungen jedes Akteurs verschieben das Gesamtbild und bieten einen Mehrwert. »Jede Darstellung beeinflusst unser Verständnis jeder anderen Darstellungsweise« (Howard S. Becker, 2007). So entsteht durch die individuelle Teilhabe an der Aktivierung eines Raums eine Vielfalt an Perspektiven, die maßgeblich für den Dialog miteinander und im Austausch von Wissen ist. Meinungen, Ideen und Erfahrungswerte des Alltags erweitern das kreative Vorstellungsvermögen und spiegeln die Heterogenität der Öffentlichkeit wieder.

Mit jeder Aktion fragt Stiftung Freizeit, welche Gestaltungsmethoden kommunikative Prozesse in öffentlichen Räumen auslösen können und wie dadurch neue Situationen, Beziehungen und Stimmungsbilder physischer wie atmosphärischer Art hervorgerufen werden, die zuvor nicht denkbar waren. Wie entsteht ein kommunikativer Raum? Können mit Gestaltung Strukturen geschaffen werden, die Wissen sichtbar machen und wie sehen Räume aus, die dies ermöglichen?

Meinungen, Wünsche, Erinnerungen, Biographien und Wertevorstellungen zu alternativen Nutzungen sind Spiegel sich wandelnder individueller und gesellschaftlicher Identitäten. Sie mit partizipativen Angeboten herauszukitzeln und damit sichtbar zu machen, ist eine Grundlage dafür, die Nutzungsbedingungen und -ansprüche im Kollektiv immer wieder auszuhandeln sowie ein reflexives oder diskursives Engagement der Akteure für die Gesellschaft zu fördern. So werden Räume der Öffentlichkeit umkodiert, ironisiert und neue Formate des Zusammenlebens erdacht.

Gemeinsames Wünschen ermöglicht einen neuen Austausch

Eine Methode zu Engagement aufzurufen, ist das Sammeln und Veröffentlichen von Haltungen, Wünschen und Erinnerungen von Passanten. Diese werden neugierig gemacht, zum Mitmachen angeregt und in die sozialen Interaktionen integriert. Stiftung Freizeit sieht die initiierten Interaktionen als Akupunkturen im städtischen Alltag, die umpolen und neue Verbindungen schaffen. Es geht dabei nicht nur um den Prozess des Sammelns und die Entstehung eines Archivs, sondern um die anschließende Auswertung.

Das »Wunschamt«

Als Kommunikationsmittel der Nachbarschaft entstand in der Stadt Wörgl eine kollektive Wunschsammlung. »Man muss die Wünsche nur aufschreiben – sind sie erst einmal sichtbar, werden sie als nächstes in Erfüllung gehen« (Akteur). Die öffentliche »Wunschamt«-Installation wurde als Austauschprozess zum Überdenken soziokultureller Funktionen ins Leben gerufen. Die Bewohner der Stadt sollten mehr voneinander erfahren, um Ideen für Veränderungen zu entwickeln und eine selbstbestimmte Gestaltung des Lebensumfelds für *alle* zu verhandeln. Teilhaben konnte, anders als bei klassischen Planungsmethoden, die ein Grundverständnis und entsprechende Kompetenzen voraussetzen, *jeder*. Die einzige Bedingung war, beim Wünschen die finanziellen, architektonischen und sozialen Möglichkeiten der Nachbarschaft zu berücksichtigen. In schwierigen Fällen wurde nicht zensiert, sondern eine Wunschberatung angeboten. In Wörgl führte der mehrfach geäußerte und von der Politik wenig bedachte Wunsch nach einem Stadtgarten zu einer selbst gestalteten Intervention – einem nomadischen Stadtgarten, mit dem Freiräume aktiviert wurden.

Mit spielerischen Experimenten zur Reflexion anregen

Im Spannungsfeld von Architektur, Gesellschaft, politischem Handeln und den soziokulturellen Faktoren will Stiftung Freizeit Denkprozesse auslösen und verwandelt Theorie vom Analyse- zum Praxistool. Im Experiment können Normen, Werte und Prägungen, nach denen wir leben, hinterfragt werden und spielerisch neue Wirklichkeiten für die Akteure herstellen. Anders als durch persönliche Narrative und Vorstellungen wie beim »Wunschamt« eignet sich die Herstellung eines Objekts innerhalb eines selbst erklärenden Produktionsprozesses ebenfalls als Methode, um Akteure zu involvieren.

Die »Erinnerungsmanufaktur«

Das Souvenir symbolisiert Erlebtes und ist gekennzeichnet durch die darin gespeicherte persönliche Erinnerung. Beim Tourismus treffen imaginierte Bilder und die Realität aufeinander; das vermeintlich Ortsspezifische und Authentische wird mit einer Geschichte in Szene gesetzt. Der Soziologe Erving Goffman

beschrieb bereits 1971 den öffentlichen Raum per se als eine Bühne mit Front- und Backstage-Bereich. Mit der »Erinnerungsmanufaktur« deutete Stiftung Freizeit die Innbrücke in Innsbruck, normalerweise ein funktionaler Bewegungsraum, für einen Tag zum erlebbaren Begegnungsort um. Die Brücke als Symbol der Bewegung und des Verbindens wurde zum öffentlichen Balkon und identitätsstiftenden Genius loci – und zugleich zur Bühne für Vorbeigehende und zum Backstage für Teilnehmende. Sowohl Einheimische als auch Touristen konnten selbst Flusswasser schöpfen, es mit Hilfe einer Filteranlage reinigen und als »Eau de INN« kredenzen. In Flaschen als Souvenir abgefüllt, wurde das Wasser zum Dokument eigener Geschichtlichkeit – eine materialisierte Erinnerung an den Produktionsort und Treffpunkt auf der Brücke. Im Gegensatz zum passiven Konsum oberflächlicher, touristischer Attraktionen ist ein Austausch entstanden, der von hinzukommenden Akteuren immer neu aufgefüllt wurde – dezent, unisex und alkoholfrei.

Der bei den Interventionen entstehende Austausch bringt oft Unerwartetes bei den Passanten zur Sprache. Die Reflexion darüber führt zu gemeinsamer Wissensproduktion in stetigem Prozess – eine neue Form von Öffentlichkeit, die durch Prozesse wie das Sammeln und Vergegenwärtigen von Wünschen oder die Produktion von Objekten gleichzeitig ein »kollektives Archiv« schafft. Wissen – ob über praktische Erfahrungen erlernt, über Experimente erprobt, sinnlich erfahren oder aus Eindrücken collagiert – wird gleichwertig auf Augenhöhe betrachtet, fortwährend weiterproduziert und gesammelt. Zugleich werden Inhalte nicht frontal oder rein didaktisch aus einem einzelnen

»Wunschamt«-Installation
"Wishing Office" installation

Stiftung Freizeit wurde 2010 von den Architekten Inés Aubert, Markus Blösl und Rubén Jódar gegründet. Durch Partizipation und temporäre Interventionen laden sie ein, öffentliche Räume im Dialog mit der Stadt kulturell, sozial oder politisch neu zu denken. Sie stiften andere an, sich freie Zeit für ihre Stadt zu nehmen. Neben ihrer Tätigkeit bei Stiftung Freizeit sind Inés Aubert an der TU Braunschweig und Ruben Jodar an der TU Berlin beschäftigt. Markus Blösl promoviert zurzeit als Margarete Schütte-Lihotzky Stipendat an der TU Innsbruck.

Riccarda Cappeller ist freie Architekturjournalistin mit Fokus auf neuen Nutzungsformen und Projekten mit sozialem Hintergrund. Aktuell arbeitet sie bei baunetz und ist als freie Mitarbeiterin bei Stiftung Freizeit tätig.

kuratorischen Blick erzählt, sondern als Schnittmenge verschiedener Perspektiven dargestellt. Diese Form der Wissensvermittlung eröffnet auch für Museen neue Möglichkeiten der Öffentlichkeit. Wenn soziale Interaktionen durch die Interessen entwickelt, individuelle und kollektive Erfahrungen gesammelt und Blickwinkel zur Praxis des Museums verschoben werden, kann sich der Ausstellungsraum zu einer Bühne wandeln. Er ist dann nicht mehr statisches Moment, sondern fortwährender Prozess des soziokulturellen Austauschs und der Geschichtsschreibung. So, wie das Theater Gesellschaftspolitik, Machtverhältnisse und menschliche Beziehungen erklärt, entsteht auch hier durch Performatives eine vereinfachte Lesbarkeit komplexer Zusammenhänge und ein sozialer Raum, wo Menschen Kontakte miteinander pflegen und nach einfachen Spielregeln dem Austausch Raum gegeben wird.

Frisches Wasser aus Insbruck als Souvenir
Fresh water from Insbruck as a souvenir

Markus Blösl / Riccarda Cappeller
It's All About We. Designing Convergence in the Projects of Stiftung Freizeit

Zigzagging across zebra crossings, producing memories with river water, transforming paving stones into an Andalusian tiled pool and sitting at a coffee table with the person opposite you in the S-Bahn, because: "You don't really have to do it like it's always done." That is the credo of Stiftung Freizeit. Stiftung Freizeit experiments with the hidden possibilities of public spaces; they create and form places for dialogue, knowledge production and collective consciousness. Through an empirical approach, they examine a guiding research question, and content is tested by trying it out. The production of knowledge and generation of a sociocultural sense of "we" are the main focus.

The architects, actionists, observers and leisurists Inés Aubert, Markus Blösl and Rubén Jódar deliberately transfer what curators achieve in museums to the collective level and into the public sphere — sometimes an urban space, sometimes a school, museum or the street. The individual perspectives and acts of each participant cause the overall image to shift and provide an added value. "Every image influences our understanding of every other image." (Howard S. Becker, 2007). Thus, individual participation in the activation of a space creates a multiplicity of perspectives that are decisive for the dialogue with one another and in the transfer of knowledge. Opinions, ideas and experience with everyday life expand a social group's capacity for creative thought and reflect the heterogeneity of the public sphere.

With each of their actions, Stiftung Freizeit asks which formational methods can stimulate communicative processes in public spaces and how can this bring about new situations, relationships and images — of a physical as well as an atmospheric sort — which were previously inconceivable. How does a communicative space arise? Can design be used to create structures that make knowledge visible? And what do spaces that make this possible look like?

Opinions, wishes, memories, biographies and concepts of value with regard to alternative uses are mirrors of shifting individual and social identities. Using participatory proposals to tease them out — and thus render them visible — provides a basis for repeatedly negotiating the conditions of use and users' demands within the collective as well as fostering participants' reflexive or discursive, active commitment to society. In this way, spaces of the public sphere are recoded and ironised and new formats of coexistence are conceived.

Wishing Together Enables a New Dialogue

One method to call up active commitment is gathering and publishing the attitudes, wishes and memories of passers-by. This makes them curious, stimulates them to join in and integrates them into social interactions. Stiftung Freizeit sees the initiated interactions as acupunctural interventions in everyday urban life which bring about a radical reorientation and create new connections. Here it is not just about the process of collecting and the creation of an archive but also about their subsequent evaluation.

The "Wishing Office"

In the town of Wörgl, a communal wish collection was created as a means of communication among neighbours. "You just have to write the wishes down — if they've finally become visible, the next thing they'll do is come true" (participant). The public "Wishing Office" installation was initiated as a dialogical process for reconsidering sociocultural functions. The town's inhabitants were to learn more about each another in order to develop ideas for changes and negotiate a self-determined structuring of the environment they lived in for everyone's benefit. In contrast to traditional planning methods, which require a basic understanding of the material and relevant competencies, everyone could participate. The only condition was that the financial, architectural and social possibilities of the neighbourhood had to be taken into account when making wishes. In difficult cases, a wish consultation was offered in place of censorship. In Wörgl the wish for a community garden, which had been expressed many times but received little consideration from politicians, led to a self-made intervention — a nomadic community garden which activated open spaces.

Using Playful Experiments to Stimulating Reflection

Stiftung Freizeit seeks to stimulate thought processes within the dynamic network linking architecture, society, political activity and sociocultural factors, and they transform theory from an analytical tool into a practical one. In experiments, it is possible to fundamentally question the norms, values and aspects of enculturation according to which we live and to produce new realities for participants playfully. Unlike the use of personal narratives and concepts, as in the case of the "wishing office", the creation of an object within a self-explanatory production process is also a suitable method for getting participants involved.

The "Memory Factory"

Souvenirs symbolise our experiences and are characterised by the personal memory stored within them. Imagined images and reality collide in tourism — what is supposedly

specific to a place and authentic is framed by means of a narrative. By 1971 the sociologist Erving Goffman was already describing the public space as inherently a stage, with front-stage and backstage areas. Stiftung Freizeit used the "Memory Factory" to reinterpret Innsbruck's Inn Bridge, which normally serves as a utilitarian transit space, as a meeting place that could be experienced for one day. As a symbol of movement and connection, the bridge became a public balcony and an identity-forming *genius loci* – simultaneously the stage for passers-by and backstage for participants. Both locals and tourists could personally draw water from the river, use a filtering device to purify it and then offer it as "Eau de INN". Filled into bottles as a souvenir, the water became a document of its own historicity: a materialised memory of the place of production and meeting point on the bridge. In contrast to the passive consumption of superficial tourist attractions, a dialogical exchange emerged and was constantly regenerated through the new participants who joined in – tasteful, unisex and alcohol-free.

Die »Erinnerungsmanufaktur« in Innsbruck
The "Memory Factory" at Innsbruck

Stiftung Freizeit was founded by the architects Inés Aubert, Markus Blösl and Rubén Jódar in 2010. Through participation and temporary interventions, they extend an invitation to culturally, socially or politically rethink public spaces in a dialogue with the city. They stimulate others to take intrinsically spare time for their cities. In addition to their activities with Stiftung Freizeit, Inés Aubert works at the TU Braunschweig and Rubén Jódar at the TU Berlin. Markus Blösl is currently working on his PhD as a Margarete Schütte-Lihotzky fellow at the TU Innsbruck.

Riccarda Cappeller is a freelance architectural journalist who focuses on new forms of use and projects with a welfare background. She is currently working with baunetz and as a freelancer with Stiftung Freizeit.

The dialogue that emerges during the interventions often involves passers-by articulating unexpected things. Reflecting on this leads to a collective production of knowledge in a continuous process: a new form of public discourse that simultaneously creates a "collective archive" through processes like the gathering and visualising of wishes or the production of objects. Whether it is learned through practical experiences, arrived at through experiments, experienced through the senses or collaged together from impressions, knowledge is looked at eye-to-eye and on equal terms and its continued production and collection goes on perpetually. At the same time, instead of being narrated frontally or purely didactically from a single curatorial point of view, content is represented as the intersection of different perspectives. This form of transferring knowledge also opens up new possibilities for museums with regard to the public sphere. When social interactions are developed through interests, individual and collective experiences are gathered together and the perspective on museum practice is shifted, the exhibition space is also transformed into a stage. It is no longer a static element, but a continual process of sociocultural dialogue and historiography. Just as theatre explains social politics, power relations and human relationships, here the performative also produces a simplified legibility of complex interconnections as well as a social space where people maintain contact with one another and where room is provided for a dialogue on the basis of simple rules of play.

Das »Wunschamt« in Wörgl
The "Wishing Office" in Wörgl

Bildnachweise
Picture Credits

6/7 Die »Bauhaus-Klasse« unterwegs in das Bauhaus-Archiv, Berlin
The "Bauhaus Class" on its way to the Bauhaus-Archiv, Berlin
Dorothea Tuch, 2018

16/17 Bauhaus im Spiel! Unterwegs durch Apolda
Bauhaus in play! On the way through Apolda
Henry Sowinski, 2017

19 *Anja Edelmann, 2018*

21 *Anne-Kathrin Greiner, 2017*

23 *Anja Edelmann, 2018*

25 *Anja Edelmann, 2017*

27 *Julia Marquardt, 2017*

28 *Dorothea Tuch, 2018*

29 *Julia Marquardt, 2017*

31 *Julia Marquardt, 2017*

32 *Dorothea Tuch, 2018*

33 *Julia Marquardt, 2018*

35 *Doreen Ritzau, 2018*

36 *Tabea Kießling, 2017*

37 *Doreen Ritzau, 2018*

39 *Christian Zabel in Zusammenarbeit mit den Schülern der 3. Klasse der Grundschule »Am Akazienwäldchen«, Dessau-Roßlau, 2017*

41 *Tabea Kießling, 2017*

43 *Anne Schneider, 2017*

45 *Anne Schneider, 2017*

47 *Anne Schneider, 2018: Walter Gropius, Bauhausgebäude, 1926. © VG Bild-Kunst, Bonn 2018*

49 *Sebastian Nerlich, 2018*

51 *Thomas Meyer, 2017*

53 *Tabea Kießling, 2018: Walter Gropius, Bauhausgebäude, 1926 © VG Bild-Kunst, Bonn 2018*

55 *Thomas Meyer, 2017*

57 *Doreen Ritzau, 2018*

59 *Silke Wallstein, 2016*

60 *Silke Wallstein, 2016*

61 *Silke Wallstein, 2016: Walter Gropius, Bauhausgebäude, 1926 © VG Bild-Kunst, Bonn 2018*

63 *Silke Wallstein, 2017*

65 *Silke Wallstein, 2017*

67 *Maxie Götze, 2017*

69 *Henry Sowinski, 2017*

71 *Henry Sowinski, 2017*

73 *Maxie Götze, 2017*

75 *Johannes Siebler, 2017*

77 *Johannes Siebler, 2017*

79 *Marcus Glahn, 2017*

80 *Paulin Berg, 2017*

81 *Paulin Berg, 2017*

83 *Roy Müller, 2017*

85 *Candy Welz, 2017*

87 *Roy Müller, 2017*

89 *Marcus Glahn, 2017*

90/91 Die »Erinnerungsmanufaktur« von Stiftung Freizeit
The "Memory Factory" by Stiftung Freizeit
Stiftung Freizeit, 2016

100/101 *Visual Facilitators / Wiebke Koch, 2017*

102/103 *Visual Facilitators / Horst Lange, 2017*

104/105 *Visual Facilitators / Malte von Tiesenhausen, 2017*

106/107 *Visual Facilitators / Maren Hamel, 2017*

109 *Kunsthalle Mannheim / Dietrich Bechtel, 2018*

110 *Kunsthalle Mannheim / Dietrich Bechtel, 2018*

111 *Kunsthalle Mannheim / Rainer Diehl, 2018*

114 *Kunsthalle Mannheim / Dietrich Bechtel, 2018*

115 *Kunsthalle Mannheim / Dietrich Bechtel, 2018*

118 *Gerhard-Marcks-Haus, 2011*

119 *Atelierhaus Roter Hahn / Frank Scheffka, 2015*

122 *Silke Düker, 2013*

123 *Natalia Schätz, 2017*

125 *Zentral und Landesbibliothek (ZLB)*

127 *Zentral und Landesbibliothek (ZLB)*

131 *Zentral und Landesbibliothek (ZLB)*

133 *Museum Angewandte Kunst / Anja Jahn, 2017*

135 *Museum Angewandte Kunst / Anja Jahn, 2017*

137 *Museum Angewandte Kunst / Anja Jahn, 2016*

139 *Museum Angewandte Kunst / Anja Jahn, 2017*

141 *Komische Oper / Gunnar Geller, 2013*

142 *Komische Oper / Robert Recker, 2016*

143 *Komische Oper / Enis Yücel, 2016*

145 *Komische Oper / Robert Recker, 2016*

147 *Komische Oper, 2016*

150 *Stiftung Freizeit, 2015*

151 *Stiftung Freizeit, 2016*

154 *Stiftung Freizeit, 2016*

155 *Stiftung Freizeit, 2015*

156/157 Das leere Bauhaus-Archiv, Berlin
The empty Bauhaus-Archiv, Berlin
Hans Glave / Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, 2018 Walter Gropius, Alex Cvijanovic und Hans Bandel, Bauhaus Archiv / Museum für Gestaltung, 1971–1979 © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Impressum
Imprint

Bauhaus Agenten Publikation #1 **publication #1**
Ein Museum ist mehr als seine Ausstellungen
A museum is more than its exhibitions

Herausgeber **Editor**
Silke Feldhoff und **and** Karin Kolb,
Bauhaus Agenten Programm
Bauhaus Agenten programme

Bauhaus Kooperation Berlin Dessau Weimar gGmbH

Redaktion **Editorial team**
Silke Feldhoff, Karin Kolb,
EINSATEAM, Berlin (Franziska Eidner, Laura Raber)
Gestaltung **Graphic Design**
Charlotte Driessen, Berlin
Lektorat **Copy editing**
EINSATEAM, Berlin (Kascha Lemke, Judith Uhle)
Übersetzung **Translation**
Michael Wetzel, Berlin

Druck **Printed by**
H. Heenemann GmbH & Co KG

ISBN 978-3-00-060522-2

© 2018

Das Bauhaus Agenten Programm verwendet die männliche Substantivform im Plural als geschlechtsneutrale Formulierung. Gemeint sind immer alle Geschlechtsidentitäten.

bauhaus agenten
KULTURSTIFTUNG DES BUNDES
100 jahre bauhaus
bauhaus kooperation berlin dessau weimar

„Bauhaus Agenten" ist eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes und des Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, der Stiftung Bauhaus Dessau und der Klassik Stiftung Weimar / bauhaus museum weimar im Rahmen von 100 jahre bauhaus. bauhaus100.de↗ #bauhausagenten bauhaus-agenten.de

Bauhaus Agenten Publikation #1

Das Bauhaus feiert 2019 sein 100-jähriges Gründungsjubiläum. Zu diesem Anlass werden in Berlin, Dessau und Weimar neue Bauhaus-Museen gebaut. Die Kulturstiftung des Bundes initiierte gemeinsam mit dem Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, der Stiftung Bauhaus Dessau und der Klassik Stiftung Weimar / bauhaus museum weimar das Bauhaus Agenten Programm mit dem Ziel, Methoden, Medien und Räume der Vermittlung für die neuen Bauhaus-Museen gemeinsam mit ihren Besuchern zu entwickeln.

Bauhaus Agenten publication #1

In 2019 the Bauhaus will celebrate the centenary of its foundation. This has provided the occasion for building new Bauhaus museums in Berlin, Dessau and Weimar. The German Federal Cultural Foundation – together with the Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin, the Bauhaus Dessau Foundation and the Klassik Stiftung Weimar (Weimar Classics Foundation) and bauhaus museum weimar – have initiated the Bauhaus Agenten programme with the goal of developing educational methods, media, and spaces for the new Bauhaus museums in collaboration with their visitors.

Nach zwei Jahren Laufzeit präsentiert diese Publikation einen Zwischenstand des bisher Erreichten. Mit Beiträgen von:
After two years' time, this publication presents an interim report on what has been achieved so far. With contributions by:

Mustafa Akça Komische Oper Berlin / **Jonas Fansa** ZLB; Zentral- und Landesbibliothek Berlin / **Silke Feldhoff** Koordinatorin Bauhaus Agenten Programm / **Ulrike Lorenz** / **Dorothee Höfert** Kunsthalle Mannheim / **Carina Herring** Berlin / **Stiftung Freizeit** Berlin / **Grit Weber** Museum Angewandte Kunst, Frankfurt / **Veronika Wiegartz** Gerhard-Marcks-Haus, Bremen / und den Bauhaus Agenten **Anja Edelmann** / **Maxie Götze** / **Friederike Holländer** / **Tabea Kießling** / **Anne Schneider** / **Johannes Siebler** / **Philine Sollmann** / **Valerie Stephani** / **Silke Wallstein**

bauhaus agenten
KULTURSTIFTUNG DES BUNDES
100 jahre bauhaus
bauhaus kooperation berlin dessau weimar